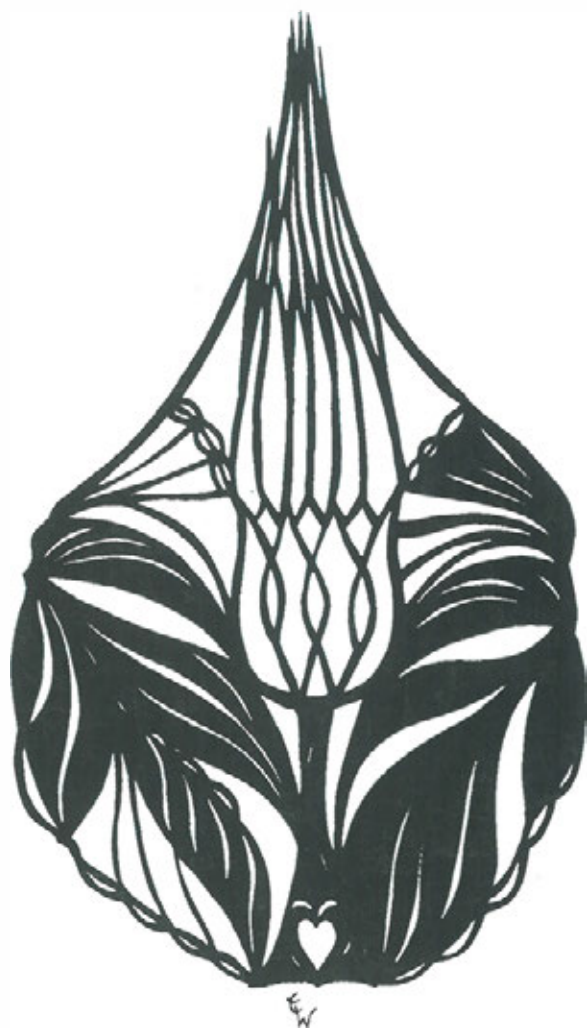


RUNDBRIEF 3

*Themenschwerpunkt Abschied
Sommer 2001*



*Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen
schweben,
Um im Zauberkreis
der Nacht
Tief und tausendfach
zu leben.*

Hermann Hesse

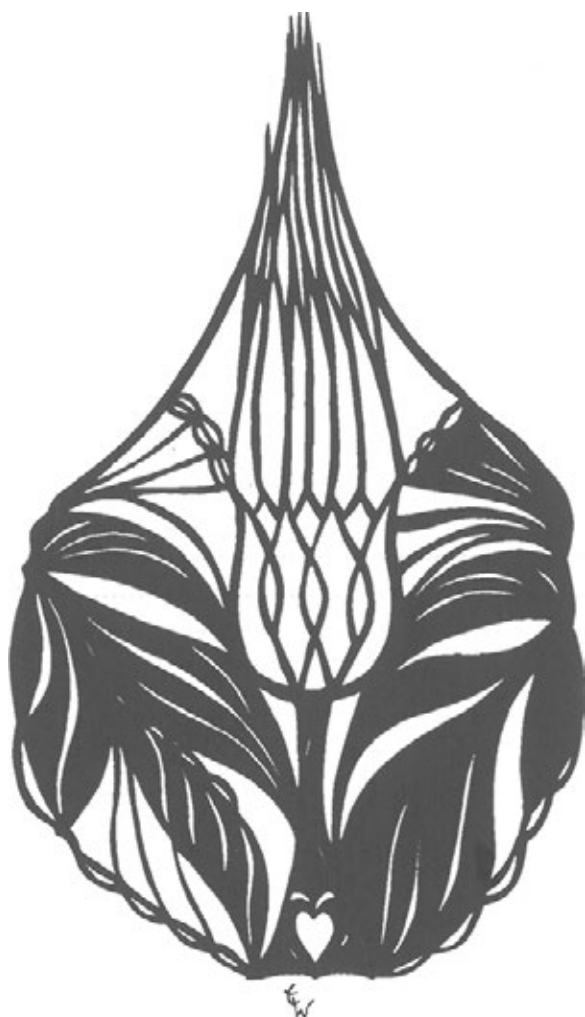


Bundesverband
Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V.
Bundesgeschäftsstelle
04103 Leipzig
An der Vertriebsstraße 2
Fon: 0341/ 946 88 84
Fax: 0341/ 902 34 80

01140 • e-mail: kontakt@ver0.de

KONFERENZ 3

*Themenschwerpunkt Abschied
Sommer 2001*



*Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen
schweben,
Um im Zauberkreis
der Nacht
Tief und tausendfach
zu leben.*

HERMANN HESSE

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Trauer- und Lebensgeschichten	5
Sascha	6
Mein kleiner Bruder Löwenherz	10
Ein Jahr danach - unser Weg durch die Trauer	11
Für Hannes	15
Carsten	16
Abschied nach Verkehrsunfall: Esther	22
Abschied: Nicole	27
Gegen das Vergessen: Christian	28
Für Philipp	29
Tobias	30
Daniel	32
Mark	35
Juliane, ein Mord	36
Erik	38
Lorenz: Organentnahme verhindert menschenwürdiges Sterben und raubt den letzten Abschied	39
Abschied von Jonas	44
Abschiednehmen - auch von Frühgeborenen	46
Wieder menschlicher mit Sterben und Tod umgehen	49
Auch dies ist ein Abschied: Nachruf für einen wunderbaren Menschen: Hannah Lothrop	51
Fragen zum Thema Abschied	56
Berichte aus den Regionen und Gruppen	57
München	57
Hamburg	59
Aschaffenburg	61
Bamberg	62
Berlin	63
Bremen	65
Düsseldorf	68
Geldern	69
Gießen	70
Heilbronn	71
Hildesheim	72
Köln - Bonn - Aachen	73
Langen	75
Lüneburg	75
Mecklenburg-Vorpommern	77
Münster	78
Winterberg	78
Bericht aus der Bundesstelle	79
Dank	83
Ideen für die Gruppenarbeit	88
KIBIS Vorschlag	88
Abschiednehmen - Ankommen - Neubeginn	89
Parabel von den Zwillingen	89
Lebenshauch	90
Gedichte	91
Ich bin gut angekommen	92
Wiedersehen	93
Meeresstrand	94
Regenbogen des Abschiednehmens	95
Auch das ist Abschied: Wenn jemand die Gruppe verlässt: Abschiedsrituale	96
Einige Texte	98
Kontakte	99

Bücherecke	102
Berichte von Betroffenen	102
Geschwistertrauer	103
Wenn Kinder nach dem Sterben fragen	104
Bücher für Helfer	105
Nachwort	107
Anhang	110
Regenbogen, Kopiervorlage	110
Abschied aus der Gruppe, Kopiervorlage	111
Studenttag für BegleiterInnen	113
Materialbestellbogen	115
Rückmeldebogen	117
Beitrittserklärung	118

Schon viel früher hätte er erscheinen sollen, dieser Rundbrief.

Zahlreiche Nachfragen haben gezeigt, wie dringend er teilweise erwartet wurde. Dieses Heft, dieser Brief stellt offensichtlich eine wichtige Brücke dar. Eine Brücke zwischen uns und unseren verstorbenen Kindern. Eine Brücke zwischen uns Trauernden untereinander, zwischen Betroffenen und Nichtbetroffenen (oft Freunde und Bekannte von Betroffenen), zwischen Professionellen und betroffenen Helfern und schließlich allen, die unserer Arbeit nahe stehen. Gerade den oft genug vor Ort recht einsam engagierten Gruppenbegleitern gibt der Rundbrief wohl das Gefühl des Eingebundenseins.

So erfährt das Credo: „Wir sind nicht allein in der Gemeinschaft Verwaister Eltern“, eine erweiterte Bedeutung.

Die Bitte, die uns immer wieder erreichte, lautete:

„Lieber etwas dünnner, dafür aber nicht nur 1 mal jährlich.“

Wir versprechen jedenfalls nach einer Lösung zu suchen, die das Machbare mit dem zu Wünschenden versöhnt.

Auch diese Ausgabe stellen wir auf vielfachen Wunsch wieder nicht nur unseren Mitgliedern zu, sondern auch allen Gruppenbegleitern.

Wieder soll dieses Heft Ihnen kostenlos ein Spiegel der Erfahrung, des Lebends, des Trauerns, der Gemeinsamkeit sein.

Dankbar sind wir allerdings für jede kleine Spende. Machen Sie also gerne Gebrauch von den beiliegenden Überweisungsträgern. Jede Mark hilft!

Impressum

Herausgeber: Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.

Redaktion: Brigitte Manning
Erdmute Wiarda
Gabriele Knöll

Schreibarbeiten: Inge Otromke
Christina Goes

Layout: Gabriele Knöll
Jonas Knöll

Satz und
Bildbearbeitung: Jonas Knöll

Druck: Bartels Druck, Lüneburg

Preis: DM 10,-- (für Nichtmitglieder)
ohne Porto und Verpackung

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft Köln
Kto.: 8 321 100 BLZ 370 205 00

Liebe Mütter,
liebe Väter,
liebe Geschwister,
liebe Verwandte und Freunde,
der Rundbrief, der Sie diesmal erreicht, beschäftigt sich mit dem Abschied.
Dieser endgültige Abschied, den wir nehmen mussten und der sich nicht in einigen wenigen Stunden, Tagen "erledigen" lässt.
Dieser Abschied, der so viel Schmerz und unendliche Trauer bereitet, den wir in unser Leben aufnehmen mussten.
Er begleitet uns, bestimmt unser - Tun - und lässt sich nicht beiseite schieben.
Wenn wir ihn nicht vollziehen, werden wir krank und finden keinen neuen Weg, den wir doch suchen müssen in unserer veränderten Familiensituation.
Wie sieht er aus, dieser Abschied?
Hatten Sie die Möglichkeit, richtig Abschied zu nehmen von Ihrem Kind, eurem Geschwister?
Wie gehen Sie um mit dem Abschied nach drei Tagen, drei Wochen, drei Monaten, drei Jahren, vielen Jahren - bis an das eigene Lebensende?
Die folgenden Gedichte, Geschichten und Beiträge erzählen auf vielfältige Weise davon.
Vielleicht finden Sie sich in vielem Gesagten wieder.
Vielleicht sind es manchmal Ihre eigenen Worte.

Liebe Grüße

Ihr

Redaktionsteam:

Brigitte Manning, Erdmute Wiarda, Gabriele Knöll

Und wieder ein Abschied -
Was soll ich nur sagen?
Wieder ein Abschied -
Ich kann`s nicht ertragen.

Am Morgen - ich sah dich,
du lachtest mich an;
du gingst aus der Haustür
und fort warst du dann.

Am Abend, sehr spät,
kam die Nachricht zu mir -
heut morgen dein Abschied
war der letzte von dir.

Wo kann ich dich finden,
dich noch einmal sehen?
Ich sehne mich nach dir -
Ich möcht` mit dir gehen.

Erdmute Wiarda

Trauer- und Lebensgeschichten

Gesegnet deine Trauer,
dass du nicht erstarrst vor Schmerz,
sondern Abschied nehmen
und dich behutsam lösen kannst,
ohne dich verloren zu geben.

Gesegnet deine Klage,
dass du nicht verstummst vor Entsetzen,
sondern herausschreien kannst,
was über deine Kraft geht
und dir das Herz zerreißt.

Gesegnet deine Wut,
dass die Entmutigung dich nicht überwältige,
sondern die Kraft in dir wachse,
für dich zu kämpfen,
trotzdem dein Leben zu wagen.

Gesegnet deine Einsamkeit,
dass du Raum findest, Vergangenes zu ordnen,
ohne schnellen Trost zu suchen
und in blinder Flucht
neues Unheil auf dich herabzuziehen.

Gesegnet du,
dass du Unsicherheit aushalten
und Ängste bestehen kannst,
bis du wieder festen Grund spürst
unter deinen Füßen
und ein neuer Tag dir sein Licht schenkt.

Sabine Naegeli



Sascha

von Familie Wenglorz

Als wir im August 1998 die Anfrage vom BVB bekamen, ob wir einen 6-jährigen Jungen mit Leukämie in unsere Familie aufnehmen würden, ahnten wir nicht, auf welches schmerzhafteste, aber kostbare Abenteuer wir uns einließen. Am 17. September war es soweit. Wir fuhren zum Jugendamt Hamburg-Wandsbek zu einem ersten Kennenlernen. Wie staunten wir, als wir nicht nur mit Kaffee und Kuchen empfangen wurden, sondern uns sogar die Erstattung der Reisekosten gewährt wurde. Es war ein äußerst offenes, konstruktives Gespräch.

Die Sozialarbeiterin Frau Heitmann hatte sich mit enormer Energie für die Vermittlung unseres kleinen Sascha eingesetzt. Schon im Vorfeld war durch sie eine Menge an intensiver und notwendiger Arbeit geleistet worden. Dann lernten wir Herrn Bartels kennen, einen Sozialarbeiter, der für die Pflegefamilien außerhalb von Hamburg zuständig ist. Wie wir später erkannten, konnte uns nichts Besseres passieren, als mit einem solch engagierten Jugendamt zusammenzuarbeiten.

Noch am selben Nachmittag durften wir unseren kleinen Schatz auf der Onkologie des UKE kennen lernen. Es war ein erbärmlicher Anblick! Der kleine kahlköpfige Kerl war vom Cortison stark aufgeschwemmt, hatte einen riesigen aufgequollenen Bauch und - was uns am meisten traf - einen leeren und grenzenlos traurigen Blick. Behutsam näherten wir uns einander an. Sascha zeigte uns sein Zimmer und dort packten wir gemeinsam den mitgebrachten "Zauberrucksack" aus. Der Funke sprang über und wir wussten: "Das ist unser Kind."

Von den Ärzten erfuhren wir, dass Sascha an einer seltenen Form der Leukämie litt, dass er eine Knochenmarktransplantation hinter sich hatte und dass seine derzeitige Verfassung eine Entlassung wohl erst in vier bis fünf Monaten erlaubte. Um langsam eine Beziehung aufzubauen, fuhren wir zweimal in der Woche die 230 km in die Klinik. Manchmal blieb der Papi auch über Nacht, was Sascha besonders freute.

Waren es unsere regelmäßigen Besuche, die Sascha eine neue Lebensperspektive gaben? Wir sind überzeugt davon. Jedenfalls durfte er statt der erwarteten vier bis fünf Monate schon nach fünf Wochen entlassen werden. Die medizinischen Werte hatten sich, für alle unfassbar, so erstaunlich verbessert, dass wir Sascha am 21. Oktober 1998 nach Hause holen konnten.

Nun begann für uns alle eine aufregende, aber auch eine wunderschöne Zeit. Der kleine Bursche mit seinem großen Herzen eroberte uns alle "im Sturm". Von Tag zu Tag blühte er mehr auf. Bald begann er zu lachen und später, im Advent, auch schon zu singen. Er war "lernhungrig" und wissbegierig. Hatte er doch so viel nachzuholen! Und er holte es sich: die Zärtlichkeit, die Anerkennung und die Aufmerksamkeit. Ahnte er, dass ihm nicht mehr viel Zeit blieb? Wir spürten von Anfang an, dass Sascha ein ganz besonderes Kind war.

Sicher war er durch seine traurige Biographie stark retardiert, und dennoch war er oft so vernünftig, ja eher schon weise, wie es manchmal von sterbenden Kindern berichtet wird. Zu diesem Zeitpunkt aber hofften wir alle noch auf die 50%ige Überlebenschance, die ihm die Ärzte einräumten. Drei wunderschöne Monate durften wir mit Sascha

erleben. Mit dem Wachsen der Haare wuchs auch sein Schalk und sein Charme. Seine Augen blitzten oft vor Freude und Übermut. Aber er hatte auch ein sehr großes mitleidiges Herz. Nie konnte er jemanden traurig oder mit Schmerzen sehen. Immer war er zum Helfen und Trösten bereit.

Wenn er der Meinung war, etwas falsch gemacht zu haben, schlang er seine Ärmchen um meinen Hals und schluchzend entschuldigte er sich zimal. Solche Situationen taten mir in der Seele weh, stand sein Schmerz doch in gar keinem Verhältnis zu dem Geschehen. Was mochte in dem kleinen Kerl vorgegangen sein? Die Blutwerte waren so gut, dass wir statt der wöchentlichen Kontrolle nur noch alle zwei Wochen zur Blutentnahme mussten. Unvergesslich wird uns seine Vorfreude auf das Weihnachtsfest bleiben. In seiner kindlichen Erwartung auf das Christkind nahm er uns mit in das Geheimnis der Weihnachtsbotschaft. Es werden für uns immer einmalige Erinnerungen an diese Festtage bleiben!

Dann im Januar: Völlig unvorbereitet traf uns die vernichtende Nachricht: früher Rezidiv. Der so gefürchtete und doch nicht für möglich gehaltene Rückfall war eingetreten. Noch merkte man Sascha nichts an.

Er feierte seinen 7. Geburtstag mit vielen Geschenken und mit viel Post. Da er durch die Chemotherapie kein Immunsystem mehr hatte, durften wir keinen großen Kindergeburtstag feiern. Dennoch besuchte ihn sein behandelnder Arzt mit seinen drei Kindern. Sascha war völlig überwältigt von diesem Tag.

Mussten wir vorher schon sehr vorsichtig sein, bei jedem kleinen Schnupfen Mundschutz tragen, Menschenansammlungen meiden, das Haus nur in Hausschuhen betreten, so waren wir jetzt doppelt und dreifach darauf bedacht, Keime von Sascha fernzuhalten. Mit der Zeit merkte man dem Kleinen an, dass es ihm nicht gut ging. Er wurde immer müder und lustloser.

Da er wieder Chemotherapie bekam, verbrannten die Schleimhäute im Mund und Magen. Oft weinte er nur beim Essen oder aß gar nicht erst. Hatte er dann unter großen Mühen ein paar Happen zu sich genommen, kam es häufig postwendend zurück. Die Nächte waren besonders schlimm, selbst Schmerzzäpfchen halfen oft nicht. Wir besorgten ihm künstlichen Speichel aus der Sprayflasche, was seinen aufgerissenen Schleimhäuten gut tat.

Inzwischen war klar, dass Sascha eine zweite Knochenmarktransplantation bekommen sollte. Dazu musste er eine aggressive Strahlen- und Chemotherapie erhalten. Zur Vorbereitung legte man ihm einen Broviac-Katheter, d.h. einen Katheter, der vom Schlüsselbein in die Halsvene geführt wird und am Brustkorb wieder nach außen tritt. So hatte man einen Zentralzugang für Infusionen, Blutabnahmen etc. Von dieser OP an ging es mit unserem Kleinen nur noch bergab. Ahnte er seinen baldigen Tod?

Es war inzwischen Ende März. Wir waren seit Januar fast täglich zur Bluttransfusion im Krankenhaus, zwischendurch einmal pro Woche nach Hamburg. Notwendige Knochenmarkpunktionen wurden gemacht. Da die Thrombozyten immer wieder so stark absackten, riet man uns, Sascha die Milz entfernen zu lassen. Sie sei das Grab der Thrombozyten. Wir holten von verschiedenen Seiten Erkundigungen ein und entschlossen uns dann zu dieser OP. Vorher aber gaben wir noch ein kleines Fest für unser Sorgenkind. Wir bestellten einen Zauberer und Clown und freuten uns über Saschas Staunen.

Niemand ahnte, dass es ein Abschiedsfest war.

Die Milz-Operation hatte Sascha prima überstanden. Sie schien ihm gar nichts ausgemacht zu haben. Alle freuten sich auf ein baldiges Wiedersehen. Doch plötzlich, nach zwei Wochen, setzten Atemprobleme ein. Sascha musste auf die Kinderintensivstation. Der Papi blieb Tag und Nacht bei ihm, gab ihm Sicherheit und Geborgenheit. Nach einer Woche war Saschas Befinden so dramatisch, dass er in eine künstliche Beatmung gelegt werden musste. Man sagte uns, zur Entlastung der Lunge und - er hätte immer noch eine 50%ige Heilungschance!

Wir fühlten aber anders, und so nahmen wir häufig sein Händchen und sagten ihm, dass es wunderschön sei, wenn er wieder heimkäme, aber dass er auch gehen dürfe, wenn er das möchte. Es wäre für uns unerträglich, würde er nur für uns kämpfen und sich quälen. Sascha wurde nach einer Woche aus der Beatmung geholt. Ich möchte darauf nicht näher eingehen, aber es war die Hölle. Trotz aller medizinischen Fortschritte merkten wir bald, dass hier auch ärztliches Wissen nicht mehr helfen konnte. Sascha verfiel von Tag zu Tag mehr. Er war nur noch ein Schatten seiner selbst. Jede Berührung tat ihm weh. Er reagierte kaum noch, trotzdem waren wir überzeugt, dass er uns hörte. So konnten wir uns von ihm verabschieden, uns für sein Dasein bedanken. Er war der Schenkende, der sich uns rückhaltlos anvertraut hatte. Nachts um 24.00 Uhr kamen unsere großen Kinder, um dem kleinen Bruder "Ade" zu sagen.

Es tat uns weh, ihren großen Abschiedsschmerz zu erleben.

Auch Herr Bartels vom Jugendamt und Frau Glabatz, Saschas Vormünderin, kamen in dieser Nacht. Beide saßen zwei Stunden am Bett des Kindes und hielten sein Händchen. Es tat uns gut, diese Anteilnahme seitens der Behörden. So etwas war uns bis dahin fremd. Hier saßen keine Amtspersonen mehr, hier nahmen zwei betroffene Menschen Anteil. Wir werden immer dankbar sein dafür.

Von Seiten der Station wurden wir ebenfalls sehr menschlich, sehr sensibel betreut. Man stellte uns eine Schwester zur Seite als Sterbebegleitung, fragte uns immer wieder nach unseren Wünschen. Uns war es nur wichtig, dass Sascha keine Schmerzen hatte. Man versicherte uns, dass durch die hohen Morphiumgaben keine Schmerzen mehr möglich seien.

Irgendwie hatten wir das Gefühl, dass der Kleine nicht loslassen konnte. Wir beschlossen, die Mutter zu bitten, ins Krankenhaus zu kommen. Sie wusste schon um Saschas Zustand und war daher vorbereitet. Wir hatten sie immer auf dem Laufenden gehalten. So eilte sie in dieser Nacht an Saschas Sterbebett, und nach dieser Begegnung konnte der Kleine für immer loslassen und dorthin gehen, wo er ohne Schmerzen und Ängste sein darf.

Mein Mann und ich durften uns zu ihm ins Bett legen, und man ließ uns genug Zeit, uns zu verabschieden, ihn noch einmal zu bewundern in seiner Gelöstheit, völlig entspannt - frei! Dann durften wir unseren kleinen Liebling noch ein letztes Mal waschen, eincremen, kämmen. Wir zogen ihm seine neue Latzjeans an und sein gelbes Sweatshirt, und alle waren beeindruckt von seiner Schönheit, seiner Anmut.

Hatten wir Angst davor, dass Sascha nach drei Stunden in die Pathologie gebracht werden sollte, so war das unbegründet. Gott sei Dank hatte eine sensible Ärztin Dienst. Sie ordnete an, dass der Kleine so lange in dem Zimmer verbleiben durfte, bis es gebraucht wurde. Es wurde in dieser Nacht nicht mehr benötigt! Wir werden uns immer

dankbar an die Zeit im UKE erinnern. Auf der Onkologie wie auch auf den Intensivstationen fühlten wir uns zu jeder Zeit verstanden und geborgen und - was das Wichtigste war - wussten Sascha kompetent und optimal, wie auch liebevoll umsorgt.

Gleich morgens um 7.00 Uhr stand Herr Bartels vom Jugendamt an Saschas Totenbett. Wir waren gerührt über so viel Anteilnahme und Mitgefühl. Er war es auch, der mit uns den schweren Weg zum Bestatter ging, denn wir wollten Sascha zu uns nach Hause überführen lassen. Unsere Kinder sowie Freunde und Bekannte sollten die Gelegenheit bekommen, sich noch einmal in aller Ruhe von Sascha zu verabschieden.

Wir bahrten Sascha in seinem Kinderzimmer auf. Die Freunde und Bekannte kamen, und schnell füllte sich der kleine Sarg mit Plüschtieren, Kinderzeichnungen, kleinen Abschiedsgeschenken. Tag und Nacht saßen unsere großen Kinder bei Sascha, spielten ihm auf der Gitarre vor, sangen Lieder, sprachen mit ihm. Viele Menschen waren tief bewegt von der Würde und dem Frieden, der von Sascha ausging. Die Zeit des Abschiednehmens war für uns ganz wichtig.

Als dann der Bestatter kam, um den kleinen weißen Sarg abzuholen, konnten wir ihn getröstet loslassen. Die Beerdigung sollte ein Fest für unseren Kleinen werden. Zum Zeichen der Auferstehung trugen wir weiße Kleidung. In der Kapelle, neben dem Sarg, stand ein großes Porträtfoto von ihm. Die Kapelle war erfüllt von den Lob- und Dankgesängen, die wir ausgesucht hatten. Die Predigt über Saschas Leben und Sterben hatten wir selber geschrieben, denn niemand kannte ihn so gut wie wir.

Mit den Klängen des "Ave Maria", von einem unserer ehemaligen Pflegekinder gesungen, war die Trauerfeier beendet, und der kleine Sarg wurde von meinem Mann, unserem Sohn, einem Freund und Herrn Bartels vom Jugendamt zu seiner letzten irdischen Ruhestätte getragen. Sascha wollte immer einen Papi, der ihn trägt. Nun trug ihn sein Papi ein letztes Mal. Am Grab sangen wir noch gemeinsam "Großer Gott, wir loben dich" und dabei ließen wir bunte Luftballons steigen mit einem Gruß an einen "kleinen, großen Kämpfer", der immer einen Platz in unserem Herzen haben wird und für dessen Leben wir unendlich dankbar sind, dankbar auch, dass er für eine kleine Weile zu uns gehören durfte, dass er uns vieles gelehrt hat und dass er unser Leben durch sein Dasein so warm und reich gemacht hat.

Vielleicht noch ein paar Worte zum Trauerprozess. Es tat weh zu erfahren, dass selbst gute Freunde und Bekannte nicht mit unserer Trauer umgehen konnten. Mussten wir uns während Saschas Sterben schon mal den Satz gefallen lassen: "Das habt ihr doch gewusst, was beklagt ihr euch?", so erfuhren wir jetzt schmerzlich, dass wir in unserer Trauer allein gelassen wurden. Wie uns der "Bundesverband verwaister Eltern", dem wir beitraten, sagte, ist unsere traurige Erfahrung nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Überwiegend machen die betroffenen Eltern die Erfahrung, dass der gesamte Freundeskreis sich verändert. Auch wir sind gerade in dieser "Wandlung". Es ist auch ein Loslassen, um Neues geschenkt zu bekommen. So haben wir inzwischen an einem Trauerseminar für betroffene Eltern teilgenommen und sind in unserer Nähe einer Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern beigetreten. Auf diese Weise haben wir erfahren, dass wir mit unserer Trauer nicht alleine sind und dass unser Schmerz verstanden wird.

Zum Schluss möchten wir noch erwähnen, dass Herr Bartels vom Jugendamt noch heute hin und wieder anruft, um sich nach unserem Befinden zu erkundigen. Für so viel menschliche Anteilnahme, so viel konstruktive Begleitung, so fachliche Kompe-

tenz werden wir auch in Zukunft immer dankbar sein.

Gäbe es heute noch Schmetterlinge zu verteilen - wir wüssten, wo wir sie hinschickten!

Wie die Familie Wenglorz über die Krankheit und das Sterben ihres Pflegesohnes, Sascha, erinnert sich auch sein Bruder Alan Wenglorz (14 Jahre) an die letzten Wochen seines tapferen "Bruder Löwenherz". ("Die Brüder Löwenherz" von Astrid Lindgren. Ein wunderbares Buch, Kinder behutsam den "Tod sehen" zu lassen.)

Mein kleiner Bruder Löwenherz

(Eine Geschichte zum Weinen)

Mein kleiner Bruder war sieben Jahre alt, aber er sah aus, als ob er erst vier wäre. Das kam daher, weil er eine schwere Krankheit hatte, die ihm keine Zeit zum Wachsen ließ. Wir nannten ihn "Löwenherz", weil er so mutig und tapfer wie ein Löwe war. Er nahm alle Therapien und Prozeduren ganz gelassen auf sich. Selbst wenn er die schmerzhaften Knochenmarkpunktionen über sich ergehen lassen musste, verweigerte er sich nie. Von den starken Medikamenten war sein Körper sehr aufgequollen und von der Chemotherapie fielen ihm die Haare aus, auch die Wimpern und Augenbrauen. Die Schleimhäute im Mund hatte die Chemotherapie auch verbrannt, und so war das Essen für ihn eine schreckliche Qual. Trotzdem versuchte er immer wieder, ganz tapfer ein paar Happen zu sich zu nehmen, denn er wollte groß und stark und natürlich gesund werden. Er freute sich schon darauf, ein Schulkind zu sein mit einem Ranzen, in dem viele Bücher und Stifte waren. Damit sein Blut wieder gesund würde, bekam er eine Knochenmarktransplantation, d.h. man zerstörte sein eigenes, krankes Knochenmark durch die Chemotherapie und gab ihm gesundes von einem fremden Spender. Danach ging es Bruder Löwenherz ein paar Monate richtig gut. Die Schwellungen am Körper gingen weg und die Haare kamen wieder. Er konnte wieder lachen und fröhlich sein. Im Advent hatte er noch viel Spaß am Plätzchenbacken, und Weihnachten freute er sich an den Geschenken, der Krippe und dem Tannenbaum.

Doch dann, im Januar, ging es ihm plötzlich wieder schlechter, und wir mussten mit ihm ins Krankenhaus. Sein Blut wurde untersucht und der Arzt sagte uns, dass das kranke Knochenmark wieder nachgewachsen sei und das Spenderknochenmark vernichtet habe. Jetzt musste Klein-Löwenherz wieder die starken Medikamente nehmen, die alles im Körper kaputtmachen. Er schluckte sie tapfer herunter, aber oft liefen ihm die Tränen. Niemals sagte er "Nein" zu einer Behandlung, alles machte er bereitwillig mit, auch wenn es noch so weh tat oder er noch so große Ängste hatte.

Als es immer schlechter mit ihm wurde, schloss man ihn im Krankenhaus an viele Geräte an. Er konnte nicht mehr sprechen, aber wir spürten, dass er sich bereit machte, in den Himmel zu gehen. Ganz still lag er da. Er wehrte sich nicht gegen den Tod. Er nahm ihn genauso mutig an wie seine Krankheit und die schmerzhaften Behandlungen. Wir sagten ihm "Ade" und "auf Wiedersehen im Himmel". Dann starb mein kleiner Bruder Löwenherz, und er ging dahin, wo er keine Schmerzen und keine Ängste mehr hat. Bei seiner Beerdigung ließen wir bunte Luftballons steigen, zum Zeichen, dass wir ihn loslassen, damit er jetzt ganz glücklich sein kann.

Ihr habt sicher schon erraten, dass "Löwenherz" nicht sein richtiger Name ist, aber das spielt keine Rolle. Doch auch die Krankheit, an der er starb, hat einen Namen, und die heißt "Leukämie".

Ein Jahr danach - unser Weg durch die Trauer

Aus dem Leben ist er zwar geschieden,
aber nicht aus unserem Leben,
denn wie vermöchten wir ihn tot zu wähen,
der so lebendig in unseren Herzen innewohnt.

Augustinus

Als unser kleiner Sascha am 5. Mai 1999 die Augen schloss, um für immer aus diesem Leben zu gehen, da dachte ich, die Welt müsste aufhören sich zu drehen, und die Menschheit müsste den Atem anhalten. Aber weder das eine noch das andere geschah. Im Gegenteil - selbst die Menschen, mit denen uns jahrelange Freundschaft verband, mit denen wir so viele Gemeinsamkeiten hatten und in der Vergangenheit viele Unternehmungen starteten, zogen sich zurück, ließen uns in unserem Schmerz und in unserer Trauer alleine. Dasselbe erlebten wir in unserer Gemeinde und in unserer Nachbarschaft. So plötzlich und so hart auf uns selbst zurückgeworfen, mussten wir einfach Wege finden, um aus diesen Tiefen wieder ans Licht zu kommen. Da wir in unserer unmittelbaren Nähe keine Ansprechpartner fanden, begannen wir, uns nach Literatur umzusehen, die das Thema Kinder und Tod thematisiert. In einem dieser Bücher fanden wir die Anschrift des Bundesverbandes für Verwaiste Eltern. Hier erfuhren wir nicht nur Anteilnahme an unserem Schmerz, sondern bekamen auch wertvolle Hinweise zu Trauergruppen in unserer Nähe und Wochenendseminaren für verwaiste Eltern. Wir schlossen uns zwei Selbsthilfegruppen an und besuchten mit unserem 14-jährigen Sohn zwei Trauerseminare. Beides hat uns sehr viel weitergeholfen. Nicht nur die Erfahrung, angehört und verstanden zu werden, tat uns gut, sondern auch, dass wir mit unserer Trauer nicht alleine sind und dass es Gleichbetroffenen ähnlich ergangen ist wie uns. Für mich persönlich kam noch eine ganz individuelle Verarbeitung der Trauer dazu: Ich begann, meinen Schmerz in Gedichten zu verarbeiten. Es war recht bald mein Wunsch, das Leiden und Sterben unseres kleinen Jungen nicht einfach so vergessen zu lassen, und so manifestierte sich immer mehr das Vorhaben in mir, ihm ein Andenken zu setzen in der Form eines Buches. Mit der Hilfe meiner Familie, besonders meines lieben Mannes, wurde dieser Wunsch Realität. Niemand, der uns nicht kennt, ahnt, mit wievielen Tränen, aber auch mit wieviel Liebe dieses Buch geschrieben und fertig gestellt wurde. Das erste Weihnachtsfest, vor dem wir uns so fürchteten, feierten wir mit einer Familie aus Tansania, die am 20. Dezember 1999 ihr Kind an einem Hirntumor verloren hatte. Geteiltes Leid war wirklich halbes Leid.

Saschas erster Geburtstag nach seinem Tod war der 23. Januar 2000, ein bitterkalter Tag. Wir schrieben ihm Briefe und verbrannten sie dann an seinem Grab - die Asche streuten wir in den Wind (ein alter indianischer Brauch). Immer wieder entwickelten wir Rituale, die uns Sascha nahe sein ließen und uns ein wenig Trost vermittelten. Dann nahte der erste Todestag. Ich hatte das Bedürfnis, unserem Kleinen etwas ganz Persönliches zu schenken, und so schrieb ich ihm zwei Lieder: "Gibt's im Himmel Erdbeereis und Kuchen?" und "Schaukeln im Regenbogenland". Durch die Vermittlung von Familie Haustedt und die tatkräftige Unterstützung von Frau Forbrich wurde

tatsächlich eine CD daraus, die pünktlich am 5. Mai erschien und inzwischen guten Absatz findet, was in dieser Größenordnung eigentlich gar nicht geplant war.

An Saschas Todestag trafen wir uns zu seiner Beerdigungsstunde um 14.30 Uhr mit einigen wenigen Freunden am Grab. Wir ließen u.a. einen roten Herzluftballon steigen und lasen einen Brief an Sascha vor. Auch hier verbrannten wir wieder unsere Briefe an ihn. Danach gingen wir nach Hause, um bei Kaffee und Kuchen seiner zu gedenken und die letzten seiner Photos anzuschauen. Wir spürten dabei, dass nicht nur der Schmerz unser Herz erfüllte, sondern auch Dankbarkeit in uns aufkam, dankbarkeit dafür, dass er bei uns war, dass wir ihn lieb haben dürfen über den Tod hinaus.

Inzwischen hatten wir Kontakt zu einer Kirchengemeinde, die in Rumänien ein Kinder-Krebs-Projekt unterstützt. Es war für uns sehr schnell klar, dass der Erlös unseres Buches sowie der CD für dieses Projekt bestimmt sein soll. Wir sind uns sicher, dass dieses ganz im Sinne unseres Kindes ist. Auch arbeiten wir nach unseren Möglichkeiten für dieses Projekt ganz praktisch mit.

Vor einigen Monaten ergab es sich, dass wir andere "frisch betroffene" Eltern kennen lernten. Nun konnten wir hier schon Hilfestellung leisten. Dabei erkannten wir immer mehr, dass eine Gruppe für Eltern fehlt, die ihr Kind durch ein langes Leiden verloren haben. Nach reiflicher Überlegung entschlossen wir uns, eine solche Gruppe zu gründen. Wir begannen damit am 9. Oktober und sind zuversichtlich, dass dies ein richtiger Entschluss war. Nebenher wurden wir immer wieder gebeten, in größeren oder kleineren Kreisen von Sascha und unserem Weg mit ihm zu erzählen. Auf diese Weise durften wir schon viel von dem weitergeben, was uns bisher geholfen und getragen hat. Zusätzlich zu all diesen Aktivitäten haben wir noch ein kleines Mädchen bei uns aufgenommen. Sie kam an einem "5." zu uns. Sie kannte Sascha nicht, aber sie will viel von ihm erfahren, und sie geht gern mit auf den Friedhof, um mit ihrer kleinen Gießkanne die Blümchen auf dem Grab zu gießen.

Von unseren früheren Freunden ist keine Handvoll übrig geblieben, aber wir sind dabei, uns einen neuen Freundeskreis aufzubauen. Es sind Menschen, die durch die Stürme des Lebens gegangen sind und gestärkt daraus hervorgingen. Nicht zuletzt hat uns unser Glaube getragen, besonders in den dunklen Stunden, der Glaube, dass es unserem Kleinen jetzt gut geht und dass wir uns wiedersehen werden. Als ein Zeichen der Liebe zu ihm, haben wir selbst seinen Grabstein entworfen. Er drückt all das aus, wonach Sascha sich ein Leben lang gesehnt hat: Liebe, Geborgenheit, Zärtlichkeit.

Rückblickend kann ich nur sagen, dass es ein schweres, aber auch ein wertvolles Jahr war. Der Verlust unseres kleinen Jungen hat mich - hat uns alle - zu anderen Menschen werden lassen. Durch die Trauer wurden wir in Dimensionen geführt, die wir ohne sie nie erreicht hätten. Erst als der Nebel des Schmerzes und der Trauer sich langsam lichtete, erkannten wir, welch kostbaren Schatz uns Sascha hinterlassen hatte. Er hat uns auf einen Weg geführt, den wir ohne ihn nie gegangen wären, und wir glauben, dass dieser Weg noch nicht zu Ende ist. Es ist unsere Überzeugung, dass Sascha mit und bei uns lebt. In unseren Gesprächen und Gedanken hat er noch seinen Platz, und wir sind voller Freude, wenn wir daran denken, dass wir ihm wieder begegnen werden und dann für immer zusammen sein dürfen.

Mit Dietrich Bonhoeffer können wir sagen:

Es gibt nichts, was die Anwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann. Je schöner

und voller die Erinnerung, desto härter die Trennung - aber die Dankbarkeit schenkt in der Trauer eine stille Freude. Man trägt das vergangene Schöne wie ein kostbares Geschenk in sich.

Eva-Maria Wenglorz, die Mutter des kleinen Sascha.



Abschied

Abschied von Gestern
 von Heute
 von Jetzt
Abschied von Morgen
 für immer verletzt
Mein Kind ist tot

Engel(Bild) und Gedicht: Erdmute Wiarda

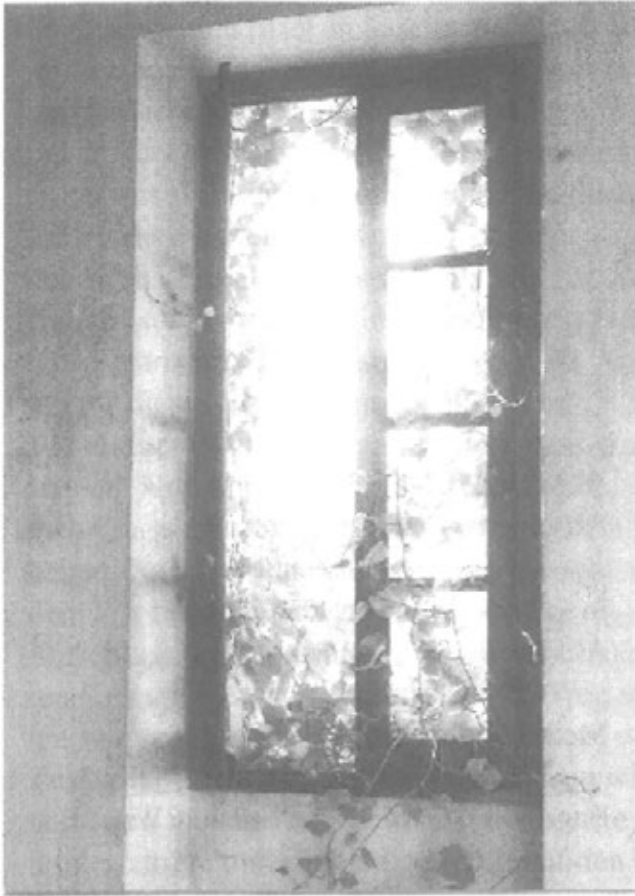
Ein Hinweis:

Wir danken für die Zusendung aller Geschichten, Gedichte und Berichte. Nichts geht verloren. Auch wenn wir es in diesem Rundbrief nicht veröffentlichen, so doch später an anderer Stelle.

Eine Bitte:

Wer gute Erfahrungen mit einer Kur-einrichtung gemacht hat, die spezielle Angebote für Trauerndemacht, den bitten wir um einen winzigen Bericht mit möglichst Info-Material über die Einrichtung.

In Memoriam



Wie ist die Zeit vergangen,
seit du gestorben bist!
Ich spüre ein Verlangen,
das unerfüllbar ist,

die Sehnsucht, gutzumachen,
was falsch war und misslang,
zu weinen und zu lachen:
Ich liebe dich. Hab Dank!

Noch einmal mit dir sprechen,
gereift aus langem Weh,
den Bann des Schweigens brechen
verstehender denn je.

Wie wär es mit uns beiden,
wärest du noch auf der Welt?
Wie, zwischen Glück und Leiden,
wär es um uns bestellt?

Ein Trost wächst durch das Schwere,
ernüchternd wunderbar:
Es war so, wie es wäre,
es wäre, wie es war.

Detlev Block



*Und immer sind da Spuren
deines Lebens,
Gedanken, Augenblicke.
Sie werden mich immer
an dich erinnern
und mich glücklich
und traurig machen
und dich nie vergessen lassen.*

*Ein Lied für den Abschied? Ein Lied vom Schmerz?
Ein Lied gegen den Abschiedsschmerz?
Ein Lied, das ein ganzes Leben erzählt.
Ein Lied, das den Weg zeigt, den die Eltern von Hannes gehen:
Für unseren Hannes (*26.04.95 †01.03.99) von Helmut Mühlbach. Frei nach der
Melodie "Gute Nacht Freunde" von Reinhard Mey.*

Für Hannes

Wir hab'n dich lieb, Hannes, unsre Gedanken sind bei dir.
Wenn du auch nicht mehr bei uns wohnst
Und irgendwo da oben thronst,
In unsren Herzen bist du hier.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Wir vermissen dein Lachen, deine offene Art,
Und auch dein „Ich will mit“, daran hast du nie gespart.
Wir haben noch uns fünf und das ist ein großer Trost,
Doch du lässt eine Lücke und die ist so groß.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Du hast so gern draußen im Garten gespielt,
Hast im Sand und in der Spielzeugkiste gewühlt.
Bist mit deinem Roller durch die Gegend geflitzt,
Warst immer gut drauf und lachtest verschmitzt.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Oft kamst du schon im Winter und fragtest dann,
Wann koppeln wir mal wieder den Wohnwagen an?
Und auch ins Planschbecken wolltest du mal wieder rein,
Das hab'n wir alles jetzt gemacht - doch
es konnt' nicht wie mit dir sein.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Hast mit Malte Duplo und Lego gebaut,
Hast Jochen beim Nintendo spiel'n zugeschaut.
Birte hat sich so oft für dich zuständig gefühlt,
Ja, alle haben gern und viel mit dir gespielt.
nes...

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Du wolltest so vieles schon ganz allein tun
Und wenn es nicht ging, war's auch okay, dann ließt du's ruh'n.
Dann mach' ich das eben, wenn ich größer bin,
Das geht nun nicht mehr,
wir kennen alle nicht den Sinn.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Inzwischen hätt' ich dir Radfahren beigebracht,
Mit oder ohne Schnulli, du hätt'st es sicher gut gemacht.
Dort wo du jetzt bist wird es dir bestimmt gut geh'n,
Wir hoffen es sehr - könn' wir dich leider
auch nicht seh'n.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Dass du von uns gingst, ist jetzt schon mehr als ein Jahr her,
Und du weißt es bestimmt - wir vermissen dich so sehr.
Wir kenn' jetzt viele Leute, denen es ähnlich geht,
Wir wollt'n noch so viel mit euch tun -
doch dazu ist es jetzt zu spät.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Mögen dort, wo du jetzt bist, viele Kinder bei dir sein,
Mit denen du schön spielst, du bist ja noch so klein.
Und auch viele nette Große, die gut zu dir sind,
Wir wünschen uns so sehr, dass
diese Hoffnung stimmt.

Wir hab'n dich lieb, Hannes...

Was auch immer wir tun, ihr kommt nie wieder her,
Doch die Gespräche in der Gruppe helfen uns sehr.
Wir sind nicht mehr allein, hier hat man viel Gespür,
Hier finden wir Hilfe und wir sind dankbar dafür.

Wir hab'n euch lieb, Kinder...

10 Jahre ist es her - solange gibt es den Verein,
Und alle gäben viel dafür, könntet ihr heute bei uns sein.
Wir vergessen euch nie, es gibt nichts was fester steht,
Doch ich bin sicher, ihr seid froh, wenn's uns
hier wieder besser geht.

Wir hab'n euch lieb, Kinder...

Gedanken

zum Tod unseres über alles geliebten Sohnes Carsten

Wie schwer ist es zu ertragen, wenn Eltern ihr einziges Kind verlieren. Ich als Mutter schreibe meinen Schmerz hier nieder, denn ich glaube, langsam verrückt zu werden. Ich muss irgendetwas tun.

In anderen Fällen, als Außenstehende, dachte ich immer "wie traurig"; doch jetzt stehe ich selbst vor den Scherben meines Glücks und Lebensinhaltes.

Das Liebste, was wir auf der Welt hatten, ist gegangen, für immer unabänderlich. Unser Sohn Carsten, geboren am 21.12.1979, nahm sich am 27.11.1998, kurz vor seinem 19. Geburtstag, das Leben.

Niemals hätte ich gedacht, dass uns so etwas Hartes widerfahren wird. Der furchtbare Ausspruch des Kriminalbeamten - FREITOD - traf wie ein Messerstich voll ins Herz. Carsten war ein sehr lebenslustiger, vielleicht schon lebenshungriger Mensch. Wir hatten es nicht immer leicht mit ihm, teilweise schwierige Perioden durchzogen sein kurzes Leben.

Bei uns zu Hause gab es keine Tabus. Wir hatten immer Verständnis und halfen, wo wir konnten, soweit Carsten es uns sagte.

Er war beliebt und hatte viele Freunde, so dass dieser Schritt absolut unverständlich erscheint. Warum?

Wie verarbeiten das andere Eltern? Ich kann es einfach nicht begreifen. Der Verlust ist

unbeschreibbar, der Schmerz unsagbar stark, das Leben völlig sinnlos.
Was hatte er für einen Grund? Wir haben uns den Kopf zermartert, es gab keine Erklärung, keinen Abschiedsbrief, nichts!
Wir fragten alle seine Freunde, Bekannten, ob sie vielleicht eine Vermutung hätten. Es kam immer nur wieder auf eins: seine große Liebe.
Das Schlimme daran ist, es war zwischen den beiden schon ein Jahr aus. So versuche ich, Fazit über die letzte Zeit zu ziehen.
So lange liegt die Beziehung schon zurück, und hatte Carsten dennoch stark belastet. Warum habe ich das nicht gemerkt???

Als die Beziehung zu Ende ging, hatte er sich total betrunken und war verzweifelt. Schon damals machte der Junge Andeutungen, nicht mehr leben zu wollen. Dies war mir unbegreiflich. Jetzt wird mir grausam bewusst: das war ein Warnsignal, ein Hilferuf!?

Aber was kann man gegen Liebeskummer tun, wie helfen?
Geredet haben wir darüber, aber der Schmerz saß tief in seinem Herzen, und er zeigte sein Gefühl der Verzweiflung nicht.
Das Jahr 1998 begann und wir ahnten nicht, dass dieses Jahr unser Leben radikal verändert. Es begann schön und harmonisch, wir waren eine glückliche Familie.
Carsten bestand seinen Führerschein schon beim ersten Anlauf. Eigentlich war Lernen nicht seine Stärke, aber es klappte.
In seiner Lehrausbildung als Verkäufer machte Carsten seinen Weg.
Das erste Auto kaufte er sich von seinem Geld, was über Jahre hinweg angespart wurde, wie halt Eltern und Großeltern denken. Das Familienglück schien perfekt.
Freunde hatte er viele, war beliebt, lustig und zeigte keinerlei depressive Phasen.
Vielleicht hat er gedacht, seine Freundin so zurückzuerobern, doch zu einer Beziehung gehören immer zwei! Sie hatte wieder einen anderen. So begann er, seine coole Art mit dem entsprechenden Fahrstil zu beweisen. Raserei und Blechschaden kamen öfter vor, seine Einstellung zu ändern, dazu war er nicht bereit. Wir machten uns große Sorgen, wenn er mit dem Auto unterwegs war und atmeten auf, wenn er wieder heil zu Hause ankam.
Über seine Liebe verlor Carsten kein Wort mehr, neue Beziehungen dauerten nie länger als eine oder zwei Wochen. Jetzt wissen wir, er hatte Angst, wieder seelisch verletzt zu werden.
Er ging zur Disko und wollte nur Spaß. Das schien uns ganz normal, bis auf seine Raserei. Vergebens appellierten wir an seine Vernunft.
So gab es mehrere Crashes, doch das störte ihn nicht, es war ihm egal.
Wir waren sauer und ermahnten unseren Sohn, das Auto wegzugeben und mit dem Bus zu fahren; sinnlos, mit dem Auto fahren war sein Leben, seine Bestätigung.
Lieber würde er es gegen einen Baum setzen, wenn er nicht mehr fahren dürfte. Ohne einen fahrbaren Untersatz ist man ja nichts. Vielleicht kommt Nancy doch zurück.
Schließlich merkte Carsten, sie will ihn nicht mehr. Die Beziehung zu dem „Neuen“ blieb bestehen. Einmal sagte unser Sohn zu mir: „Die sollen erst einmal so lange zusammen bleiben wie wir damals“ und das war immerhin ein Jahr.
Der Zeitpunkt im November, als alles zu Ende ging.
Unser Sohn mied die Diskotheken, in denen er sie treffen könnte, fuhr halt in andere und amüsierte sich prächtig, wie er uns sagte?!

Wir waren uns sicher, er hat die Trennung endlich überwunden.

Zwei Tage vor seinem Tod hatte Carsten wieder einen Auffahrunfall. Wir waren sauer und appellierten nochmals, er solle an sich arbeiten und vorsichtiger fahren.

Am Donnerstag, einen Tag vor seinem Tod, rief unser Junge bei mir im Büro an und sagte, er schliefe nachts außer Haus. Das ging in Ordnung. Diese Vereinbarung bestand zwischen uns, Bescheid zu geben, sollte er außerhalb schlafen. Wir hatten am Ende des Gesprächs einen heftigen Wortwechsel, wo es wieder um sein Auto ging, so dass ich auflegte. Damit werde ich nicht fertig und verzeihe mir nie, nicht weiter mit ihm gesprochen zu haben. Vielleicht wäre Carsten dann doch zu uns nach Hause gekommen und hätte sich nicht umgebracht?!

Seine Freunde sagten, er hätte wie immer seine Sprüche und Witze gemacht. Am Abend wurde er plötzlich ruhig, sprach von seiner Nancy und sagte: „Singt noch ein letztes Lied für mich“ und fuhr weg, wohin weiß keiner mehr. Warum ist er nur nicht zu uns gekommen, was ist in dieser Nacht nur in ihm vorgegangen?

Wir haben immer zu unserem Sohn gehalten und über alles gesprochen. Wenn er Hilfe brauchte, waren wir für ihn da, bis auf seine Art, Auto zu fahren. In der Hinsicht gab es verschiedene Ansichten. Das war aber alles lösbar, wir fanden immer einen Ausweg. Den Grund seiner Tat können wir nur erraten. Carsten hinterließ keinen Abschiedsbrief.

Es bleiben nur Vermutungen und offene Fragen, auch für seine vielen Freunde, mit denen er bis kurz vor seinem Entschluss Spaß gehabt hatte.

Geplant an einer abgelegenen Stelle, ganz allein, starb unser liebstes und einziges Kind in seinem Auto durch eingeleitete Abgase. An diesem Platz hatte Carsten im Sommer 1997 mit seiner Nancy gezeltet.

Er hatte keine Angst vor dem Tod, aber vor dem Leben.

Er sehnte sich nach innerer Ruhe, sagte unsere Pastorin. Bei ihr war er gewesen, nachdem mit Nancy Schluss war. Unser Sohn kam nach der Trennung mit keiner schwierigen Situation mehr zurecht, trotz unserer Hilfe. Durch seine lustigen Witze, sein lebenswürdiges Auftreten überspielte unser Junge alle Probleme, vertraute sich keinen anderen Menschen an. Hinter der Maske, die er trug, verbarg Carsten seine Sensibilität. Wir haben immer Angst gehabt, es könnte ihm durch einen Autounfall etwas passieren, aber nie durch Selbsttötung.

Als wir unser Kind noch einmal sehen durften, war er schon vier Tage tot. Es war ein schlimmer Tag, aber wir sind froh, dies getan zu haben.

Wir konnten ihn noch einmal streicheln und sagen, wie wir Carsten lieben. Ein paar persönliche Sachen haben wir mit in den Sarg gelegt, Bilder und ein paar Zeilen von uns, ein schwarzes Plüschschaf, welches ich dem „Raser“ mal von einer Dienstreise mitgebracht habe, worüber er sich so freute.

Diesen Schritt mussten wir tun, um Abschied zu nehmen. Mir zitterten die Knie und die Tränen liefen vor Schmerz und Trauer. Diese Endgültigkeit des Todes wurde mir bewusst.

Bei der Musikauswahl zur Beerdigung sollten seine Lieder gespielt werden. Andeutungsweise kannte ich die Melodien, jedoch die Texte machten die Todessehnsucht deutlich, ja, sie verstärkten den Wunsch zu sterben und forderten regelrecht auf, sich

umzubringen.

Woher unser Kind diese CDs hatte, keine Ahnung. Er war 18 Jahre alt und wir überwachten ihn ja nicht. Er hatte sich schon länger mit dem Tod beschäftigt, das ging aus dieser Musik hervor.

Es fiel mir schwer, mich für zwei von den Titeln zu entscheiden. Carsten sollte so begraben werden, wie er gelebt hat. Unsere Pastorin fand diese Entscheidung für richtig. Sie sollte unserem Kind auch den letzten Segen geben. Es war schwer. Frau Schenk hat ihn getauft, konfirmiert und beerdigt in einem Zeitraum von viereinhalb Jahren.

Ich war damals froh, dass er getauft wurde und jetzt auch. Durch den Glauben bin ich unserem Carsten ganz nah. Zur Beerdigung waren viele Leute gekommen, vor allem junge Menschen, die Carsten gemocht haben. Da taucht immer wieder die Frage auf: Warum ? Unser Kind war doch so beliebt.

Mit was für einem Problem ist er nicht fertig geworden? War es wirklich dieses Mädchen?

Diese Frage wird immer offen bleiben. Es bleibt eine Vermutung. Es geistern böse Gerüchte in unserer kleinen Stadt, keinerlei Beweise dafür. Die Menschen sind zum Teil schlecht und sensationshungrig.

Das letzte Telefonat geht mir auch nicht mehr aus dem Sinn. Es kommen Schuldgefühle auf!

Seine Grabstätte ist am Hauptweg unseres Friedhofes, fast in der Mitte, so wie er im Leben war, mit guter Laune und Unterhaltung immer im Mittelpunkt.

Den Grabstein haben wir in Merseburg ausgesucht. Er sollte sein wie unser Kind, aus weißem Marmor, außen glatt und glänzend, dahinter gebrochen, wildwüchsig und rau. Ein Foto soll auch darauf. So kann ich ihn immer sehen, wenn ich auf den Friedhof gehe und mit Carsten spreche.

Jetzt schmücken unzählige Blumen und Kränze sein Grab, eine Karte von Tina, einer Freundin, mit der Frage: „Wo bist Du ?“

Sie war die letzte Zeit mit unserem Jungen befreundet, hatte Probleme. Er wollte ihr beistehen und helfen und jetzt? Was ist bloß mit Carsten passiert, was ist in ihm vorgegangen?

Haben wir als Eltern versagt, ihn falsch erzogen, verzogen? Wie erzieht man ein Kind richtig? Wer weiß das wohl?

Die Gefühle in einem spielen total verrückt. Das Wechselbad zwischen Wut, Hass, Verzweiflung, Schmerz beginnt zu brodeln, vor allem gegen alle, die Gerüchte über unser Kind verbreiten.

Zwölf Wochen ist unser Liebstes nicht mehr bei uns. Es tut so weh!

Ich war bei einer Psychologin, um zu reden. Es lindert aber den Schmerz nicht. Ich funktioniere nur, kann mich an nichts mehr erfreuen.

Arbeiten gehe ich auch wieder, versuche meine Gedanken zusammen zu nehmen. Verständnis seitens meines Chefs kann ich nicht erwarten, der erwartet vollen Einsatz und Überstunden. Diese habe ich jahrelang gemacht. Das ist vergessen. Er kann die Tat von Carsten nicht verstehen und denkt, für uns geht das Leben weiter.

Wie sollte er auch Verständnis zeigen, er hat keine Kinder.

Wäre ich nur lieber zu Hause gewesen bei meinem Sohn. Ich bereue jede Minute, die

ich vergeudet habe.

Fast 19 Jahre haben wir uns bemüht, unserem Kind den Weg durchs Leben leichter zu machen, jedoch trug er eine Last, welche keiner zu erkennen vermochte.

In die Zukunft zu schauen, ist für uns unmöglich. Ich beneide jeden, der noch ein Kind hat und frage mich immer wieder: **Warum?**

Entweder lese ich Bücher über ähnliche Schicksale oder ich schreibe über unseren Sohn.

Mein Weg geht täglich vor und nach der Arbeit zu meinem Sohn auf den Friedhof. Mit ihm ist auch etwas in mir gestorben. Ich bin ein ganz anderer Mensch geworden. Die gut gemeinten Ratschläge der anderen kann ich schon nicht mehr hören. Verstehen kann diesen Verlust des einzigen Kindes nur jemand, der Ähnliches durchlebt hat. Suizid eines Kindes ist wie ein Versagen von einem selbst.

An Liebe und Zuwendung unsererseits hat es ihm nicht gefehlt. Das macht den Schmerz ja so unermesslich. Die Tat ist unbegreifbar. Unser Leben wurde mit einem Schlag völlig sinnlos. Carsten ist noch hier, in unserem Herzen, in unseren Gedanken, in unserem Haus. Ich bin nicht im Stande, sein Bett abzuziehen oder sein Zimmer zu verändern. Es bleibt so wie es ist.

Wie es mit uns weitergeht, wissen wir nicht. Dies wird die Zeit mit sich bringen.

Bei einem Suizid machen Hinterbliebene Furchtbares durch. Sie spüren Schmerz über den Tod eines geliebten Menschen. Sie fühlen sich verstoßen und allein gelassen. Darüber hinaus quälen Schuldgefühle und die Frage nach dem "Warum"?

Ich hatte einen Sohn

Ich hatte einen Sohn, er erfüllte mein Leben,
mit Spaß und Witz ging er in den Tag,
keiner vermochte zu erkennen,
was er in seiner Seele verbarg.

Ich hatte einen Sohn, der Freunde hatte,
trotzdem war er allein,
der Vorwurf trifft uns alle:
Warum wollte er nicht mehr sein?

Ich hatte einen Sohn, den liebte ich sehr,
Liebe, die er suchte, konnte ich ihm nicht geben,
sein Mädchen wollte ihn nicht mehr,
so nahm er sich das Leben,

Ich hatte einen Sohn, sein Tod brach mir das Herz,
Danke, dass es dich gegeben,
Erinnerungen in tiefem Schmerz.
Du, mein Sohn, wirst in meinem Herzen immer leben.

Mein lieber Carsten, 1. Januar 2000
am 27. November 1999 war es ein Jahr, deinen Todestag zum ersten Mal bewusst zu erleben.

Deinen Geburtstag und Weihnachten ohne dich, das erste Mal bewusst erlebt.

Ein neues Jahrtausend. ohne dich.

Es ist schrecklich und wird nicht besser. Ich versuche zu verstehen, warum du nicht mehr leben wolltest, aber es tut soo weh.

Wieviele Jahre muss ich das noch erleben?

Ich fühle mich verloren und hilflos. Solche Regungen kannte ich früher nicht.

Alles ist sinnlos geworden.

Dein Grab ist meine Zuflucht bei Verzweiflung, Wut und Kummer. Wie gern würde ich deine Hand nehmen und dich um Rat fragen wie früher.

Es ist nicht mehr möglich. Beim Abschiednehmen am Sarg war sie kalt und ohne Leben.

Ich denke zurück, an dich, dein ungestümes Verhalten, dein Lachen, deinen Charme, wenn du etwas erreichen wolltest.

Meine Blindheit, deinen Kummer nicht erkannt zu haben.

Deine Freunde sind oft bei uns, auch sie sind fassungslos.

Keiner hat dich vergessen. Dein Grab war am Todestag voller Blumen. Auch deinen Geburtstag hat keiner vergessen.

Ich bin ehrlich: Die Angst, du könntest vergessen werden, und die Angst, so vieles falsch gemacht zu haben, begleiten mich ständig.

Dein Vati und ich, wir waren zu deinem Sterbetag in Bad Segeberg bei den Verwaisten Eltern. Dort sind wir in verschiedene Trauergruppen gegangen.

Es war das erste Mal eine Männergruppe eingeteilt, nur Väter, die ihre Kinder verloren haben. Dein Vater fand es besser als mit mir in eine Gruppe zu gehen. Gemeinsam hatten wir Probleme, über die Trauer zu sprechen. Nach Segeberg ist es besser geworden. Wir teilen unseren Schmerz.

Ich habe Angst, den Lebenssinn zu verlieren. Du warst doch alles, was ich hatte.

Die Zukunftsorientierung fehlt. Was habe ich, haben wir falsch gemacht???

Du warst doch voller Energie und Hoffnung.

Im ganzen Haus hängen Bilder von dir, nur gut, dass wir so viele haben.

Kerzen leuchten für Dich.

Geboren in eine Welt voller Hoffnung,
aufgewachsen bei Eltern, die an dich glaubten,
geprägt durch Ereignisse des Lebens,
geliebt mit Leib und Seele,
gekämpft um diese Liebe, dieses Leben,
zerbrochen daran,
gestorben dafür.

In Liebe deine Mutti

*Petra und Steffen Hohn, Weinbergstraße 51, 04610 Meuselwitz
Carsten Hohn starb kurz vor seinem 19. Geburtstag durch Suizid.*

Abschied nach Verkehrsunfall

Esther starb mit 17 Jahren bei einem Verkehrsunfall. Im folgenden Artikel der Zeitschrift „fairkehr“ schildern Esthers Eltern u.a., wie wichtig auch nach Autounfällen die Möglichkeit des Abschiednehmens ist.



VERWAISTE ELTERN

Esther lebt weiter

Liesbeth und Axel Holst waren mit ihren beiden Kindern Frank und Esther eine Bilderbuch-Familie. Bis Esther am 15. April 1994 kurz vor ihrem 17. Geburtstag tödlich verunglückte. Danach war nichts mehr wie es vorher war. Mit fairkehr-Chefredakteur Michael Adler sprachen die Holsts über die Nacht des Unfalls, über ihre Tochter Esther, die Art und Weise wie in Deutschland mit Toten umgegangen wird, über Trauer und die Mühen, wieder leben zu lernen.

„**ESTHER WAR KNALLVERLIEBT**“, erinnert sich ihre Mutter. Eine Woche war gerade vergangen, seit die Familie Holst aus dem Skiurlaub in der Schweiz zurückgekommen war. Jeden Abend hatte Esther aus dem Urlaub mit ihrem Freund telefoniert. Kaum war die Familie aus dem Urlaub zurück, stand er mit einem Riesenstrauß roter Rosen vor der Tür. Der Strauß steht heute noch getrocknet in Esthers Zimmer. An der Wand hängen Bilder: Esther als Kind, mit Papa am Strand, Esther als Sportkanone mit Snowboard, mit Baseballschläger. Esther Holst ist weiter im elterlichen Haus präsent, ohne daß es aufdring-

lich wirken würde. Sie wird nicht totgeschwiegen.

„Sie war ein Bewegungstalent“, erzählt Axel Holst stolz, als wir vor den Fotos stehen. Welche Sportart auch immer sie anpackte, sie war Spitze. Baseball hatte es ihr besonders angetan, jene amerikanische Sportart, deren Regeln in Deutschland kaum einer versteht. Esther Holst spielte sehr erfolgreich bei den Bonn Capitals, sie war für die Nationalmannschaft nominiert. Mit vollem Einsatz hatte sie vor kurzem den Trainerschein gemacht, mit Sondergenehmigung, weil man dafür normalerweise 18 Jahre alt sein muß. Esther hatte sich durch-

gebissen. Ihre Kollegen beim Trainerlehrgang waren alle Männer und alle um die 30. „Kerle wie Schränke“, sagt Liesbeth Holst, „und mein kleines Mädchen hat sich immer wieder Respekt verschafft.“

Die Eltern hätten ihr letztes Spiel gesehen. Die Capitals hatten hoch gewonnen. Nach einem „Home-run“ ihrer Esther hatte die Mutter sie noch gedrückt und gesagt: „Tschüß, wir gehen jetzt.“ „Wir waren mit einer Bekannten aus Holland verabredet, sonst hätten wir sie mitgenommen“, sinniert Axel Holst. Später stellte sich heraus, daß sie viele andere Angebote hatte, nach Hause zu kommen. Aber sie wollte mit ihren Teamkolleginnen in diesem alten Campingbus mitfahren, der auf dem Rücksitz keine Gurte hatte. Die Fahrerin lenkte das erste Mal dieses gewöhnungsbedürftige Fahrzeug. Sie fuhr an der Unglücksstelle zu schnell und verlor die Kontrolle. Die anderen kamen mit Verletzungen davon, nur Esther flog auf den Asphalt.

„Ihre Tochter ist tödlich verunglückt.“ Siegbert Heid, der Vorsitzende des Bonner Baseballvereins, mußte die schreckliche Nachricht überbringen. Man kennt diese Szene aus Filmen. „Es war kurz vor Mitternacht. Ich saß auf der Couch, die Besucherin war bereits gegangen, in den Gläsern war noch Wein“, erinnert sich Liesbeth Holst. „Plötzlich stand dieser Satz im Raum.

Esther Holst mitten im Leben: Sie konnte gut Klavier spielen und Snowboarden. Sie hatte noch viele Pläne.

Alles, was man denkt in dieser Situation ist ‚Nein‘ und doch ist dieses ‚Nein‘ viel mehr. Die Zeit steht still, man ist sich schlagartig der Tragweite des Augenblicks bewußt und doch völlig ratlos. Meine Erinnerung raste zurück, bis zur Geburt von Esther und voraus in eine Zukunft, die ich mir plötzlich nicht mehr vorstellen konnte.“

Wo ist mein Kind?

„Ich muß zu meiner Tochter, wo ist mein Kind?“, war Frau Holsts erste Reaktion. Esther Holst war gegen 21 Uhr noch am Unfallort gestorben – mehr als drei Stunden waren bereits vergangen. Stunden, die Mutter und Vater heute noch fehlen. Eine Odyssee durch das nächtliche Bonn begann. Der Vereinsvorsitzende brachte das Paar zum Bonner Polizeipäsidium. „Als wir dort auftauchten“, berichtet Axel Holst, „blickten die Beamten betreten auf den Boden anstatt in unser Gesicht, es herrschte eine Atmosphäre der Befangenheit. Offenbar war unser Vorgehen ungewöhnlich.“ Er sagt das ohne Vorwurf, den Polizisten fehle einfach die entsprechende Ausbildung.

Nach längerem Drängen erfuhren die Holsts, daß ihre Tochter ins gerichtsmedizinische Institut gebracht worden war. Sie setzten durch, daß ein Polizeibeamter sie dorthin begleitete. Dieses Institut ist, den

Berichten der Holsts zufolge, kaum auf Besuche von Angehörigen eingestellt. Den geschockten Eltern und dem inzwischen verständigten Bruder Frank bot sich eher ein Bild wie auf einer Baustelle. In dem Durcheinander dauerte es schließlich eine dreiviertel Stunde, bis Esther Holst gefunden war. „Ich hab‘ sie an ihren schwarzen Schnürschuhen sofort erkannt“, erinnert sich Liesbeth Holst an den Moment der Gewißheit.

Und dann lag sie vor ihr, im gekühlten Metallsarg, die blonde Mähne blutverklebt, der Körper äußerlich unverletzt – mit Gänsehaut. „Wann ist tot wirklich tot?“, fragt sie sich seitdem. „Ich nahm meinen Mantel, um sie zu wärmen. Und ich litt immer mehr darunter, daß ich in den vergangenen Stunden nicht bei ihr gewesen war.“ „Wenn es dir schlecht geht, werde ich immer bei dir sein“, hatte Frau Holst ihren Kindern versprochen, und kam sich jetzt wortbrüchig vor.

Aber wenigstens an dieser unwürdigen Situation wollte sie etwas ändern. Wenigstens jetzt ihr noch einmal mit mütterlicher Wärme zur Seite stehen. „Mein Prachtmädchen wurde wie Abfall behandelt“, stellt Frau Holst heute noch bitter fest. „Ich muß mein Kind mit nach Hause nehmen“, forderte sie von dem irritierten Beamten, „raus aus der Kälte“.

Klar, daß diesem Wunsch Vorschriften entgegenstanden, die eine Verlagerung der Toten zunächst unmöglich machten. Nach längerem Ringen war es schließlich möglich, daß Esther Holst zwei Tage später, am Sonntag, zum Friedhof Sankt Augustin verlegt wurde. Der Raum war genauso kalt. Liesbeth Holst bestand darauf, daß sie Esther für die Beerdigung fertig machen durfte. Das Wasser, um die blutverschmierten Haare zu waschen, mußte Axel Holst mit dem Auto von zu Hause heranschaffen.

Zwischen Tod und Beerdigung

Es sind diese Tage zwischen dem Unfall und der Beerdigung, die den beiden heute noch zu schaffen machen. Axel Holst räumt ein, daß er viel früher aufgegeben hätte, als seine Frau. Er hätte wahrscheinlich auf den Rat der Polizisten gehört. „Tun Sie sich das nicht an“, baten sie wohlmeinend die

suchenden Eltern. Heute weiß er, wie falsch das gewesen wäre.

„Ich war sehr stark in dieser Nacht“, sagt Liesbeth Holst, „ich hatte einfach die Kraft für meine Tochter zu kämpfen.“ „Es war sehr wichtig, daß wir Esther gesucht haben, für uns und für sie. Die Würde des Menschen ist unantastbar“, zitiert der Jurist Axel Holst das Grundgesetz, „aber nur bis zum Tod, danach ist es vorbei mit der Menschenwürde.“

Die Wochen nach der Beerdigung waren kaum leichter. In der ersten Zeit war das Haus noch voll. Esthers Freunde, die Freunde der Eltern und Verwandte kamen. „Es hilft soviel, wenn einfach jemand den Arm um einem legt“, weiß Liesbeth Holst inzwischen. „Man braucht gute Freunde“, sagt ihr Mann, „einige haben uns ausgehalten.“ Das Unglück, ein Kind zu verlieren, ist derart wider die Natur, daß einige es nicht schaffen, darüber zu reden. „Bekannte wechseln plötzlich die Straßenseite. Ein Kind zu verlieren, macht einsam“, sagt Axel Holst. „Die Trauerphase der Umwelt endet irgendwann, die Trauer der Eltern endet nie.“

„Das erste halbe Jahr bin ich immer mehr weggeschlittert“, erzählt Liesbeth Holst im Rückblick. „Ziel und Pläne hatte ich keine mehr“, beschreibt Axel Holst sei-



Esther (mit Baseballschläger) hatte ihre Trainerlizenz in der Tasche.

nen Zustand. Nach zwei Wochen ging er wieder zur Arbeit. „Ich habe den Kollegen gesagt, redet mit mir. Nichts ist schlimmer als Esther totzuschweigen.“ Das hat funktioniert. Einfach ein ernstgemeintes „Wie geht es Ihnen heute?“ hilft schon.

Gott hat mitgeweint

„Natürlich sucht man auch im christlichen Glauben nach Halt in einer solchen Krise“, schildert Axel Holst seine Orientierungsversuche. Aber jegliche Idee von göttlicher Vorsehung scheint den Holsts absurd. „Die Maschine, mit der Esther zu Tode kam, war von Menschen gemacht. Es war ein menschengemachter Tod“, sagt Axel Holst und Liesbeth Holst ergänzt: „Ich bin sicher, wenn Gott diesen Tod gesehen hat, dann hat er mitgeweint.“

Irgendwann wird beiden klar, daß die Individualstrategie bei der Bewältigung dieser persönlichen Katastrophe nicht ausreicht. Es begann die mühsame Suche nach der notwendigen psychologischen Hilfe.

Am Anfang fehlt die Energie, sich zu kümmern. Und ein Hilfsangebot, wie bei der ICE-Katastrophe von Eschede, gibt es für Opfer und Hinterbliebene des Straßenverkehrs nicht. In Holland existiert ein Netzwerk von Selbsthilfegruppen, in denen sich Menschen mit gleichem Schicksal treffen. Liesbeth Holst ist Holländerin und hat sich informiert. „Selbsthilfegruppen funktionieren in Holland sehr gut. Die Menschen können sich in solchen Runden besser öffnen“, hat sie erfahren.

Mühsame Suche nach Hilfe

Mehr zufällig erfuhren die Holsts von einem Verein namens „Verwaiste Eltern in Deutschland“ mit Sitz in Hamburg. Dieser Verein versucht zwar sein Wirken auf ganz Deutschland auszuweiten, leidet aber an chronischer Geldnot. Liesbeth Holst begann eine Therapie. „In der Therapie bekommt man allerdings nicht die Hilfe, die man in der Trauer braucht“, schildert Frau Holst ihre Erfahrung. Die Therapie war dennoch wichtig für sie. „Sie hat mir deutlich gemacht, daß ich noch existiere“, sagt sie, „die meisten Eltern sterben mit ihrem Kind ein Stück mit.“

Eine Freundin riet ihr dann, Monika



Vater und Tochter kurz vor Esthers Tod

Müller von Alpha Rheinland (siehe Interview Seite 21) anzurufen. Sie hat die Holsts darin bestärkt, auch öffentlich über ihre Erfahrungen zu sprechen, ihr Anliegen von einem anderen Umgang mit Toten auch öffentlich zu vertreten.

Gespräch mit dem Notarzt

Ein gutes Jahr nach dem Unfall schrieben sie einen Brief an die Bonner Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann, in dem sie die Irrungen der Unfallnacht darlegten und unter anderem darum baten, das Umfeld am gerichtsmedizinischen Institut menschenwürdig zu gestalten und Polizisten im Umgang mit Angehörigen von Verkehrsunfallopfern besser auszubilden. Außerdem wollten sie endlich erfahren, was in den Stunden geschah, in denen sie ihre Tochter verloren hatten.

Die Oberbürgermeisterin antwortete prompt und einfühlsam. Sie sorgte dafür,

daß Liesbeth und Axel Holst mit den Beteiligten der Unfallnacht, dem Notarzt und den Polizisten ein Gespräch führen konnten. Vater und Mutter haben die entscheidende Lücke im Zusammenleben mit ihrer Tochter damit ein Stück geschlossen. Auch die Details der Reanimierungsversuche des Notarztes waren für sie wichtig. Sie wissen jetzt, daß ihre Tochter nicht mehr auf der Straße unter Schmerzen nach ihnen geschrien hat. Solange sie dies nicht wußten, mußten sie es permanent fürchten.

Liesbeth und Axel Holst haben aus ihren Erfahrungen auch einen Auftrag für sich abgeleitet. „Wir wollen Eltern, Familien in ähnlicher Situation die Suche nach Hilfe erleichtern“, formuliert Frau Holst das Ziel. Sie wollen die Idee der Selbsthilfegruppen hier in Deutschland verbreiten. „Dieses Gespräch unter Gleichen“, sagt Axel Holst, „habe ich als sehr hilfreich empfunden. Man muß nicht alles erklären, die Gesprächspartner wissen, wie man sich fühlt. Und man realisiert, daß man mit dem Unglaublichen nicht alleine dasteht.“

In Frau Gebhardt, einer Pfarrerin in Rösraht bei Köln, haben die Holsts eine Mitstreiterin gefunden. Eine Handvoll Leute machen mit und wollen, wie in Holland, die Betroffenen einer Region zu einem Treffen animieren. Dabei sollen auch die Geschwister angesprochen werden, die wie Esters Bruder Frank mit ihrer Trauer leben müssen. Liesbeth und Axel Holst haben nach fünf Jahren ihren Weg der Trauer gefunden: „Wir können wieder am Leben teilnehmen. Wir bleiben Esthers Eltern. Sie wird nicht totgeschwiegen. Esther wird mit uns weiterleben.“

Michael Adler

Adressen und Infos

- ALPHA Rheinland, Von Hompesch-Str. 1, 53123 Bonn, Tel: (02 28) 746547
- Kontakt- und Informationsstelle „Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.“, Esplanade 15, 20354 Hamburg, Tel: (040) 355056-44.
- 6. November, Köln, Regionaltag für Eltern und Geschwister gestorbener Kinder und „Ouders van een overleden Kind“, Selbsthilfenetzwerk für Eltern in Holland, Kontakt: Liesbeth und Axel Holst, Großenbuschstr. 43, 53757 St. Augustin, Tel: (02241) 332943
- Ellie Zorn, VCD-Landesvorstand Bayern plant eine Tagung zum Thema. Kontakt: Beermahd 36, 82229 Hechendorf

Es werde Licht

Manchmal wünsch ich mir
es werde Licht
und alles, was so öd und leer,
beträf mich nicht.

Manchmal sehe ich im Dunkeln,
will kein Licht,
sehe durch das Schwarz des Tages
sehnd dein Gesicht.

Manchmal schimmert dann
ein ferner Stern,
schenkt mir ein leises Hoffen,
bleibt doch fern.

Doch manchmal fühl ich dich im Herzen,
bist du mir nah,
hab dann ein Licht gesehen,
wie ich es niemals sah.

Axel Holst

So wichtig ist die Trauer

Man muss zuerst nur in der Vergangenheit leben dürfen,
stillstehen, trauern dürfen,
um dann die Vergangenheit zu bündeln,
mitnehmen zu können in das Jetzt,
und um so mit der
Vergangenheit und
dem Heute
der Zukunft
entgegen zu treten.
So wichtig und berechtigt ist die Trauer.

Liesbeth Holst-van den Hooren

Mutter und Vater von Esther.

Das folgende Gedicht entstand nach dem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel im Oktober 2000. Das Kinderhaus, Teil der Gedenkstätte, ist den 1,5 Millionen Kindern gewidmet, die im Holocaust starben. Es ist eine runde Halle, in deren Zentrum eine Kerze brennt, die sich in der Dunkelheit des Raumes durch Glas-

und Spiegeleffekte in unzählig viele Lichter vervielfacht. Gleichzeitig werden die Namen der gestorbenen Kinder und ihr Herkunftsland verlesen.

Das Kinderhaus

Tausende Lichter
jedes Licht ein Kind
ein wunderbares Kind
tausende dunkle Augen
unerträglich ihr Leid
zusammen mit tausenden Lichtern
dunklen Augen
strahlenden Augen
die so viel leiden mussten
sah ich
zwei blaue Augen leuchten
die blauen Augen
von meinem Kind
über die Welt
über die Dunkelheit hinaus
sah die Lichter
sah tausende braune, blaue, grüne Augen
leuchten wie Sterne
über die Welt
über die Dunkelheit hinaus
fühlte Ohnmacht
die Welt so arm
ohne diese Reinheit
der Kinderherzen
spürte Wut
die Welt so voller unreiner Herzen
sah mein Kind
von tausenden strahlenden Augen
aufgenommen und getragen
und fühlte Trost
und spürte tausende Augen
die mir sagten
deine Tochter
trägt auch uns
sah tausende braune, blaue, grüne Augen
leuchten wie Sterne
über die Welt
und die Dunkelheit hinaus

Liesbeth Holst-van den Hooren

Abschied

Schon als kleines Kind fiel es mir sehr schwer, Abschied zu nehmen. Wenn es zum Beispiel auf Klassenfahrt ging, war das für mich eine Katastrophe, musste ich doch von zu Hause weg.

Als ich 14 Jahre alt war, starb meine Mutti. Damals weigerte ich mich einfach, Abschied zu nehmen. Für mich war meine Mutter nur fort und musste doch irgendwann wiederkommen.

Nun soll ich Abschied von meiner Tochter nehmen!

Der Verstand sagt: Du musst endlich akzeptieren, dass Nini nicht mehr lebt. Ich versuche es ja auch immer wieder: gehe in die Gruppe der "Verwaisten Eltern", war freiwillig zehn Wochen in einer psychosomatischen Klinik (hoffte, dort Trauerarbeit leisten zu können), bin in Therapie, habe mehrere Trauerseminare besucht.

Immer wieder versuche ich, über den Tod von Nicole zu reden. Warum fällt es meinen Mitmenschen so schwer, mir zuzuhören, meine Tränen auszuhalten? Ich habe meiner Tochter unzählige Briefe geschrieben.

Eigentlich müsste ich doch endlich begreifen, dass Nini nicht mehr lebt. Ich glaube, ich will es nicht akzeptieren!

Ich fühle mich wie in einem dunklen Käfig. Draußen scheint die Sonne. Ich möchte in die Wärme. Doch vor dem Käfig sitzt ein wildes Tier. Es wird mich beißen, wenn ich vorbei will (den Schmerz, endgültig Ninis Tod anzunehmen), und so öffne ich die Tür einen kleinen Spalt, um sie sofort wieder zu schließen. Ich bin so feige, habe nicht den Mut, den Trauerschmerz zu ertragen.

Was bin ich nur für eine Mutter? Jahrelang habe ich Nini leiden sehen, konnte ihr nicht helfen. Jahre voller Angst, sie würde sich was antun.

Nun ist es schreckliche Wahrheit.

Nini hat das Leben nicht mehr ertragen. Müsste ich nicht auch ein wenig dankbar sein, dass sie nicht mehr leiden muss? Ich weiß doch, sie ist jetzt in Wärme und Geborgenheit.

Warum kann ich ihr ihre Ruhe nicht gönnen? Sie fehlt mir so sehr.

Ich schaffe es einfach nicht, Abschied zu nehmen und weiß nicht mehr weiter. Ich existiere, funktioniere wie ein Automat.

Das Leben um mich herum erreicht mich nicht mehr.

Heidelind Hickler, Mutter von Nicole, die vor fast drei Jahren an einem Suizid gestorben ist.



Ich bin nicht tot.

*Ich tauschte nur
die Räume.*

*Ich leb' in Euch
und geh' durch
Eure Träume.*

Mischelampel

Gegen das Vergessen

Zum dritten Todestage unseres Sohnes Christian am 22.10.2000 beschlossen wir, die nachfolgende Traueranzeige zu veröffentlichen.

Lache - und die Welt lacht mit dir.

Weine - und du weinst alleine!

3. Jahrestag

Zur Erinnerung an unseren

Christian

*19.08.78 †22.10.97

als Wehrpflichtiger getötet bei einem Übungsschießen der Bundeswehr
Deine Eltern Renate und Peter Stöbe und Dein Bruder Martin



Unser Sohn befand sich als Wehrpflichtiger im Luftwaffenausbildungsregiment in Goslar. Zum Abschluss der Grundausbildung gab es ein Nachtgefechtsschießen als vorgesehenen Übungsteil auf dem NATO-Truppenübungsplatz in Bergen/Niedersachsen. Dabei kam es am Abend des 22.10.1997 zu einem tragischen Unglücksfall, an dessen Folge unser Sohn, 19-jährig und unverschuldet, an einer Schussverletzung verstarb.

Drei Jahre bemühen wir uns nun schon, mit dem "Leben danach" zurecht zu kommen. Und immer wieder stoßen wir auf die Hilflosigkeit unserer Mitmenschen. Sie haben Angst, Kontakte mit uns aufzunehmen und legen die Verantwortung dafür in unsere Hände, indem sie sagen: "Wenn euch die Decke auf den Kopf fällt, dann meldet euch." Sie verstehen nicht, dass der "Notarzt" zu uns kommen muss, und unsere Versuche, diese Problematik anzusprechen, brachten kaum Erfolg. Sie sprechen nicht mehr von Christian, sie schweigen ihn tot. Doch unser Kind hat einen Namen, einen Platz in unserer Familie, hatte Hoffnungen, Träume und ein Leben vor sich.

Diese Traueranzeige erschien am 21.10. 2000 in der Leipziger Tageszeitung und in der Tageszeitung von Goslar. Gedacht war sie "Gegen das Vergessen".

Unser Aufschrei ist nicht gehört worden, nicht von den Verantwortlichen und Beteiligten der Bundeswehr und nicht von vielen anderen Menschen, die unsere Familie kennen. Gehört worden sind wir, auch ohne die Annonce, von den Eltern aus der Leipziger Selbsthilfegruppe "Verwaiste Eltern" und ganz wenigen nah vertrauten Menschen. Es scheint sich immer und immer wieder zu bewahrheiten, dass nur Selbst betroffene Verständnis füreinander aufbringen können. Wieviele "stille Katastrophen" spielen sich in Familien ab, die unerkannt bleiben, auch weil in unserer Gesellschaft nur leistungsfähige Menschen anerkannt sind und Trauer, Depression, seelischer Schmerz, Konfliktsituationen verpönt sind.

Familie Renate und Peter Stöbe und Martin

Für meinen geliebten Philipp, verstorben am 3. Oktober 1996 mit fast 2 ½ Jahren.

Für Philipp

Geliebtes Kind, traurig bin ich hier, von dir so fern,
ich wünsche mich zu dir so gern.
doch muss ich leben noch ein paar Jahre,
dann bin ich dir für immer nahe.

Nie werd' ich es verstehen,
warum musstest du so schnell hingehen,
ich vermisse dich so sehr,
das Leben ohne dich ist für mich sehr schwer.

Nie mehr deine Haut berühren,
nie mehr deine Nähe spüren,
nie mehr redest du so süß daher,
nie mehr deine Augen strahlen,
nie mehr wir zusammen Bilder malen.

Philipp, zeig mir, wo du bist,
damit das Leben für mich schöner ist.
Du warst nur kurz bei mir,
doch ewig dank ich dir.
So viel Liebe gabst du mir
auch dafür dank' ich dir.

Nie mehr deine Händchen waschen,
nie mehr so viel Süßes naschen,
nie mehr trinkst du Kinderbier,
sag, mein Sohn, was soll ich hier?

Schicke mir viel Kraft von deinem Ort,
dann führ' ich gern mein Leben fort.

Ich hoffe auf ein Wiedersehen.
In ewiger Liebe!

Mama

*Heute, vier Jahre später, bin ich dankbar für die Kraft, die Philipp mir geschickt hat.
Dankbar bin ich dafür, dass das Leben ohne Philipp auch noch schöne Stunden hat.
Dankbar bin ich für Nico, geboren am 22. August 1997.
Dankbar bin ich, dass ich Philipp kennen lernen durfte.*

Einige Wochen vor seinem Tod (am 7. November 1990) hat Tobias sein Zimmer (und sein Leben?) aufgeräumt. Sein Ziel: Was hebe ich auf von meinen Kindersachen, welche Bücher behalte ich, was gebe ich meinem kleinen Bruder, was kommt auf den Boden?

Fünf Jahre nach seinem Tod habe ich sein Zimmer auf- und leergeräumt, jeden einzelnen Gegenstand in die Hand genommen und unser gemeinsames Leben durchlebt.

Als ich nach Tagen fertig war, hatte ich das Bedürfnis, mir das "Aufräumen" von der Seele zu schreiben.

jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag

wegräumen - ausräumen
wegräumen - einräumen
wegräumen - umräumen
wegräumen
wegräumen deines Lebens
wegräumen von Träumen
wegräumen deiner persönlichen Dinge,
wie das Fallen notgereifter Früchte von Bäumen.

Leblose Gegenstände, die von dir erzählen,
machen mir deutlich dein schmerzhaftes Fehlen.

Nie wieder wirst du etwas davon berühren,
etwas umstellen, einordnen, anders machen,
wegwerfen, neu hinzutun,
verzweifelt versuche ich, dich in all dem zu spüren.

Ein ganzes langes, zu kurzes Leben,
ausgelebt, ungelebt, abgebrochen - vorbei
du hast dich von allem gelöst und bist frei
bist frei und wir weinen
weinen und versuchen verzweifelt festzuhalten,
was von dir geblieben,
Vergänglichkeiten, zu wenig und doch so viel.

Mit unseren Händen versuchen wir zu fassen,
zu erfassen,
nein, nicht mit unseren Händen ist es
mehr möglich.
wir müssen dich lassen, lassen, lassen ...

jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag jeden Tag

Brigitte Manning, Mutter von Tobias, der mit 18 ½ Jahren bei einem Autounfall starb.

Niemals Vergessen...

Tobias Manning

* 30.3.1972 † 7.11.1990

Dein Bruder Till

Niemals vergessen..., das ist nicht nur eine Erinnerung an meinen Bruder, sondern auch ein Versprechen an ihn. Er darf nicht vergessen werden, er ist doch schließlich immer noch mein Bruder.

Der Wind
trägt die Samen
meiner Gedanken
fort
und pflanzt
sie in euer Herz
So werde ich
niemals sterben,
weil ich
meine Gedanken
in euch
weiter wachsen
lasse.

Vielleicht entdecken alte Freunde und Bekannte auch den Samen in ihrem Herzen, den Tobias dort eingepflanzt hat. Auch noch zehn Jahre nach seinem Tod.



Daniel, nach 5 Jahren!

Nach 5 Jahren ist alles anders
Nach 5 Jahren ist es nicht leichter geworden
Nach 5 Jahren hat die Zeit die Wunden nicht
geheilt
Nach 5 Jahren kann man auch wieder lachen
Nach 5 Jahren ist alles so weit weg
Nach 5 Jahren hat man gelernt weiterzuleben
Nach 5 Jahren hat man mindestens zwei Gesichter
Nach 5 Jahren wird die Trauer unberechenbar
Nach 5 Jahren kommen die Tränen
unvorhersehbar
Nach 5 Jahren spürt man die Einsamkeit
Nach 5 Jahren wird man neidisch
Nach 5 Jahren ist es kein Alptraum mehr
Nach 5 Jahren ist es so unendlich traurig
Nach 5 Jahren ist man immer noch krank
Nach 5 Jahren ist die Liebe noch ebenso stark
Nach 5 Jahren hat man sich an die neue
Zeitrechnung
gewöhnt
5 Jahre, nach Daniel!

Niemals wird es wieder so sein, wie es einmal war

Sommer 2000

Man erlebt

Sonne, Wasser, Sand, Strand
Menschen, Kinder, Musik
Wind, ideales Surfwetter.
Der Pavillon, flatternde Fahnen
bekannte Gesichter, die es
wissen.

Wolken, Sturm, Möwen
Korbball, Luftvögel, Segel.

Freude am Leben, Urlaub.

Überall ist Daniel

Nirgendwo ist Daniel

*Beim Tod eines jungen Menschen müssen nicht nur die Eltern diesen schmerzhaften Abschied vollziehen. Freunde, Klassenkameradinnen und -kameraden trauern und suchen ihren Weg, mit diesem Abschied zu leben.
So die Jahrgangsstufe von Daniel, die seiner in dieser besonderen Weise im Abiturs-Abschlussheft gedachten.*

In Gedenken an

Daniel



**Schmal ist der Grat
und der Absturz ins Leere
kann schnell geschehen
mühsam
halten wir uns
zwischen Hell und Dunkel
preisgegeben
den Stürmen der Zeit**

von Ellen Schlüter

die Jahrgangsstufe

TRAUM der UNENDLICHKEIT

unendlich unvorstellbar

unendlich frei

unendlich ungebunden

unendlich erleichtert

unendlich zufrieden

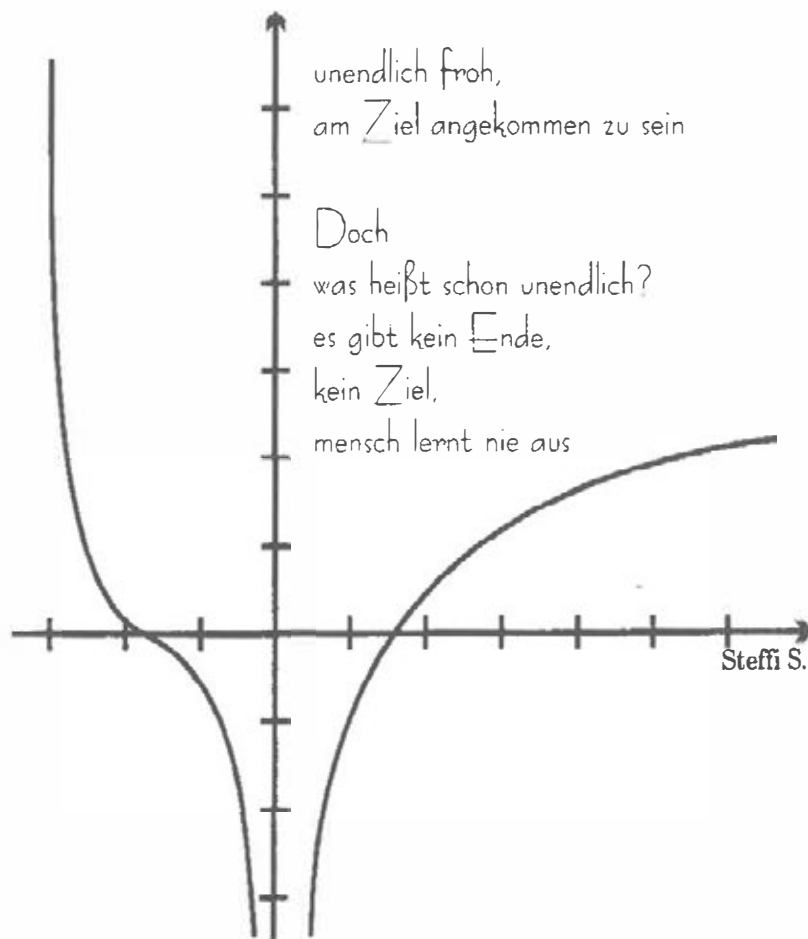
unendlich erwartungsvoll

unendlich voller Hoffnungen

unendlich

unendlich froh,
am Ziel angekommen zu sein

Doch
was heißt schon unendlich?
es gibt kein Ende,
kein Ziel,
mensch lernt nie aus



Mark

Als am 23. Juni 1999 Mark durch Suizid ums Leben kam, hinterließ er keinen Abschiedsbrief. Um dem Abschied dennoch Worte zu geben, schrieb Marks Mutter ihrem Sohn einen Abschiedsbrief.



An Dich, mein liebes Herz

Du hast mir leider keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Darum ist das nun mein Abschiedsbrief an Dich.

Es tut mir so weh... kann es gar nicht ausdrücken...

Es zerreisst mir mein Herz. Aber ich ertrage diese Schmerzen gerne... nur für Dich! Denn was Du in all den Jahren hast durchmachen müssen, das waren Schmerzen, die ich nicht fähig bin zu beschreiben... wahrscheinlich Du auch nicht ... aber Du hast jetzt gehandelt, Du hattest keine andere Möglichkeit gesehen, Du warst in einer Sackgasse, woraus es kein Zurück für Dich gab.

Wieso hast Du nicht angerufen? Ich habe so sehr darauf gewartet... Du bist umhergeirrt, warst verzweifelt... warst ganz alleine...

Es tut mir so leid... ich wäre so gerne bei Dir gewesen, wir hätten uns gedrückt, geweint, geredet. Aber ich habe diese Chance verpasst... und jetzt bist Du von uns gegangen... unendlicher Schmerz, Mark, Du kennst diese Schmerzen in einer ähnlichen Form... oh Gott, und ich war nicht bei Dir...

Ich wünsche mir so, daß Du mir verzeihst. Ich liebe Dich so sehr, Du fehlst mir, ein Teil von mir ist gegangen... mein kleines Sorgenkind, das so viel Hilfe nötig hatte, ist nicht mehr hier...

Nie wieder wirst Du das erste Zwitschern der Vögel am frühen Morgen hören können... nie wieder wirst Du die Wärme der Sonne auf Deiner Haut spüren können... nie wieder wirst Du mit Sarah schöne Dinge erleben können... nie wieder werde ich Dein Lachen hören... nie wieder wird Dir wehgetan.

Ich suche Trost und finde ihn nicht... ich suche Antworten und bekomme sie nicht...

ich suche Dich, doch ich höre Dich nicht... Ich wünsche mir so sehr von Herzen, dass Du jetzt den Frieden hast, den Du Dir gewünscht hast, dass es Dir gut geht und dass der liebe Gott Dich in seine Arme geschlossen hat. Nur das gäbe mir Trost...

Und mach Dir keine Sorgen um Sarah, wir passen gut auf sie auf... Sarah ist so stark, so tapfer, sie wird ihren Weg finden und wir helfen ihr dabei. Ich möchte schreiben, wir passen auf Dich auf, wir helfen Dir bei Deinem Weg... aber Du hast entschieden, Deinen Weg alleine zu gehen, Du hast uns alleine zurückgelassen... aber das macht nichts. Mach Dir keine Vorwürfe, diese Schmerzen sind eher zu ertragen als die, die Du ertragen hast müssen für eine so lange Zeit. Es tut mir so leid, ich habe versagt... Ich liebe Dich... und ich vermisse Dich schrecklich... ganz ganz tief in meinem Herzen hast Du einen Platz. Du wirst immer mein Sohn bleiben.

Ich drück Dich ganz fest
Mama

Juliane, ein Mord

Herr Kleinbillengeretsches nahm während eines langen Klinikaufenthaltes Kontakt mit der Bundesstelle auf. Hier ein Auszug aus der Korrespondenz:

Liebe Frau Gabriele Knöll!

Bergisch-Gladbach

Es war für mich damals unfassbar, wie die Deutsche Justiz einen eindeutig vorbestraften Vergewaltiger wieder auf freien Fuß setzte, damit er einige Monate später meine geliebte Tochter Juliane auf brutale Weise ermorden konnte, weil ein Gutachten noch nicht erstellt worden war, was das Leben meiner Tochter hätte retten können. Aber es waren ja Sommerferien, und die Ämter hatten kein Personal, um diese für sie scheinbar nicht so wichtige Sache zu bearbeiten, was für meine Tochter das Todesurteil bedeutete.

Der Mörder meiner Tochter hieß René B., war 21 Jahre alt und wohnte im Haus gegenüber meiner ehemaligen Schwiegermutter. Meine Tochter kannte ihn und vertraute ihm, als sie mit ihm in den nahen Park ging.

Im Gefängnis bekam dieser Mensch zu meiner Genugtuung einmal zu spüren, was mit Kindermördern im Knast passiert.(...)

Im Februar 1996, einen Tag vor dem 11. Geburtstag meiner Juliane, wurde er stranguliert am Zellengitter gefunden.

Angeblich war es Freitod durch Selbstmord, was ich sehr stark bezweifle, weil er nicht alleine in seiner Zelle war. Ich glaube, dass er von seinen Mitgefangenen umgebracht worden ist.

So, jetzt werde ich erst einmal weiter auf ihre Fragen eingehen, wie es mir als Opfer in den darauffolgenden Jahren ergangen ist, und was ich, meine zweite Tochter Lydia, aber auch meine Ex-Frau, alles durchmachen mussten.

Meine Ex-Frau machte Psychotherapie, wurde alkoholkrank, ist aber heute trocken. Meine zweite Tochter Lydia ist in psychologischer Behandlung, weil sie Selbstmordgedanken hat.

Jetzt zu mir als Vater: Die ersten Monate waren für mich die Hölle und ich hatte keine Lust mehr zu leben, weil ich keinen Abschied von meiner Tochter nehmen konnte.

So unternahm ich im März 1996 einen Selbstmordversuch mit Alkohol und Tabletten, den ich aus heutiger Sicht zum Glück überlebte, weil der liebe Gott mich noch für irgendetwas auf dieser Welt braucht.

Auf ihre Frage, welche Hilfe ich in den fünf Jahren meiner Traueraufbereitung bekommen habe, kann ich sagen, dass auf mich persönlich niemand zugekommen ist. Ich wurde allein gelassen mit meinem Schmerz, mit meiner Trauer und meiner Wut.

Ende 1996 begann ich mit einer Langzeittherapie, um mit Selbsthilfegruppen in Kontakt zu treten. Ich setzte mich durch Unterschriftenaktionen für härtere Bestrafungen für Kinderschänder und Kindermörder ein.

Der Erfolg war, dass die Haftstrafe von zwölf auf fünfzehn Jahre verlängert wurde.

Nach einiger Zeit meiner Aktivitäten fühlte ich mich wieder alleine gelassen und die Kontakte zerbrachen. Auch ich zerbrach noch mehr, so dass ich körperlich und psy-

chisch krank wurde und langsam zerfiel.

Ich nahm dreizehn Kilo ab und wurde magersüchtig, litt unter Depressionen und Schlafstörungen, trank übermäßig Alkohol, um überhaupt schlafen und abschalten zu können, da ich ständig an meine Tochter denken musste.

Später, nach einigen Jahren, merkte ich, dass ich immer tiefer in den Sumpf von negativen Gedanken, Alkoholismus und in eine selbstmitleidige Opferrolle hineinrutschte, da ich dachte, dass mein Leben nie wieder so schön werden würde wie vor dem Tod meiner Tochter.

Aber ein bunter Schmetterling, der aus seinem Käfig der Traurigkeit und Einsamkeit entflog, gab mir wie ein Wunder wieder Licht und Freude zum Leben für mich, meine Tochter Lydia (12) und aber auch für meine tote Tochter Juliane, die nicht ganz sinnlos sterben musste.



Heute vor genau drei Monaten bekam ich ein neues Leben geschenkt. Ich hörte auf, mich sinnlos zu betrinken, weil ich Verantwortung für meine Gefühle und Gedanken übernommen habe.

Heute denke ich wieder sehr POSITIV, bin trocken, habe ein kreatives Hobby und freue mich auf mein weiteres Leben.

Nächstes Jahr, wenn Gott es möchte, werde ich zum ersten Mal nach dem Tode von Juliane mit meiner anderen Tochter Lydia in Urlaub in die Türkei fliegen und darauf freue ich mich schon heute sehr.

Auf ihre Frage, ob der Aufenthalt hier in der Klinik etwas mit dem Tod meiner Tochter zu tun hat, kann ich nur sagen: ja!

Ja, damit ich lerne, meine Gefühle auch ohne Einnahme eines Suchtmittels zulassen zu können, und dies ist mir vor der Therapiegruppe auch vor einigen Tagen gelungen.

Ich konnte weinen, als ich über den Tod meiner Tochter erzählte, ohne Selbstmitleid und Scham. Worüber ich sehr stolz bin ist, dass ich es gelernt habe mit meinen Gefühlen umzugehen. (...)

Jetzt möchte ich durch den Kontakt mit Ihnen anderen Opfern helfen, damit sie nicht den gleichen Fehler machen, wie ich es tat, durch Sucht und Abhängigkeit den Tod eines geliebten Kindes zu verdrängen.

Anbei schicke ich ihnen ein kleines Geschenk (der Schmetterling) und ein gemaltes Bild von Juliane.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Klaus Kleinbillengeretsches



Erik

Ute Ulbrich, Eriks Mutter, schrieb über den tragischen Tod ihres Sohnes

Ich habe in einer Zeitschrift den Artikel "Wenn das eigene Kind stirbt" gelesen. Mein Kind ist auch gestorben, und ich möchte Ihnen gern darüber schreiben.

Mein kleiner Erik ist am 13.01.1998 geboren. Er war gesund und munter und alle hatten ihn lieb. Ich habe auch noch einen großen Sohn, der ist am 15.07.1988 geboren. An seinem Geburtstag, also am 15.07.1999, bin ich zu einer Bekannten gefahren mit dem kleinen Erik, der ja jetzt schon 1,5 Jahre alt war, um Marcells Geburtstagsgeschenk zu holen. Die Bekannten haben einen großen Hof mit Spielplatz, Gartenteich, Garagen, Rasen. Wir waren oft dort und ich hätte nie gedacht, dass dort mein kleiner Sohn sterben würde.

Ich bin am Vormittag zu Karola nach Dodow gefahren. Sie selbst hat auch zwei Kinder (10, 18 Jahre alt). Es waren Sommerferien. Marcel, Erik und Jennefer spielten auf dem Hof, badeten und Erik war in der Sandkiste. Ich war kurz bei Karola in der Küche. Die beiden Großen müssen den Kleinen wohl beim Baden vergessen haben. Jedenfalls ging der Kleine auf Entdeckungsreise. Karola sagte, wir müssten mal nach den Kindern gucken, was wir alle 2 - 3 Minuten machten. Ach, und diesmal war der Kleine weg.

Wir suchten auf der Straße, denn das Tor war offen. Kein Erik. Karola lief ums Haus und ich suchte in den Garagen. Dann hörte ich Karola nur rufen: "Bitte rufe den Notarzt an!" Sie trug den Kleinen auf den Armen. Er lag im Gartenteich. Ich lief in die Küche, rief den Notarzt. Dann bin ich raus und wir belebten den Kleinen wieder. In dem Moment kommt einem jede Minute wie eine Ewigkeit vor. Na ja, eigentlich sah Erik aus wie immer, nicht blau angelaufen, sondern rosig. Als wir ihn wiederbelebten, spuckte er und ich dachte, er kommt wieder zu sich. Aber leider doch nicht. Nach einigen Minuten kam die Polizei. Als sie uns bei dem Kleinen sahen, sagten sie nur "Ach du Scheiße" und haben ihn dann übernommen. Ich kam dann das erste Mal zum Überlegen und fing an zu schreien und zu weinen. Marcel, der Große, war total fertig, er lief rum und schrie immer: "Ich habe meinen Bruder umgebracht." Dann kam nachher der Notarzt und die haben weitergemurkst.

Nach einer Stunde kam dann der Rettungshubschrauber und mein Kleiner wurde nach Schwerin ins Klinikum gebracht. Ich wollte mitfliegen, durfte aber nicht.

Karola hat sich freigenommen und fuhr mit mir nach Schwerin. Ich habe wirklich gedacht, er kommt durch. Er war nie krank, immer zäh. Ich wäre auch froh, wenn er noch an 1000 Schläuchen angeschlossen wäre, aber leider nichts. Der Arzt sagte uns, er sei gestorben. In dem Moment konnte ich nicht mal weinen.

Ich habe Karolas Handy genommen und erst den Omas Bescheid gesagt. Keiner wollte es glauben. Am schlimmsten war meine Ex-Schwiegermutter. Na ja, und der Arzt sagte uns dann, dass der Kleine noch zur Gerichtsmedizin muss. Da war es bei mir wieder aus. Als alle Papiere ausgefüllt waren, sind wir wieder nach Hagenow gefahren. Vorm

Krankenhaus bin ich dann wieder zusammengebrochen. Der Notarzt, der dort kam, war der gleiche wie bei Erik. Er fragte nur, ob der Kleine durchgekommen ist. Ich sagte nein und war wieder weg. An dem Tag haben sie mich auch im Krankenhaus behalten.

Dann kam meine Mutter, nahm mich in den Arm und tröstete mich. Meine Schwiegermutter sagte zu mir: "Na ja, eingesperrt wirst Du nicht werden, aber Bewährung wirst Du kriegen!" Und sie wünschte kein Beileid, nahm mich nicht in den Arm, sondern wünschte mir halt nur Schlechtes. Am schlimmsten war dann die Beerdigung. Dieser kleine Sarg, ich bin bald verrückt geworden. Auch dort gaben mir die Verwandten meines Ex-Mannes nicht die Hand, sondern drückten nur ihn und umarmten ihn. Ich stand da wie ein Schluck Wasser.

Unsere Ehe ging kaputt. Ich konnte mit diesen Verwandten nicht zusammen leben. Ich mache mir immer noch Vorwürfe. Vielleicht hätte ich die Tür zumachen sollen und Erik bei uns drinnen! Aber er hat ja immer mit den Großen draußen gespielt. Warum sollte gerade dort was passieren? Das Ganze ging vor den Staatsanwalt, der mir am tragischen Unglücksfall keine Schuld gab.

Nun muss ich mit meiner Schuld leben und daran gehe ich selbst auch kaputt. Schon drei Mal wollte ich mich umbringen. Vielleicht können Sie mir Kontakte mit Eltern vermitteln, die Ähnliches durchgemacht haben.

Mit freundlichen Grüßen
Ute Ulbrich
Dorfstraße 6
19246 Neuhof

Lorenz

Organentnahme verhindert menschenwürdiges Sterben und raubt den letzten Abschied

Unser fast 16 jähriger Sohn Lorenz verunglückte im Urlaub. Er schlug mit dem Hinterkopf auf einen Stein auf. Nachdem wir gerade einen wunderschönen Moment mit ihm verbracht hatten und auseinandergegangen waren, sahen wir ihn im Krankenhaus wieder, völlig unverletzt aussehend. Sein Gesicht wies weder eine Schramme noch eine Blutspur noch einen Bluterguß auf. Das Bedrohliche war nur durch die Beatmung wahrzunehmen. So begriffen wir auch nicht die Aussichtslosigkeit der Situation, als ein jüngerer Arzt uns kurz - im Stehen - den Zustand mitteilte. Ich wachte am Bett meines Sohnes, hoffte und betete, dass er die Augen wieder aufmachen möge und glaubte ganz fest an dieses Wunder.

Am nächsten Mittag, - es waren ca. 18 Std. nach seiner Einlieferung vergangen und kein Arzt hatte es bis dahin für nötig gehalten, sich blicken zu lassen und mit uns ein Gespräch zu führen - erschien der Chefarzt der Intensivstation, als ich allein draußen vor der Tür warten mußte, und fragte, ob ich die Mutter sei. Er sagte dann, quasi im Vorbeigehen und zu einem Zeitpunkt, als der "Hirntod" überhaupt noch nicht

feststand, er müsse mir bedauerlicherweise mitteilen, daß mein Kind tot sei (er benutzte nicht das Wort Hirntod) und dass die Apparate am nächsten Morgen abgestellt würden. Bis dahin sollten wir bitte überlegen, ob wir Organe spenden könnten, gebraucht würden Herz, Leber, Nieren, Augen, es folgten noch andere Organe. Damit ließ er mich stehen und verschwand. Das Ganze fand auf dem Flur im Stehen statt, als mein Mann gerade abwesend war. Es dauerte ca. zwei Minuten.

Mich überkam für einen Moment ein großes Zittern, ich suchte Halt, dann war alles wie ausgelöscht.

Unser Kind war trotz dieser Todesmitteilung völlig unverändert. Es wurde weiter behandelt, seine volle Urinflasche gewechselt, gebettet, es bekam Medikamente. Ich dachte natürlich, alles sei zu seiner Heilung, worauf wir hofften. Erst später erfuhr ich, daß da schon die sog. Spenderkonditionierung begonnen hatte und unser Kind schon Material in den Augen der Mediziner war. Das empfinde ich als unerhört! Unser Kind bekam zu diesem Zeitpunkt einen Hautausschlag, der später wieder verschwand. Wie grotesk! Ich glaubte keinen Moment an seinen Tod, ich sah mein lebendes Kind und hielt seine warme Hand!

Nach einer weiteren durchwachten Nacht wurde die Frage nach den Organen wiederholt. Als wir nichts dazu sagen konnten, setzte man uns eine Frist von einer halben Stunde, in der wir unser Kind allein ließen und uns den Kopf zerbrachen, was wir wohl tun sollten, aber im Grunde konnten wir keinen klaren Gedanken fassen. Dann wurde uns zum dritten Mal von einem Arzt - wiederum im Stehen - erneut die Frage nach Organspende gestellt, und wieder erfolgte die Aufzählung der Organe.

Bei uns war inzwischen ein Krankenhausseelsorger, der sich zwar zurückhielt, aber doch unmissverständlich zu verstehen gab, dass in dieser Situation ein anderer Mensch gerettet werden könne. Auch ihm ging es nicht um die Fürsorge für uns und nicht um die Frage: "Was brauchen diese Eltern und ihr sterbendes Kind jetzt."

Es erfüllt mich mit Empörung und noch nach zehn Jahren mit ganz großer Wut, wenn ich an diese Situation denke. Ich fühlte mich nach zwei durchwachten Nächten so unerträglich elend. Ich fühlte mich schuldig, mein Kind würde sterben, mein ganzes Selbstwertgefühl war zusammengebrochen. Was hatte ich getan, dass so ein Unglück über uns kam? Ich wusste nicht aus noch ein. Wie in einer Riesenzange wurde mir immer mehr die Luft weggenommen. Und wenn ich nicht einwilligen würde, wäre ich auch noch schuldig am Tod eines anderen. Ich wollte ja auch nicht, dass noch jemand in so eine elende Lage kommt. Später wurde mir klar, was hier so subtil abläuft. In meinen eigenen überwältigenden Schuldgefühlen hatte ich Angst, noch mehr Schuld auf mich zu laden, wenn ich nicht einwilligen würde. Es steht dazu im Raum, dass man doch mit so einer schlechten Situation noch etwas Gutes tun könne, dass eine Einwilligung diese schlimme, unerträgliche Situation "sinnvoll" beenden würde und dass einem der Anblick des sterbenden, bewusstlosen Kindes weiterhin erspart bleibe. So würde dem Tod ein Schnippchen geschlagen. Das Kind lebt ja in anderen weiter, das ist doch Trost, und du und dein Kind - ihr seid Helden! Dies alles suggeriert die Transplantationsmedizin und raubt unter dem Deckmantel der Nächstenliebe dem Sterbenden und den Angehörigen die Begleitung und den letzten Abschied.

Wir rangen uns endlich zur Freigabe der Nieren durch, aber in der Meinung, die Nieren würden nach dem Abstellen der Apparate entnommen. Da erfuhren wir nur soviel, dass das nicht ginge, waren aber auch nicht in der Lage zu fragen, was es denn konkret heiße, die Nieren zu entnehmen. Wir sind völlig uninformiert in unserem schwächsten Moment in eine Einwilligung manipuliert worden, deren Folgen wir gar nicht absehen konnten. Wir bestanden lediglich darauf, dass wir nach der Entnahme wiederkommen würden, um noch einmal bei unserem Kind zu sein. Es war ja alles ganz und gar unbegreiflich. Irgendwie habe ich nur funktioniert und nach wie vor alles für einen Alptraum gehalten. Es wurde uns zugesichert, dass unser Kind auf Station aufgebahrt würde und wir Zeit genug zum Abschiednehmen hätten.

Wir wurden betrogen. Als wir zurückkamen, war unser Kind nicht mehr da, die diensthabende Schwester wusste von nichts. Für die Ärzte waren wir, nachdem sie die Einwilligung hatten, uninteressant.

Wir sahen nach einer Wartezeit von eineinhalb Stunden und gegen viel Widerstand unser Kind im Leichenkeller wieder. Bei seinem Anblick glaubte ich zunächst an einen Irrtum, so entstellt war sein zuvor unverletztes Gesicht. Ich hatte bis dahin schon Sterbende begleitet und in das Gesicht von Verstorbenen geschaut. Ich hatte keine Berührungsängste. Ich kannte den friedlichen und entspannten Gesichtsausdruck, der sich oft bei wirklich Verstorbenen einstellt. Das Gesicht meines Kindes war ganz klein geworden, die Lippen, seine schönen vollen Lippen, waren zusammengebissen, der Gesichtsausdruck sah nach Schmerzen aus. Die Augen waren mit Mulllagen bedeckt und kreuzweise verklebt. Ich wollte nachsehen, was sie mit unserem Kind gemacht hatten. Daran hinderte mich mein in Panik geratener Mann. Wir liefen stumm und ohne Abschied von unserem Kind davon, voller Schuldgefühle.

Ich bin überzeugt, dass mein Kind bei der Organentnahme Schmerzen erlitten hat. Es bekam keine Narkose, wie es inzwischen weitgehend üblich ist, nur eine Lokalanästhesie.

Schon im Krankheitsfall hätte ich doch mein Kind nie verlassen! Doch im Sterben habe ich mich wegschicken lassen und es an Chirurgen ausgeliefert. Sie waren nun seine Sterbebegleiter am Operationstisch.

Es ist doch ein menschliches Urbedrfnis, im Sterben nicht verlassen zu werden und Abschied nehmen zu können. Schon bei einer Reise ist das Abschiednehmen wichtig! Hier ging es um den letzten, den endgültigen Abschied. Er wurde uns genommen und wir haben ihn uns nehmen lassen. Das hat die Trauer unendlich verschlimmert und ist quälend bis zum heutigen Tag. Einen geliebten Angehörigen im Sterben nicht zu verlassen und ihm die letzten Liebesdienste zu erweisen, gibt dagegen Trost und Kraft zur Bewältigung der Trauer.

Es ist ebenso tröstlich zu erleben, wie mit dem Eintritt des Todes ein entspannter, friedlicher Ausdruck im Gesicht des Verstorbenen erscheint, wenn sein Sterben behütet war. Uns fehlt dieser kostbare Trost, der zum Weiterleben so wichtig gewesen wäre.

Unser sterbendes Kind, seine Geschwister und seine Eltern waren die Nächsten, denen die Fürsorge und die Nächstenliebe (mit der beim Thema Organspende immer argumentiert wird) der Ärzte und des Seelsorgers hätten gelten müssen. Kein Leid eines Dritten rechtfertigt einen so würdelosen Umgang mit Menschen in ihrem schwächsten Moment. Kein Leid eines Dritten rechtfertigt, dass hier bei Sterbenden und ihren Angehörigen das Leid vergrößert wird. Kein Leid eines Dritten rechtfertigt, dass letzte Liebesdienste und Abschiednehmen keinen Wert haben, einfach gestohlen werden können.

Ich hätte mein sterbendes Kind unbedingt bis zuletzt begleiten und es nach seinem Tod unbedingt ein letztes Mal in die Arme nehmen müssen.

Gisela Meyer, Mutter von Lorenz

Der Vater von Lorenz schildert das Erleben aus seiner Sicht.

Mir fällt es nicht leicht, über die Organentnahme bei unserem Sohn Lorenz zu berichten. Das ist ein traumatisches Geschehen. Das Trauma kommt allerdings nicht daher, dass ich nicht gelernt hätte, mit dem Tod unseres Kindes zu leben, wie manchmal mehr oder weniger versteckt unterstellt wird.

Über das Kind, den Unfall, den Tod und die Zeit danach kann ich gut sprechen. Das half mir sogar sehr in der Trauer. Ganz anders verhält es sich mit der Organentnahme. Die hatte ich verdrängt, darüber hatte ich Jahre nicht geredet - noch nicht einmal mit meiner Frau. Ich hatte mich geschämt und ich schäme mich noch heute, dass ich mich habe manipulieren und beim Sterben des Kindes wegschicken lassen, statt es zu begleiten bis zuletzt.

Einige sagen, so etwas komme heute in ihren Krankenhäusern nicht mehr vor. Aber das stimmt nicht. Die Methoden der Beeinflussung sind nur verfeinert und optimiert worden - zur Gewinnung von mehr Organen. Die Ausgangssituation ist gleich geblieben und sie wird sich nicht ändern, weil die Organtransplantation auf Kosten der liebevollen Begleitung im Sterben geht. Auch die Schocksituation, in der sich die Angehörigen befinden, lässt sich nicht wegzaubern. Sie wird, wie wir von Berichten über Eschede oder Kaprun wissen, ohnehin nur bei Katastrophen mit mehreren Toten genügend berücksichtigt. Dass für alle Eltern, die plötzlich ein Kind verlieren, eine keinesfalls geringere Katastrophe eingetreten ist, wird meist vergessen. Wir waren nach dem Unfall im Schock und nicht in der Lage, eine eigene Entscheidung zu treffen. Wir hätten damals alles getan, wozu wir aufgefordert worden wären. So geht es leider den meisten Betroffenen.

In dieser Ausnahmesituation, in der man das Geschehen noch lange nicht begreift und in der der Verletzte lebendig vor einem liegt, mit Organtransplantation überrascht zu werden, empfinde ich als Manipulation und Grausamkeit. Ich wollte doch bei dem Kind sitzen, ihm die Hand halten, es liebevoll begleiten.

- Stattdessen die Frage, ob **wir** Organe spenden wollten, die Aufzählung aller benötigten Organe, keine Information zum schrecklichen Ablauf der Organentnahme bei fortdauernder Beatmung.
- Stattdessen habe ich mir über die vorgelegten Fragen den Kopf zerbrochen, bin herumgerannt, habe telefoniert - unfähig, klare Gedanken zu fassen.

Ich habe dann die Quälerei mit der Zustimmung in die Nierenentnahme beendet, weil ich endlich in Ruhe gelassen werden wollte, weil ich ganz für unser Kind da sein wollte.

Nach der Missachtung der Zusagen und dem Anblick des entstellten Kindes kamen Zweifel auf, die wir sofort wieder verdrängten. Erst viel später verlangten wir die Unterlagen vom Krankenhaus. Die gab es angeblich nicht. Die Antwort nach jahrelangem Schriftwechsel lautete: Weil die Entnahme keinen Patienten mehr betreffe sondern einen Toten, sei sie nicht in der Krankenakte dokumentiert. Andere Dokumente waren widersprüchlich und unvollständig.

Trotzdem zeigten die lückenhaften Unterlagen, dass selbst die Ärzte nicht an den "Hirntod" als Tod des Menschen glaubten. Es ergeben sich für Lorenz alleine vier Todeszeitpunkte:

- Dienstagmittag: Zeitpunkt der Todesmitteilung an uns und die Frage nach den Organen.
- Mittwochmorgen: Zeitpunkt der Feststellung des sog. Hirntodes.
- Mittwoch 12.00 Uhr: Todeszeitpunkt auf dem Nierenprotokoll beim Transplantationszentrum
- Mittwoch 13.50 Uhr: Zeitpunkt der Herbeiführung des Herzstillstandes durch kalte Perfusion (Durchspülung) der Nieren, niedergelegt im Anästhesiebogen.

Wie wenig an den "Hirntod" als Tod des Menschen geglaubt wird, zeigt auch der Umgang mit Narkose- und Schmerzmitteln. Einige Ärzte geben beides, andere nur eins davon oder überhaupt nichts. Selbst der Umgang mit Angehörigen von "Hirntoten" ist unterschiedlich, je nachdem, ob brauchbare Organe vorhanden sind oder nicht. Bei einem Kind, dessen Organe durch eine Infektion unbrauchbar waren, wurde den Eltern gesagt: "Bleiben Sie bei Ihrem Kind, es lebt noch, es versteht Sie irgendwie, begleiten Sie es bis zuletzt, das hilft später."

Im selben Krankenhaus wurde bei einem anderen Kind mit brauchbaren (transplantablen) Organen gesagt: "Das Kind ist tot, da sind keine Empfindungen und Wahrnehmungen mehr. Das einzige, was Sie noch tun können, ist zu entscheiden, ob Sie einem anderen mit einer Organspende helfen wollen oder nicht. Sie können ruhig nach Hause gehen, obwohl der Leib noch lebendig ist." - Wie bei uns!

Ich jedenfalls würde nach all den schmerzlichen Erfahrungen nie mehr ein Kind im Sterben verlassen.

Jürgen Meyer, Vater von Lorenz

Im folgenden Bericht schildert Jonas' Mutter den schweren Weg des Abschiednehmens nach der tödlichen Diagnose bereits in der Schwangerschaft.

Abschied von Jonas

Unser Abschied begann in der 23. SSW mit der Diagnose "Nierenagenesie bds".

Mit anderen Worten: bei unserem ersten, erwünschten und erwarteten Kind waren keine Nieren angelegt. Die Diagnose lautete weiter: "Ihr Kind ist nicht lebensfähig, Indikation für einen Schwangerschaftsabbruch."

Schon am Ort der Spezialdiagnostik stand für uns fest, dass wir das Leben unseres Kindes nicht willkürlich beenden wollten. Ich würde die Schwangerschaft weiterführen und meinem Kind die Lebenszeit geben, die es hat, ohne einzugreifen. Ich wusste, ich brauche die Zeit, um mich auf die Geburt und den Tod meines Kindes vorzubereiten.

Jonas ist fünf Tage nach dem errechneten Geburtstermin, am 23. Januar 2001, geboren und gestorben. Ich bin froh, dass er nicht eher gekommen ist, dass wir diese Zeit voll ausschöpfen konnten, er und ich. Diese Zeit war unendlich kostbar! Für meinen Mann und mich war es gut, dass der Tod unseres Kindes nicht unerwartet kam.

Vor elf Jahren starb mein Vater, drei Jahre zuvor war mein Opa gestorben, drei Jahre später meine Oma, alle bei uns zu Hause nach Krebsleiden. Es waren Verluste OHNE Abschied. Ich kann mich nicht erinnern, ob ich überhaupt meine tote Großmutter, meinen toten Großvater noch gesehen habe. Meinen Vater haben meine Mutter und ich selbst gewaschen. Er war in der Nacht gestorben und wurde morgens von dem Bestatter abgeholt. Mir blieb keine Zeit, um den Tod zu begreifen und mich zu verabschieden. Erst später wurde mir sehr schmerzlich bewusst, wie wichtig das Abschiednehmen ist, um loslassen zu können.

Zurück zu meinem geliebten Kind: Ich verbrachte die Zeit der Schwangerschaft mit Gebeten für Jonas, mit Spaziergängen, mit Gesprächen, mit der Organisation für die Geburt in der Klinik, machte mir Gedanken über einen Abschied von Jonas zu Hause, über eine Trauerfeier und die Beerdigung. Die Gespräche mit dem Oberarzt der Klinik waren sehr wichtig und gut. Wir vereinbarten, dass wir ein Zimmer bekommen, wo mein Mann auch übernachten konnte und wir die Zeit mit Jonas haben - die Zeit, die wir brauchten. Da es keine Möglichkeiten einer erfolgreichen Behandlung bei diesem Krankheitsbild gibt, wollten wir, dass Jonas nicht an Kabeln und Maschinen auf einer Intensivstation stirbt, sondern, dass wir drei zusammen sind und Jonas in meinen Armen sterben kann.

Die Geburt war für mich komplikationslos. Jonas konnte noch eineinhalb Stunden nach der Entbindung leben. Er hat seine Augen gar nicht aufgemacht. Mein Mann beschreibt es sehr treffend: Es war wie ein kurzes Schnuppern in dieser Welt, aber er ist gar nicht richtig angekommen.

Wir hatten ein ruhiges Zimmer, Jonas lag auf meiner Brust. Wir haben den Zeitpunkt seines Sterbens gar nicht genau bemerkt, da er von Anfang an sehr schwach geatmet hat. Es sah ganz friedlich aus - und so schön - unser erstes Kind.

Es ging mir gut nach der Geburt, so dass wir an dem selben Abend nach Hause gefahren sind bzw. gefahren wurden - vom Bestatter, ohne Pathologie, ohne Obduktion. Wir haben Jonas selbst in dem Bettchen, das wir für ihn mitgebracht hatten, runtergetragen und sind mit ihm im Bestatterfahrzeug nach Hause gebracht worden.

Der Bestatter war mir empfohlen worden. Wir hatten einige Male miteinander gesprochen und er wusste, was wir wollten und was wir nicht wollten. Ich kann mich nur bei ihm bedanken, denn er hat alles für uns Wichtige möglich gemacht: Wir haben Jonas nicht aus unseren Händen geben müssen und haben selbst alles für ihn tun können, was es zu tun gab.

Ich hatte das Zimmer, Jonas' Zimmer, vorbereitet, einen Altar gebaut und viele Kerzen aufgestellt. Mein Mann und ich hatten das Bedürfnis, bei Jonas im gleichen Raum zu schlafen. Wir schliefen immer noch da, als Jonas längst beerdigt war. Wir hatten Jonas bis zur Beerdigung bei uns. Dieser Tag bedeutete einen weiteren Schritt des Abschiednehmens. Ich hatte Angst davor. Ich hatte auch Angst vor Jonas' Sterben gehabt. Beides erlebte ich als sehr traurig und schmerzhaft, aber nicht, wie befürchtet, als schrecklich.

Ich hatte eine Trauerfeier im Haus geplant, eine zweite in der Friedhofskapelle und die Beerdigung. Dafür hatte ich mir oft Hilfe geholt von einer Frau, die als Sterbegleiterin in einem Hospiz arbeitet und Seminare zum Thema "Sterben und Tod" gibt. Ich hatte keine Vorstellung, eine Trauerfeier zu gestalten. Mit ihrer Hilfe nahm die Planung Gestalt an.

Ich hatte von Anfang an das Gefühl, dass ich nichts aus der Hand geben will. In der Schwangerschaft hatte ich einen Alptraum: Die Geburt war kompliziert gewesen. Sie hatten einen Kaiserschnitt unter Vollnarkose machen müssen. Als ich daraus erwachte, saß meine Mutter am Bett und redete beruhigend aus mich ein: "Mach Dir keine Sorgen. Es ist schon alles erledigt. Wir haben Jonas schon beerdigt."

Ich hatte vor der Geburt Freunde gefragt, ob sie bestimmte Aufgaben übernähmen, wie z.B. die Ausführung der Trauerfeier zu Hause, das Ausschmücken der Kapelle auf dem Friedhof usw. Dadurch konnte ich mich vor dem Geburtstermin auf die Geburt konzentrieren. Es war gar nicht anders möglich: Die Geburt stand klar im Vordergrund. Das war gut so. Schließlich brauchte ich meine Kräfte jetzt dafür.

Der Wunsch, alles, was nötig und möglich war, für unser totes Kind zu tun, blieb weiter bestehen: Am Tage der Beerdigung haben wir Jonas in den Sarg umgebettet, haben ihn nach der häuslichen Trauerfeier selbst geschlossen und aus dem Haus getragen. Wir haben ihn wieder im Bestatterfahrzeug begleitet. Auch auf dem Friedhof haben wir den Sarg selbst in die Kapelle getragen. Ein uns bekannter Pastor hat die Trauerfeier sehr schön begleitet. Ich hatte Geschichten und Texte ausgewählt, einen Abschiedstext an und über Jonas geschrieben, Musik kam vom CD-Recorder. Zwischendurch gab es immer wieder Zeit zum Nachdenken, zum stillen Gebet, zur Meditation.

Mein Mann und ich trugen den Sarg aus der Kapelle und ließen ihn unter Anleitung des Bestatters selbst ein. Die Anwesenden standen im Kreis um das Grab. Eine Freundin, die die praktische Ausführung der Trauerfeier und der Beerdigung übernahm und mit vielen guten Ideen bereichert hat, hatte unter anderem die Idee, am Grab Luftballons steigen zu lassen und statt Erde bunte Sterne und Blüten ins Grab zu geben. Davor las sie aus dem kleinen Prinzen. Ich blickte noch lange auf den kleinen Sarg aus Weidengeflecht mit den Blüten und den bunten Steinen.

Die Angehörigen und Freunde sind dann mit unseren Eltern zu uns nach Hause zum Teetrinken gefahren. Mein Mann und ich sind am Grab geblieben. Wir haben den Sand mit unseren Händen in das Grab gegeben und die Blumen darauf gelegt. Drumherum standen ca. 20 Grablichter, die jeder beim Rausgehen aus der Kapelle, zusammen mit dem Luftballon, in die Hände bekommen hatte. Nachdem wir zum Schluss nochmals gemeinsam am Grab ein Gebet gesprochen hatten, KONNTEN wir gehen. Es wäre viel schwerer gewesen zu gehen, wenn wir diese Dinge an den Gärtner abgegeben hätten.

*Anke Plagge
Westersunderberg 1
29599 Weste*

Abschiednehmen - auch von Frühgeborenen

Nach dem Fernsehbericht "Die Totenwäscherin" erreichten uns in der Bundesstelle zahlreiche Anrufe und Briefe.

In dem Bericht wurde gezeigt, wie eine Bestatterin Eltern, Familien hilft, den Abschied von ihrem kleinen Kind würdig zu gestalten.

Da dieser Bericht offensichtlich so sehr die Herzen betroffener Eltern erreichte, haben wir recherchiert und die "Totenwäscherin" gebeten, etwas aufzuschreiben über

Die würdige Bestattung von frühgeborenen Kindern

Immer wieder stehen junge Eltern, deren Kind vorzeitig geboren und gestorben ist, vor der Frage, wie sie diesem kleinen Wesen, das sie mit Freude erwartet hatten, nun eine angemessene Bestattung geben können.

Den üblichen Satz von Krankenhauspersonal und Bestattern: "Tun Sie sich das lieber nicht mehr an, das kleine Würmchen anzusehen !" sollten junge, verwaiste Eltern weit von sich weisen !

Ganz im Gegenteil, Sie als Eltern sollten darauf bestehen, dass Sie ihr gestorbenes Kind sehen können, es im Arm halten können, es im Krankenhaus ans Wochenbett gebracht bekommen. Es ist für Sie ebenso wichtig, angemessenen Abschied zu nehmen von Ihrem Kind wie für die Angehörigen, deren Vater oder Mutter gestorben ist. **Denn das Herz versteht das Geschehene erst, "wenn es sehen konnte"!**

Wenn die verwaiste Mutter noch im Krankenhaus ist, sollte mit der Beisetzung des Kindes bis zu ihrer Entlassung abgewartet werden. In der Regel bleibt das Kind solange ebenfalls im Krankenhaus (in der Kühlkammer).

Der Bestattungstermin könnte auf den Nachmittag des Entlassungstages der Mutter gelegt werden. So könnten am Morgen dieses Tages beide - Mutter und Kind - vom Vater und der Bestatterin (*) im Krankenhaus abgeholt werden - am besten und schönsten nach Hause !

Wenn es die Eltern aushalten, können sie ihr Kind während der Fahrt in einem Kissen auf dem Schoß (**) halten und es für einige Stunden nach Hause gebracht bekommen. So können sie dabei sein, wenn der winzige Körper - wenn möglich - im warmen Wasser gebadet, in weiche Tücher gehüllt und behutsam mit einem Babyöl betupft wird. Ein größeres Kind wird mit Erstlingskleidung und Mützchen bekleidet, ein sehr kleines Kind wird eingehüllt in ein weiches Tuch (in eine Mullwindel) und in das kleine Särgelein eingebettet.

Wie schön, wenn das alles Zuhause passiert, in diesem geborgenen und geschützten Raum !

Oder: Sie können diese Handlungen bei ihrem Kind selber vornehmen, wenn sie seelisch dazu in der Lage sind. Größere Geschwisterkinder können währenddessen ebenfalls in schöner Weise Abschied nehmen von ihrem gestorbenen Geschwisterchen. Sie dürfen das Baby berühren, streicheln (***), ihm ein Spielzeug von sich selbst in den Sarg legen. Die Bestatterin ist die ganze Zeit über dabei und leistet Hilfestellung.

Das offene Särgelein mit dem Baby darf nun ruhig bis kurz vor der Beerdigung bei seiner Familie aufgebahrt bleiben, z. B. auf einem kleinen Tisch stehend, auf dem Kerzen angezündet werden und Blumen stehen. Seine Familie kann es beweinen, betrauern und bei ihm sein.

Die Bestatterin kommt rechtzeitig, um das Baby im Sarg und seine Familie zur Beiset-

zung abzuholen.

Wenn all dieses Eltern nicht bewältigen können, versorgt die Bestatterin das Kind in der beschriebenen Weise im Krankenhaus und bringt den kleine Sarg in den vorgesehenen Friedhof. Auch dort können die Eltern sich am offenen Sarg von ihrem Kleinen entsprechend verabschieden.

Was kann geschehen, wenn Eltern ihr Kind nicht mehr sehen wollen ?

(...)

Wenn Eltern **keine Beerdigung** wünschen für ihr gestorbenes Frühgeborenes, ist die Einäscherung möglich. Das Särglein wird ins Krematorium gebracht und es wird dort mit einem erwachsenen Gestorbenen **zusammen** eingeäschert. So gibt es keine Bestattungs- und Grabkosten für die Eltern, lediglich für die Einäscherung fällt eine Gebühr an.

An dieser Stelle appelliere ich an verwaiste Eltern Frühgeborener, sich in angemessener und würdiger Weise von ihrem Kind zu verabschieden. Ein kleiner Mensch, der nicht leben darf, muß wieder hergegeben werden. Und er hat alle Liebe und alles Mitgefühl, dessen wir fähig sind, sehr nötig.

Erläuterungen

(*) Eine "Bestattungsfrau" halte ich persönlich für besser geeignet als einen Mann. Es sollte gewährleistet sein, daß **sie selbst** sich um das Kind kümmert, nicht einer ihrer männlichen Helfer. Oder vielleicht hat sie eine einfühlsame Frau in ihrem Team !?

(**) Das Bestattungsgesetz sagt: "Leichen" dürfen nur in dafür zugelassenen Fahrzeugen transportiert werden. Das winzige Särglein steht also in einem riesigen Bestattungsfahrzeug hinten drin. Einfühlsame und gewissenhafte Bestattungsfrauen lassen sich etwas einfallen, damit es für die Eltern erträglicher wird ! Zumindest lässt sie die Eltern das Kind während der Fahrt mit begleiten. Was Eltern brauchen in solch einer schwierigen Situation, sollte ihnen ermöglicht werden ! Da sind Paragraphen und Klauseln absolut zweitrangig !

(***) Vergessen Sie alles, was Sie jemals über "Leichengift" gehört haben ! Es gehört in die Mottenkiste des Mittelalters ! Ein Gestorbener wird erst zur Gefahr für die Gesundheit Lebender, wenn der Leichnam in Verwesung übergegangen ist, niemals nach drei bis sieben Tagen nach Eintritt des Todes !

Bericht aus den Erfahrungen einer Bestattungsfrau - von:

"Antigone" - Anita Martin

Bestattungen & Trauerbegleitung in Frauenhänden

Tätigkeitsbereich: Raum Stuttgart

Hier einige Reaktionen auf den Fernsehbericht, die uns über das Internet erreichten.

"Das war eine Reportage über eine Bestatterin aus ?? weiß nicht mehr. Sie kam am Dienstag abend um 22.15 Uhr auf ZDF und hat mich nachhaltig beeindruckt. Sie haben auch ein Sternenkind gezeigt, was sie zur Beerdigung fertig gemacht hat, liebevoll gewaschen, die Haut rosig gemacht, dann angezogen mit Windel und ein Kopfkissen

drunter. Es war wohl ein fast ausgetragenen großes Baby. Dann hat sie es der Mutter nach Hause gebracht und sie konnte es noch mal verabschieden und in das vorgesehene Bettchen legen und auch die Schwester konnte sich verabschieden. Dann auf der Beerdigung waren nur der Pfarrer und die Eltern und die Bestatterin.

Sie (Bestatterin) näht auch Sachen für Kleinstkinder selbst und ermutigt die Eltern, sich auch von ganz kleinen Kindern zu verabschieden und sie zu beerdigen. Das hat mich sehr beeindruckt. Sie hatte einen solchen Respekt und einen solch natürlichen Umgang mit dem Tod am Anfang des Lebens. Eine tolle Frau. Sie hieß Anita Martin. Ich weiss aber nicht, wo sie tätig ist. So etwas müsste es öfter geben.

Hat jemand das gesehen und ähnlich empfunden ?

Aufgewühlte Grüße von Anja !!! "

"Liebe Anja,

(...)

Ja, ich habe diesen Bericht gesehen und er hat mich ähnlich beeindruckt wie dich. Es geht mir schon seit Tagen nicht aus dem Kopf. Mein Mann fand es etwas morbide, sich diese Reportage anzusehen. Aber na ja.

Es hat mich völlig fasziniert, wie diese Frau mit dem Tod und mit den Toten umgeht. Mir kam es so vor, als sei es für sie mehr Berufung denn Beruf, den Verstorbenen auf diese Art und Weise die letzte Ehre zu erweisen.

Als die Szene mit dem toten Baby kam, war ich zuerst total erschrocken, habe dann aber weitergeschaut. Sie hat das Baby in ein Tuch eingewickelt, abgeholt, genauso wie wir unsere Johanna damals in einem Handtuch eingewickelt aus der Pathologie des KH geholt haben, um uns zu verabschieden.

Sie hat sich so liebevoll um das Kind gekümmert, als würde es leben, sogar mit ihm gesprochen. Ich war ganz benommen in dem Moment. Und dass sie den Eltern angeboten hat, es vor der Beerdigung zu ihnen nach Hause zu bringen... es war das einzig Richtige.

Ich werde es mein Leben lang bereuen, dass wir Johanna nicht nach Hause geholt haben. Es wäre nur dieses einzige Mal für den Rest unseres Lebens gewesen. So hätten wir sie im Kreis der Familie haben können, nur ein einziges Mal. Ich könnte heulen. Wir haben damals ganz einfach nicht gewusst, dass dies möglich ist.

Solche Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, müsste es viel, viel mehr geben. Und ich bin traurig, dass es nicht so ist(...)

Liebe Grüße

Gudrun"

"... wie sie (die "Totenwäscherin") mit dem kleinen Mädchen umgegangen ist, so, als würde es leben und jeden Moment aufwachen. Sehr würdevoll.

Eigentlich müsste dies der Normalfall sein, nicht? Ich denke, es würde einem den Abschied von seinem Kind um vieles leichter machen, wenn das totgeborene Kind auch als Mensch, der da war, behandelt wird, so wie es da gezeigt wurde.

Bei mir hat diese Sendung die Frage aufgeworfen: Was hat Simon in seinem kleinen Sarg jetzt an?

Liebe Grüße,

Anke "

"Wieder menschlicher mit Sterben und Tod umgehen"

Brief eines Vaters nach dem Besuch der Ausstellung: Langsamer Abschied

Manche Besucher beschrieben in Briefen an das Museum die Eindrücke, die die Ausstellung bei ihnen hinterlassen hatte. Einige gaben uns weitere Informationen und Materialien zum Thema: Balladen und Gedichte, Totenbräuche aus verschiedenen Regionen Europas u. a. m. Ein Brief berührte uns ganz besonders: In ihm schildert der Verfasser den Tod seines Kindes und die Versuche der Eltern, auf die ihnen angemessenen erscheinende Weise Abschied zu nehmen, die immer wieder auf bürokratische Hindernisse stieß. Als Beispiel einer sehr bewussten und intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Abschied möchten wir nachfolgend aus diesem Brief zitieren*:

"... im Januar 1989 mußte ich Abschied nehmen von meinem vierjährigen Sohn, der an einer Lungenentzündung infolge einer unheilbaren Muskelerkrankung starb. Unser Kind starb in unseren Armen im Krankenhaus - was für uns drei sicherlich unendlich wichtig war. Genauso wichtig war uns jedoch auch, das tote Kind zu Hause aufbahren zu können, um langsam Abschied zu nehmen.

Dies ist nicht nur unüblich, sondern fast unmöglich.

1. Tote dürfen nur in speziellen Fahrzeugen transportiert werden. Die Klinik darf daher üblicherweise den Toten nicht den Angehörigen "aushändigen". Wir haben unser Kind jedoch einfach entschlossen in eine Decke gepackt und mitgenommen. Wir sind dem Arzt unendlich dankbar, dass er uns hierbei keine Schwierigkeiten gemacht hat. Die nächtliche Heimfahrt mit unserem Kind wird uns ein unvergesslich tiefer Moment unseres Lebens bleiben.

Wir konnten somit auch dem Verstorbenen in Ruhe letzte Dienste erweisen: ihn waschen, ankleiden, aufbahren und die Totenwache halten. Wer wollte, konnte ihn in den nächsten Tagen besuchen, Abschied nehmen und eine Kerze am Totenbett aufstellen. Auch Kinder haben auf diese Weise Abschied genommen, sehr ernst dabei und dennoch ohne Angst und sogar getröstet. Jeder, der es erlebt hatte, fand diese Art des Abschiednehmens gut und tröstlich.

Allerdings: 2. Tote dürfen höchstens 24 Stunden im Hause aufgebahrt bleiben. Wir haben uns dem Diktat der Ordnungsbehörden nicht gebeugt, sondern so lange Abschied genommen, wie wir es für richtig hielten. Unsere Entschlossenheit führte zum Einlenken, indem man uns "nur" eine ärztliche Unbedenklichkeitsbescheinigung abverlangte.

Unser Kind starb im Januar und war durch seine Krankheit bedingt so schwächig, dass die Zerfallsprozesse sicherlich langsamer verlaufen sind, zumal wir das Zimmer gut lüften konnten. Wir machten folgende wichtige Erfahrung:

- Innerhalb des ersten Tages wirkte der Körper noch so lebendig, dass man an Schlaf denken musste, und ich hätte beinahe einen Arzt hinzugezogen, um mir den Tod nochmals bestätigen zu lassen. Mit solch einem Bild Abschied zu nehmen, halte ich für grausam: Man wird das Gefühl nicht los, den Angehörigen lebendig begraben zu haben. Der Körper wirkt noch beseelt.
- Am zweiten und dritten Tag nahm das Gesicht einen zunehmend leichenhaften Ausdruck an, wurde uns fast unheimlich. Der Körper hatte sich sichtbar für uns "entseelt". Ich bin kein religiöser Mensch, doch wurde mir durch diese Erfahrung der Begriff "Seele" sehr verständlich. Zugleich konnte ich begreifen, dass hier nur noch ein Körper liegt, eine Leiche, dass die Seele nicht mehr in ihm ist, ihn verlassen hat. Erst dadurch wurde die innere Verarbeitung des Todes möglich.
- Am vierten und fünften Tag (...) wich wiederum der leichenhafte Ausdruck, und das Gesicht nahm wieder entspanntere Züge an (vermutlich wich die Leichenstarre). Auch der Geruch, der am Vortag leicht vernehmlich gewesen war, verschwand wieder. Mir wurde plötzlich der Ursprung des Auferstehungsglaubens fasslich: "Am dritten Tage auferstanden von den Toten." Dennoch war es offensichtlich ein entseelter Körper, der vor uns lag, nur hatte er das Erschreckende verloren. Waren wir noch tags zuvor am Überlegen, den Körper vor der Beerdigung in die Leichenhalle zu überführen, so machte es uns nun die Veränderung möglich, abzuwarten und ihn bis zur Trauerfeier bei uns zu behalten. Wir konnten gelöst Abschied nehmen. (...) Auch das Beerdigen beinhaltete "letzte Dienste". Die symbolische Verkümmern zu drei Schaufelchen Erde scheint mir zu wenig.

3. Tote dürfen außerhalb des Friedhofs nur noch in geschlossenen Leichenwagen transportiert werden. Wir wohnen unmittelbar am Friedhof, ich hätte gerne den Sarg meines Kindes eigenhändig mit Nachbarn und Verwandten hinübergetragen. Dies wurde uns verwehrt. Ein Leichenwagen musste vorfahren, der Sarg wurde eingeladen, der Wagen fuhr die 50 Meter zum Friedhof (vielleicht sind es 100), der Sarg wurde wieder ausgeladen (immerhin durfte ich ihn zum Auto und in die Kapelle tragen).

4. Von der Trauerhalle bis zum Grab darf der Sarg nur durch Friedhofsbedienstete transportiert werden. Meine Vermutung, damit sollen nur Zusatzverdienste der Friedhofsbediensteten geschützt werden, wurde empört zurückgewiesen. Stattdessen wurde mir ausgemalt, was alles auf den wenigen Metern bis zum Grab mit dem Sarg passieren könne. Die Angst vor der Leiche verhindert offenbar auch hier "letzte Dienste". Dass der keine Sarg dann nicht auf dem großen Katafalk gefahren, sondern von den Bediensteten "ausnahmsweise" getragen wurde, war ein hilfloses Entgegenkommen, das der Beerdigung fast groteske Züge verlieh.

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen (nun sind es Seiten geworden), weil Ihre Ausstellung einen wichtigen Anstoß geben könnte, wieder menschlicher mit dem Sterben und dem Tod umzugehen. Dazu gehören meines Erachtens auch Formen, die den Angehörigen den Abschied, die psychische Verarbeitung ermöglichen. (...)

Quelle leider nicht bekannt.

Auch dies ist ein Abschied

n a c h r u f



*Im Zusammenhang mit Sterben und Tod machen wir oft Erfahrungen, die wir nicht in unseren Alltag einordnen können. Es ist so, als ob wir in der Begegnung mit dem Tod Grenzen unseres Bewusstseins sprengen und sich vorübergehend Schleier lüften. Im Umfeld des Todes eröffnen sich uns andere Dimensionen des Seins.
(Hannah Lothrop)*

wir trauern um

Hannah Lothrop

18.11.1945 - 5.11.2000

die für die Unterstützung werdender und junger Eltern und für die Begleitung trauernder Eltern über viele Jahre hinweg wichtige Weichen gestellt hat. Wir sind sicher, dass ihre Botschaften von vielen weiter getragen werden.

Arbeitsgemeinschaft Freier Stillgruppen Bundesverband e.V.
Arbeitsgemeinschaft Gestose-Frauen e.V.
Bund Deutscher Hebammen e.V.
Bund freiberuflicher Hebammen Deutschlands e.V.
Gesellschaft für Geburtsvorbereitung – Familienbildung und Frauengesundheit – Bundesverband (GfG) e.V.
Initiative REGENBOGEN "Glücklose Schwangerschaft" e.V.
La Leche Liga Deutschland e.V.
La Leche Liga Schweiz e.V.
Netzwerk der Geburtshäuser - Verein zur Förderung der Idee der Geburtshäuser in Deutschland und Europa e.V.
Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.

Nachruf für einen wunderbaren Menschen: Hannah Lothrop

Gute Hoffnung - jähes Ende.

Der Titel eines ihrer Bücher, der Titel ihres Sterbens.

Gute Hoffnung - jähes Ende! So und nicht anders kann es heißen, wenn wir über das Sterben von Hannah Lothrop sprechen.

Für unzählige Menschen kam dieses Sterben, sicher auch für Hannah, kam dieser Tod wie aus dem Nichts.

Hatte sie doch gerade erst vor ein paar Wochen das "Stillbuch" völlig überarbeitet und damit eine gewaltige Arbeits- und Energieleistung vollbracht. Dieses Buch, das so viele Mütter, denen ich in ihrer Trauer begegne, viel eher "Stillbibel" nennen, das zwischenzeitlich in fünf oder sechs Sprachen übersetzt ist und das so viele Mütter und Kinder ein ganzes Stück ihres Lebens begleitet hat.

Dann ihr zweites großes Buch: "Gute Hoffnung - jähes Ende". Das Buch, in dem Hannah, dem Impuls der eigenen Betroffenheit folgend, in einer bis dahin nie da gewesenen Klarheit und in so tragender und liebevoller Weise all die Menschen anspricht, die dem Schicksal eines frühen Sterbens begegnen.

Und so spricht sie in ihrem Buch auch zu uns, wenn sie sagt: "Während wir nach Antworten (auf das Sterben eines geliebten Menschen) suchen, offenbaren sich nur immer mehr Fragen."

So haben sich uns auch bei Hannas Sterben so viele Fragen offenbart. Warum musste sie sterben? Sie hatte in der Vergangenheit so vielen Menschen ihre Liebe geschenkt, von der sie in Überfluss zu haben schien. So unzählig viele Menschen hatten sich in ihrer Nähe und in ihrer Begleitung geborgen und behütet gefühlt. Und dies sollte, so war Hannas Plan, noch mehr das Wirken in ihrer Zukunft sein. Das psychologische, das psychotherapeutische, ganz besonders aber auch das spirituelle Begleiten von Menschen hatte sie sich als zentrale Lebensaufgabe gestellt. Sie, die seit vielen Jahren als Atemtherapeutin und Trauerberaterin tätig war, die in ganz Europa und in den USA als "die Fachfrau" zu den immer noch tabuisierten Themen der frühen Verluste internationale Workshops leitete, war auf der anderen Seite diese zarte, diese verletzbare und sicher auch eine suchende Hannah.

Gerade war sie dabei, eine weitere mehrjährige psychotherapeutische Ausbildung als Psychosynthese-Therapeutin abzuschließen. Für Januar und Februar 2001 war es schon wieder schwierig, mit Hannah Termine zu vereinbaren, weil sie sich u.a. ganz ihrer Abschlussarbeit widmen wollte: "Atem und Psychosynthese". Vielleicht wäre daraus ein weiteres so wertvolles Buch entstanden, wie wir sie von Hannah schon kannten.

All dies hat nun ein "jähes Ende" gefunden. Müde und abgearbeitet kam sie von einem Seminar zurück. Hatte nur noch das Bedürfnis, sich in die Badewanne zu legen.

"...In einem warmen Bad mit ätherischen Ölen bei Kerzenlicht können wir uns vom Wasser tragen lassen, vielleicht bei angenehmer Musik. Dies bringt Körper und Seele Entspannung und vermittelt möglicherweise den Eindruck, als verweilten wir im Mutterleib, in dem wir uns für kurze Zeit regenerieren können." Das ist ihre Empfehlung für die Menschen gewesen, wieder zu sich selbst zu finden.

Ich wünsche ihr so sehr, dass es genau dieses wunderschöne Gefühl gewesen sein mag, das sie empfinden konnte.

Und dann geschah, so wie es Pfarrerin Renate Weigel nicht nur in ihrem Amt, sondern als Mutter mehrerer Kinder und als Hannas Freundin bei der Beerdigungsfeier sagte, "das Ungeheuerliche".

Und dieses "Ungeheuerliche" ist unverrückbarer Bestandteil unserer neuen Realität, einer Zeit, einem Leben ohne Hannah.

Und Hannas Wunsch war es, so begraben zu werden, wie sie gelebt hat. Sie wollte Zuhause aufgebahrt sein und es sollten die Menschen abwechselnd Totenwache halten und sich von ihr verabschieden, "während ich meine Reise zurück in die Heimat antrete".

So war es dann auch. Hannah, die sich die Farben des (ihres) Regenbogens oder Indigoblau für ihre Beerdigung gewünscht hatte, neben Schwarz, das für sie auch ganz okay war. Hannah war in ihrem wunderschönen blauen Sarg aufgebahrt. Viele Menschen, die sich entweder in ihrem Haus oder auch noch auf dem Friedhof von ihr am offenen Sarg verabschiedeten, hatten ihr Geschenke auf ihre Reise mitgegeben.

Die Friedhofskapelle war natürlich völlig überfüllt. Eine große Zahl auch von weither angereister Menschen geleiteten sie auf ihrem letzten Weg. An ihrem Grab standen ihre trauernden Eltern. Verkehrte Welt. Mutter, Vater und Bruder sahen, wie der Sarg in die Erde gesenkt wurde. Jäh! Allemaal zu früh!

Es wurde geweint, Tränen flossen, Worte gingen schwer über die Lippen, tiefe Wehmut und Trauer hatte alle erfasst. Der Himmel weinte mit. Blumen, Blüten und Erde wurden ins Grab gegeben. Hannahs Ausbildungsgruppe hatte aus vielen Luftballons einen großen Regenbogen geformt, der sich über ihrem Grab auflöste und die Ballons verschwanden schließlich in dem wolkenverhangenen Himmel. Es hatte einen sehr schönen symbolischen Charakter, sie in ihrer Buntheit entschwinden zu sehen, dorthin, von wo Hannah vielleicht schon auf uns herab und uns zuschaute.

Gabriele Knöll hatte uns als "Trauernde Eltern Mainz" gebeten, den Bundesverein zu vertreten, was wir sehr gerne getan haben. Und beim gemeinsamen Überlegen wurde uns schnell deutlich, dass wir für Hannah nicht "einfach einen Kranz" binden lassen konnten.

So haben wir - dann fügen sich eben oft die Dinge in wundersamer Weise - die "Florale Werkstatt BLICKFANG" kennen gelernt, eine wunderbar begabte Floristin, die sich sehr auch dem Thema Sterben und Trauer mit ihrer Arbeit zugewandt hat.

Wir haben dann zwei Dinge von ihr fertigen lassen:

Einmal ein stilisiertes Buch mit dem Textteil aus dem "Hohen Lied der Liebe", das hatte sich Hannah so gewünscht: Nun aber bleiben - GLAUBEN HOFFNUNG LIEBE - .Das hatte sie - auf indigoblauem Sisaluntergrund liegend - mit einer Vielzahl von bunten Rosenblüten umgeben.

Dies war das Geschenk des Bundesvereins.

Wir als "Trauernde Eltern Mainz" schenkten Hannah einen wunderschönen Regenbogen, der aus grünem Bambus und über hundert Rosenblüten in den Regenbogenfarben zusammengesteckt war. Wir sind ganz sicher, dass sich Hannah darüber gefreut hat.

Nun müssen wir alleine weitergehen.

Wie gerne hätten wir mit ihr am 18. November ihren Geburtstag gefeiert. Jetzt ist es unsere Aufgabe, sie in Erinnerung zu behalten und sie nicht totzuschweigen. Und, soweit wir trauernde Menschen begleiten, diesen mit der Liebe zu begegnen, wie Hannah es getan hat und tun würde. Dann werden sie sich wertgeschätzt, wahrgenommen und geborgen fühlen.

So können wir auch in unserem Tun Hannah ein Stück weiterleben lassen.

Ich habe diesen Nachruf, bei aller Trauer, gerne geschrieben. Damit war es mir auch noch einmal möglich, unsere gemeinsame Zeit Revue passieren zu lassen: Hannah, die wir als Referentin gewonnen hatten, Hannah als Mitglied unserer gemeinsamen Ausbildungsgruppe, Hannah als ganz persönliche Freundin und wunderbare Gesprächspartnerin.

Lebe wohl, Hannah!

Dieter Steuer, Vorsitzender „Trauernde Eltern Mainz e. V.“



Worte zur Beerdigung von Hannah Lothrop

Wir alle sind heute hier, weil wir mit Hannah hier sind.

Wir - das sind ganz verschiedene Leute: Rob, ihr Mann; Anya, ihre Tochter; Kerry, ihr Sohn und Cara gehört auch dazu; dann Angehörige und viele Freundinnen und Freunde Hannahs.

Hannah Lothrop ist tot.

Sie liegt im Sarg bei uns. Wir umgeben sie noch einmal mit der Wärme unserer Herzen.

- Und nehmen Abschied, denn sie will losgelassen werden.

"Alles hat seine Zeit" - auch an diesem Ort, in der Stadt Otterberg. Hier wurde Hannelore Lauer ("Hanni") am 18. November 1945 geboren.

Hier haben sie und Rob Lothrop sich kennen gelernt, waren sie verliebt, haben sie getanzt, ...und schließlich 1968 geheiratet.

Hier wurden die Kinder Anya und Kerry getauft.

Hier werden wir Hannah heute in den Schoß der Erde legen.

Lieber Rob, liebe Anya und Kerry, liebe Freundinnen und Freunde der Verstorbenen, was mit Hannah geschehen ist, das ist und bleibt ungeheuerlich.

Sie ist einfach gestorben, mitten aus dem ganz normalen Leben heraus. Sie hat gebadet, sie hat telefoniert, und dann - das gibt's doch irgendwie nicht, das kann gar nicht sein!

- ein Föhn, ein Schrei, und seitdem liegt sie da.

Es wird noch lange dauern, bis unsere Seelen nachgekommen sind und sich durch Schock, Fassungslosigkeit, auch Zorn und Empörung - Was ist das für ein schlechter Scherz, lieber Gott?! Hast du dir das etwa ausgedacht?? - und durch die Traurigkeit hindurch geholpert haben.

Und sie liegt da.

Und ist mit ihrem Tod eigentlich eine personifizierte Aufforderung: Nun lebt, was ihr mit mir und von mir gelernt habt!

"Gute Hoffnung - jähes Ende". - Der Tod kommt mitten ins Leben und reißt ein Stück ab.

Warum, wozu, weshalb?

Er fragt nicht! Er antwortet nicht! Er ist. Und trifft so ungeheuerlich. Und tut so weh.

Und rührt das ganze Leben um ... So ist das.

Hannah wusste es und sprach uns davon. Sie gab Hilfestellungen wie die Hebamme bei der Geburt: Wehre die Wehen nicht ab, treibe sie nicht ab! Lass sie kommen, geh hindurch, gib dem Raum, was in dir ist, allem, auch dem Verrücktesten und Unmöglichsten. Ja, spring auf den Schmerz! Gib' dem Tod die Hand! Tanze mit ihm!

Und vertraue darauf, dass du mit allem, was dir geschieht, in Gottes Armen geborgen, aufgehoben, ja, in Leben eingehüllt bist und bleibst.

So habe ich Hannah gehört und verstanden.

Und dann zeigte sie uns noch mit ihrer umsichtigen Art, wie wir uns gegenseitig dabei helfen können beim Aufstehen zum Leben mitten im Tod. Und sie wusste, dass es ohne Hingabe nicht geht: Hingabe an den Lebensatem, Hingabe an das Leben, wie es ist, den Tod mit eingeschlossen. Da liegt sie, als wollte sie sagen: Und nun lebt so!

Hannah hat so vielen Menschen geholfen.

Ohne ihr "Stillbuch" hätte ich meine Kinder nicht stillen und meinen Körper nicht lieb gewinnen können. Ohne sie hätte ich viele Tränen nicht weinen können, die sie mir ermöglicht hat.

Als wäre sie ein Engel...

Aber wenn wir so sprechen, dann lasst uns auch eine andere Seite dazu sehen: Hannah gab Kraft, bis sie keine mehr übrig hatte. Hannah gab Zeit, bis sie keine mehr übrig hatte. Sie, die anderen half, gut für sich zu sorgen, konnte nicht immer gut für sich sorgen. Sie, die das Loslassen lehrte, konnte es nicht immer leben.

Hannah war eine Menschenfrau. Und manchmal auch ganz fertig. Sie hatte Grenzen, und die, die mit ihr lebten, kennen sie am besten.

Und jetzt, was wird jetzt aus ihr? Sie ist einen weiten Weg gegangen. Sie hat sich viel

Arbeit und Mühe gemacht. Jetzt darf sie ruhen. Jetzt wird sie im Mutterschoß gehalten und gestillt. Jetzt werden die Stücke ihres Lebens zusammengefügt. Jetzt ist sie schon klüger als wir alle!

Und wir? Leben weiter. Alles will nun neu sortiert werden. Wer wart ihr, die Familie, mit Hannah? Wer seid ihr ohne sie?

Oder wie ist sie noch da?

Ich wünsche euch Menschen, die euch auf dem Weg begleiten. Und ich wünsche euch, dass ihr euch mit allem, was jetzt kommt, ab und zu in Gottes Arme flüchtet: - Welt, ich steige aus! Du kannst mich mal! Ich muss mich wärmen, stillen lassen, meinen Pelz flicken, zur Ruhe kommen...

Und dann komme ich zurück.

Und werde aufstehen zum Leben?

Pfarrerin, Renate Weigel

Du musst nicht aushalten,
was über deine Kraft geht
und dich verkümmern lässt.
Du musst nicht ausharren
neben einem Menschen,
der dich wieder und wieder verletzt.
Hab acht auf dich!
Brich auf!
Geh deinen Weg!
Der Friede Gottes
lege sich auf alles,
was verwundet ist in dir,
dass du nicht zerbrichst,
sondern Kraft gewinnst,
dir neue Lebensräume zu erschließen.
Lass deiner Seele Zeit,
Verlorenes zu beweinen.
Alles, was du in dir fühlst,
will durchlebt sein:
Angst und Wut,
Trauer und Empörung,
Unsicherheit und Entschlossenheit.
Alles gehört zu dir,
ist Zeichen deines Lebendigseins.
Auch wenn die Angst widerspricht:
Der Tag wird kommen,
da du befreit aufatmen wirst.
Du gehst auf ihn zu
mit jedem Schritt,
den du tust.

Sabine Naegeli

Fragen zum Thema Abschied

Wenn das Kind tödlich verunglückte oder durch Suizid starb, gibt es zwei Themen, die die Familien anschließend oft sehr nachhaltig bewegen.

- 1. Die Überbringung der Todesnachricht und*
- 2. die Frage, ob und wie man sich von seinem Kind verabschieden durfte/konnte.*

Diese Fragen beschäftigten auch Frau Hecken sehr, deren Sohn von einem betrunkenen Autofahrer tödlich verletzt wurde.

Wenn Sie mögen, benutzen Sie die folgenden Fragen für ein Gespräch während eines Gruppenabends.

In jedem Fall wird sich Frau Hecken sehr über Rückmeldungen freuen, die wir dann ggf. im nächsten Rundbrief veröffentlichen werden.

Fragen:

Wie überbrachte man Ihnen die Nachricht vom Tode Ihres Kindes?

Wer überbrachte die Nachrichten?

War ein Psychologe, Arzt oder Pastor dabei?

Wenn ja, war diese Person eine Hilfe?

Hatte diese Person Erfahrungen mit Trauma-Betreuung?

Fanden Sie die Art derjenigen Person angebracht, unmöglich, ohne Mitgefühl, etc.?

Wie war die Betreuung im Krankenhaus, bevor Ihr Kind verstarb?

Durften Sie bei Ihrem Kind bleiben, solange Sie wollten, auch auf der Intensivstation?

War dort eine Betreuung vor Ort, Psychologe etc.?

Wenn ja, wie war die Betreuung?

Hat man Ihnen nach Eintritt des Todes geholfen, von Ihrem Kind in Ruhe Abschied zu nehmen?

Durften Sie Ihr Kind mit waschen und versorgen?

Hat man Ihnen geraten, Ihr Kind nicht mehr zu sehen, es so in Erinnerung zu behalten, wie es noch lebte?

Leiden Sie darunter, Ihr Kind nicht mehr gesehen zu haben?

Hätten Sie sich eine traumaerfahrene Person an Ihrer Seite gewünscht, die Sie an die Hand genommen und Ihnen zugeredet hätte, auf jeden Fall Ihr Kind nochmals zu sehen? (Eventuell. mit abgedeckten Verletzungen)

Hatten Sie die Möglichkeit, die Tage bis zur Beerdigung in der Leichenhalle am offenen Sarg von Ihrem Kind Abschied zu nehmen?

Was würden Sie heute wünschen, anders gemacht zu haben?

*Ursula Hecken
Am Hahnberg 22
53424 Oberwinter*

Berichte aus den Regionen und Gruppen

Zwei Vereine feierten inzwischen ihr 10-jähriges Bestehen:

Die Verwaisten Eltern München e.V. und
die Verwaisten Eltern Hamburg e.V.

München

10 Jahre Verein „Verwaiste Eltern München e.V.“
- ein berührender Festakt -

Ein Abend im November. Schon von weitem helles Licht, eine große Eingangshalle, Menschen, die die Stufen hinaufschreiten, vorbei an dem riesigen Löwen - Bewacher der Freiheit - livrierter Mann am Eingang - Glas, Licht, hohe Wände, Menschen in kleinen Gruppen, sich angeregt unterhaltend - Pfarrer Stahlschmidt, der mit Händedruck alle Ankommenden freundlich begrüßt.

Bilder an der Wand, die den Blick mit ihrer Ausdrucksstärke fangen - gemalt von einer betroffenen Mutter, wie wir später erfahren. Davor eine Sitzgruppe - Frau Voss-Eiser und Frau Fleck-Bohaumilitzky ins Gespräch mit JournalistInnen vertieft. -Es ist noch Zeit, sich umzuschauen...

Der große Saal, an der Wand auf gelbem Tuch die ganz eigen gestalteten Felder von Eltern und Geschwistern im Gedenken und in Würdigung der toten Kinder ... „Und überall deine Spuren“ ... so der Titel, des neuen Buches ...

Frau Lorenz begrüßt - einzelne Gäste werden vorgestellt und wir erfahren dann, dass es drei Mütter waren, die sich vor 15 Jahren zusammengetan, andere, die auch betroffen waren, angesprochen und sich gegenseitig begleitet haben - das war er, der Beginn einer Arbeit, die so vielen Trost gibt ...

Ansprachen von bekannten Frauen, die voll Respekt Unterstützung auch weiterhin zusagen, Männer der Kirche, die einladen zum Gedenken an die Toten.

Es ist still im Saal, manchmal atemlos still.

Menschen werden genannt, ohne die es den Verein nicht geben würde - Blumen werden überreicht, und immer wieder der zarte Klang von Musik im Raum...

Dann wird sie vorgestellt, die, die Arbeit in Amerika kennenlernte und nach Deutschland brachte. Leise, einfach und behutsam lesen sie und eine andere Texte, geschrieben von denen, die so viel erlitten haben. Gedichte, die berühren, die den unsäglichen Schmerz und das Leid in Worte fassen und die Stärke und Hoffnung erspürbar machen hinter dem Dunkel der Verzweiflung und den antwortlosen Fragen ... und damit, so sagt sie, sei alles gesagt ...

Und sie erzählt dann doch weiter, erzählt davon, dass die Zeit nicht alle Wunden heilt - "Das Gehen schmerzt nur halb so wie das Bleiben ..." und: "Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens, damit



Wandteppich. Quadrate, die vom Leben
der Kinder Zeugnis geben

doch einige wissen: Es ist nicht warm, aber es könnte warm sein. Bevor ich sterbe, noch einmal sprechen von Liebe, damit doch einige sagen: Das gab es, das muss es geben ..." und sie fragt, wer von uns trösten darf - der aufmerksame Begleiter wird wortscheu - wer denn die Maßstäbe setzt, wenn es heißt "Trauer über die Maßen ..." Und sie fragt, wer denn die Trauer, die laute, die wilde, neben der stillen hört ... Und sie zitiert: "Du warst es wert, so sehr geliebt zu werden. Du bist es wert, dass so viel Traurigkeit geblieben ist an deiner Stelle." Und sie erzählt von der Frau, die gefragt wird, zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes: "Trauern Sie denn immer noch?" und die antwortet: "Ja, denn er ist noch immer tot."

Hat es denn nie ein Ende? - und sie gibt Antwort: "Doch, wenn du keine Angst mehr hast, dass sie zurückkommt - die Trauer und der Schmerz - wenn du sie hineingenommen, vielleicht verwandelt hast ..." Und sie bestätigt, dass man nie mehr der wird, der man früher war ...



v.l.n.r: Mag. Chr. Fleck-Bohaumilitzky,
Dr. M. Voss-Eiser

Und schmunzelnd gibt sie, die Hamburgerin, den Hamburger wieder, der fragen würde, 'was uns das lernt': "Nicht die Trauernden sind das Problem sondern die Helfer" und sie zitiert Viktor Frankl, der schreibt, dass abnormale Reaktionen auf abnormale Ereignisse normal seien, und sie spricht von der tiefen Ebene, auf der man verbunden ist in der Erfahrung der Ohnmacht ...

Dabeibleiben, Aushalten, Mitleiden, enthaltsam und demütig sein - sie hält es für die schwierigste und anspruchvollste Tätigkeit, weil man so viel vergessen muss ... Die Trauernden sind uns voraus, in dem Aushalten der Abwesenheit des Sinns ... und sie spricht von einer Theologie, die die Trostlosigkeit einsieht ... und dankt dafür, dass es Raum gibt für Zeit, Raum für Trauer gibt ...

Dazu kann man nur, wie eine Frau aus dem Publikum es tut - Danke-sagen ... Die Berührtheit ist spürbar, es braucht keine Worte ...

Und der Abend geht weiter, die Wärme des Lichts und der Menschen, viele sind gekommen, von weither ... und der Duft von Essen breitet sich langsam aus ...

Gespräche mit Menschen, die man aus Texten kennt, aus Erzählungen, von vielleicht anonym anmutenden Briefköpfen, Menschen neben bereits Vertrauten. nehmen Gestalt an, werden ansprech- und erlebbar ...

Danke für diesen Abend im November.

Ursula Eibl

Gruppenangebote in der Region München

1. Aichach

Ansprechpartnerin: Monika Loschko
(Tel. 08251/51712)

2. Fürstenfeldbruck

Termin: jeder 1. Mittwoch im Monat, 19.30 - 21.00 Uhr
Ort: Caritas-Zentrum Fürstenfeldbruck, Hauptstr. 11
Begleitung: Judith Beer (Tel. 08141/320711)
Ulrike Bienemann (Tel. 08141/320725)

3. Markt Schwaben

Ansprechpartner: Barbara Maletz (08121/3169)
Jürgen Martine (Tel. 08121/46723)

4. Pfaffenhofen/Ilm

Ansprechpartner: Frank v. Hantelmann
(Tel. 08252/5741)

5. Weilheim

Termin: jeder 3. Montag im Monat, 19.30 - 21.30 Uhr
Ort: AOK - Weilheim, Waisenhausstraße 3
Begleitung: Annick Neumeister (Tel. 0881/8419)

6. Wolfratshausen

Ansprechpartner: Klaus und Marianne Bendel (Tel. 0817/10437),
Peggy Schneider (Tel. 08171/9446)

Informationen über weitere Gruppen und Kontaktadressen außerhalb des Großraums München sowie genauere Informationen über die Veranstaltungen erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle (Regionalstelle des Bundesvereins Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.):

St. Wolfgang-Platz 9, 81669 München
Tel. 089/480 88 99-0, Fax 089/480 88 99-33

Hamburg

10 Jahre „Verwaiste Eltern Hamburg e.V.“

Bärbel Friederich berichtet über das Jubiläum:

sehen
fühlen
hören
weinen
erfahren
entspannen
erinnern
lieben

- und noch viel mehr spürten wir beim Jubiläum der „Verwaisten Eltern“. Danke, dass dieser Tag so liebevoll vorbereitet und gestaltet wurde.

In meiner Erinnerung bleibt die Fahrt zu diesem Treffen. Vorfreude und Angst, was mich erwarten könnte, ließen mich unruhig werden. Bei der Autofahrt zur Akademie schwiegen mein Mann und ich - wie so oft, wenn der Schmerz um unser totes Kind zu groß wurde. Und dann war da noch die Angst vor der unendlichen Trauer der anderen Eltern, Großeltern und Geschwister ...

Doch beim Betreten des Raumes, in dem schon viele vertraute Menschen sich umarmten, erzählten und weinten, war ich froh, da zu sein. "Nirgendwo umarmen sich die Menschen so viel wie hier bei den Verwaisten Eltern", sagte eine Großmutter voller Dankbarkeit, dass sie das erleben durfte. Ja, einfach da sein, sich umarmen, in die Augen schauen und spüren, dass wir nicht allein sind im Kreis der Verwaisten Eltern. Dankbar umarmte ich nun auch Menschen, die mich auf meinem langen Weg der Trauer in den letzten sieben Jahren begleitet haben. Ich war froh, hier zu sein, so sein zu können wie ich bin. "Im Alltag fragt ja keiner mehr, wie es mir wirklich geht", sagte eine Mutter, deren Kind vor sieben Jahren tödlich verunglückte. "Hier fühle ich mich wie in einer Familie. Wir können miteinander reden, aber man ver-

steht sich auch ohne Worte", fügte sie hinzu. Ich brauchte nur den Wandteppich anzuschauen, um zu wissen, dass auch damit alles gesagt wurde. Viele kleine Stoffquadrate, die zu einem einzigen Wandbild zusammengefügt wurden, erinnern an unsere Kinder, die gestorben sind. Für jedes Kind ein liebevoll gestaltetes Bild mit dem Namen des Kindes, dem Alter, dem Geburtstag oder auch dem Sterbetag... Ganz persönliche Erinnerungsstücke wie z.B. eine Armbanduhr oder ein Haarband wurden eingefügt. "In dieses Bild habe ich all meine Liebe gelegt", flüsterte eine Mutter, "dieser Wandteppich ist ein Teppich der Liebe und der Erinnerung für mich."

Andere Eltern haben Blumengestecke, die sie beim Gruppenabend für ihre verstorbenen Kinder gestaltet hatten, vor diesen Wandteppich gelegt. Kleine rote Lampions wurden verbunden mit Zweigen, roten Beeren, Ästen, Gräsern und "leuchteten in der Stille". Diese Gestecke werden später auf die Gräber der Kinder gelegt. Was für eine wunderschöne Gabe.

Irgendwann im Laufe dieses Abends hat uns Hannes' Vater sein "Lied für Hannes" auf der Gitarre vorgespielt und dazu gesungen "Unsere Gedanken sind bei Dir...in unseren Herzen bist Du hier". Viele von uns weinten, denn wir konnten uns in den Worten des Liedes selbst wiederfinden. Danke!

Ein anderer Vater bat uns, einander anzufassen und dabei eine Minute im Gedenken an unsere Kinder zu schweigen. Wir hielten uns ganz fest und spürten die liebevolle Ruhe, die den Raum erfüllte.

Der Kreis der Verwaisten Eltern und Geschwister verändert sich jeden Tag, jede Stunde. Es wird immer wieder Eltern geben, die den Tod ihres Kindes gerade erleben, aber die Verbundenheit im Kreis aller betroffenen Eltern bleibt, sie trägt. Was für ein wunderbares Gefühl.

Dankbarkeit erfüllte den Raum. Im Gästebuch haben viele diese Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht. „Im Himmel haben wir einen Engel, auf der Erde eine Erinnerung - alle beide zusammen sind unsere Liebe." Das ist es, was uns alle verbindet.

Bärbel Friederich



Der Hamburger Wandteppich

Sie erinnern sich sicherlich:

Im Vorfeld der Jubiläumsfeier riefen die Hamburger alle verwaisten Eltern auf, sich an einem Gedenk-Wandteppich zu beteiligen. Was dann aber als Ergebnis den Raum bei den Feierlichkeiten schmückte, war einfach überwältigend!

Die Stoff-Quadrate - jedes erzählte vom Leben eines Kindes - waren in liebevoller Sorgfalt zu einem echten Quilt zusammengefügt. Eine einzige Liebeserklärung an unsere Kinder! Als dann Herr Mühlbach uns mit seinem Lied: "Wir haben Dich lieb, Hannes", beschenkte, flossen still und leise die Tränen. Auch meine - 19 Jahre nach dem Tod meines Sohnes. Danke für dieses Fest.

Gabriele Knöll

Wegen der überwältigenden Resonanz plant der Verein "Verwaiste Eltern Hamburg e.V." eine Dokumentation über den Quilt. Jedes einzelne Stoffquadrat wird fotografiert und die Geschichte über das jeweilige Kind dazu geschrieben. Wir dürfen uns auf dieses Werk freuen!

Aschaffenburg

Der Verein „Trauernde Eltern Aschaffenburg“ ist dem Netzwerk des VEID angeschlossen. Von dort kamen folgende Informationen, die deutlich zeigen, dass die Arbeit für Verwaiste Eltern über das Gruppenangebot hinausgeht.

Notfalltelefon „Notlicht“

Am Beginn stand eine Idee, entstanden in einer der ersten Vorstandsitzungen:
Es könnte (aufgrund mancher Erfahrungsberichte Betroffener) sinnvoll sein, eine Anlaufstelle für die aller erste Phase nach dem Verlust eines Kindes zu schaffen – Eltern bereits in der anfänglichen Schocksituation mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen.
Ein Art Notruf also.

Sabine Bernhard, Uschi Steilen und ich wollten versuchen in der Verbindung mit der Klinikseelsorge eine solche Initiative aufzubauen. Pfarrer Gollwitzer, der evangelische Klinikseelsorger griff unser Anliegen mit großer Bereitschaft auf, bezog Frau Merken, die Leiterin der Hebammenschule gleich mit ein und so saßen wir bald zu fünf zusammen und besprachen unser Anliegen. Wir stießen auf offene Ohren und sehr viel Engagement und schon nach wenigen Treffen war das Projekt „Notlicht“ geboren, ein telefonischer Bereitschaftsdienst für betroffene Eltern in der Akutphase. Unser Verein finanzierte ein Handy als „Arbeitsgerät“ und Frau Mertens erarbeitete ein Infoblatt, ermöglichte vielfältige praktische Informationen, z.B. ein Gespräch mit einem Anwalt über rechtliche Fragen und stellte das Projekt im lokalen Fernsehsender TV-Touring und im Main-Echo vor.

So gerüstet konnten wir im November 2000 „ans Netz gehen“:
Im zweiwöchigen Wechsel findet unsere Rufbereitschaft statt. Wir sind täglich von 6.00 – 22.00 Uhr unter der Nummer 0179-2895210 erreichbar.
Die Infoblätter wurden an die Polizei, Rettungsleitstelle, Pfarrer, Ärzte und an die verschiedenen Stationen im Klinikum verteilt.

Inhaltlich sehen wir unsere Aufgabe darin, zuzuhören und praktische Hilfe zu leisten, z.B. kompetente Anlaufstellen für die verschiedenen Fragen zu nennen, die auftreten und so Eltern ein mühsames Herumsuchen -müssen zu ersparen.
Darüber hinaus versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten Hinweise zu Fragen des würdigen Umgangs mit und Abschied von einem verstorbenen Kind zu geben:
(Hinweise auf die Möglichkeit von Erinnerungsbildern, zu Bestattung von „Frühchen“ im Waldfriedhof, oder dass man ein Kind auch noch einmal nach Hause holen darf)
Von diesen Anliegen her verstehen wir uns auch ganz klar nicht als Therapeuten (die sind wir nicht), sondern als Begleiter, die ein Stück Anteilnahme und Entlastung zu geben versuchen.

Mittlerweile sind zu unserem Bereitschaftsdienst noch Frau Müller-Konrad, Leiterin der Krankenpflegeschule, und mein Mann Ernst dazugekommen, so dass wir bereits zu sieb sind.

Anrufe gab es bisher nur vereinzelt und es ist noch offen, wie wichtig und nötig unser Projekt in der Praxis tatsächlich ist.

Das wird die Zukunft zeigen.

Im Moment, denke ich, lohnt es sich unabhängig von der Zahl der Anrufe mit diesem Angebot da zu sein.

Sabine Sillmann (trauernde Schwester)

1. Halbjahr 2001

Das Jahr begann für uns erfreulich. Aus dem Spartopf der Raiffeisenbank Aschaffenburg erhielten wir einen Spendenbetrag von DM 2.000,--. Auf Grund dieser Spende, durch unsere Mitgliedsbeiträge, sowie privaten Spenden sind wir in die Lage versetzt worden die Unkostenbeiträge für die Gruppenabende für dieses Jahr zu senken. Die neuen Sätze sind wie folgt:

Der erste Abend ist kostenfrei.

Für die folgenden Gruppenstunden fallen Kosten an:

	Vereinsmitglied	ohne Mitgliedschaft
Einzelperson	DM 10,--	DM 15,--
Ehepaar	DM 18,--	DM 25,--

In der Mitgliederversammlung der Verwaisten Eltern in Deutschland e.V. am 7.4.2001 in Bergisch Gladbach waren wir vertreten. Die 3-tägige Veranstaltung brachte für uns die Erkenntnis, dass wir mit der Leitung unserer Selbsthilfegruppe durch Psychologen einen guten Weg eingeschlagen haben. Der Erfahrungsaustausch mit Gruppen aus dem gesamten Bundesgebiet, sowie Vertretern von Gruppen aus Frankreich, Holland und Spanien ergab ein vielfältiges Bild von der Arbeit der verwaisten, trauernden Eltern.

Bamberg

Frau Dotterweich teilte uns mit:

„Wir haben in unserem Arbeitskreis beschlossen, dass jede Selbsthilfegruppe aus unserer Region von Zeit zu Zeit einen Bericht an die Bundesstelle richtet. Mit der SHG Bamberg mache ich hiermit den Anfang.“

Bericht aus der Region Bamberg

Oktober 2000

Mein Name ist Magdalena Dotterweich. Ich bin Mitbegründerin und eine der Leiterinnen der SHG "Verwaiste Eltern" in Bamberg und selbst betroffene Mutter.

Am 16. Juli 1983, es war ein sehr schwüler, heißer Sommertag, verunglückte mein 17-jähriger Sohn Stefan als Beifahrer im Auto seines Freundes. Sie befanden sich auf der Heimfahrt von Bayreuth nach Bamberg. Kurz nach 16.00 Uhr geriet der Fahrer, möglicherweise durch einen Sekundenschlaf, auf die Gegenfahrbahn und prallte auf ein stehendes Fahrzeug, das mit einer Panne liegengeblieben war. Der auf dem Rücksitz sitzende Onkel des Fahrers wurde auf die Fahrbahn geschleudert. Er starb an der Unfallstelle. Der Fahrer, dessen Verletzungen nicht so schwer waren, kam ins nahegelegene Krankenhaus. Mein Sohn wurde mit dem Rettungshubschrauber in die Uniklinik nach Erlangen geflogen.

Unsere Familie hatte bis 19.00 Uhr keinerlei Ahnung von dem Unfall. Wir wunderten uns zwar, dass unser Sohn, mit dem wir zusammen zum Schulfest seiner Schule gehen wollten, immer noch nicht da war. In der Annahme, ihn dort zu treffen, machten wir uns um 19.00 Uhr auf den Weg. Als wir um 21.00 Uhr wieder daheim waren, kam ein Telefonanruf von der Polizei, die uns von dem Unfall in Kenntnis setzte. Nach Rücksprache mit einem Arzt der Klinik erfuhren wir von den schweren Verletzungen unseres Sohnes.

Wir waren wie gelähmt, dass uns das Nächstliegende gar nicht in den Sinn kam.

Irgendwann wurde uns bewusst, da gab es unseren schwerverletzten Sohn und er lag allein im Krankenhaus ohne uns. Das ließ uns handeln und endlich fuhren mein Mann und ich nach Erlangen. Wir wollten zu unserem Sohn, ihn sehen. Leider wurde mir als Mutter das nicht erlaubt. Ich verstand das zwar nicht, aber ich fügte mich und wartete, bis mein Mann von der Intensivstation zurückkam. Wir saßen da und warteten und hofften, um dann auf Anraten des behandelnden Arztes wieder heimzufahren. Ein nächtlicher Anruf aus der Klinik, dass sich der Zustand unseres Sohnes derart verschlechtert hatte, veranlasste uns, erneut nach Erlangen zu fahren. Und wieder dasselbe, ich sollte warten, mein Mann konnte zu ihm. Ich weiß selbst nicht, woher ich den Mut hatte, dass ich den Arzt überzeugen konnte und er mir erlaubte, meinen Sohn zu sehen. Der Gedanke in mir, du hast ihn geboren und jetzt, wo er vielleicht stirbt, lässt du ihn allein, hat das wohl bewirkt. Da lag er nun, mein Sohn, bewusstlos, blutend aus Nase, Ohren, Mund. Trotzdem war ich ganz ruhig, ich streichelte vorsichtig seine Hand und mir wurde in dem Moment klar, sollte er das überleben, würde er nie mehr das sein, was er war. Wie sollte dieser lebenslustige junge Mensch damit fertig werden. Mit diesen Gedanken in mir konnte ich auf einmal innerlich den Satz formulieren: "Lieber Gott, dann nimm ihn Dir".

Wir fuhren gegen 6.00 Uhr früh wieder nach Bamberg zurück. Die Sonne ging gerade auf und ich wusste, dass Stefan diese Sonne nicht mehr sehen wird. Kurz nachdem wir daheim waren, kam der Anruf aus der Klinik, dass unser Sohn gestorben sei. Er starb am 17.7. mit 17 Jahren, vier Wochen vor seinem Geburtstag. Am 18.8. wäre er 18 Jahre geworden.

Ich habe meine Geschichte ganz bewusst aus dem Gefühl heraus erzählt, um deutlich zu machen, was in Eltern vorgeht, wie wichtig es für den Trauerweg ist, auch Schwerverletzte nochmals zu sehen, um den Tod begreifen zu können. Ich brauchte zwar Jahre, dieses Bild, diesen schwerverletzten Sohn gedanklich anschauen zu können, aber ich wusste auch, wenn ich mich dem stelle, habe ich ein großes Stück Trauerbewältigung hinter mich gebracht. Ich hatte, wenn ich so will, das Glück, im richtigem Moment den Mut aufgebracht zu sagen: "Ich will zu meinem Sohn." Wenn ich auch nicht verstehe, warum

ausgerechnet er hat sterben müssen, weiß ich mit Sicherheit, dass ich dadurch seinen Tod besser annehmen konnte.

Wie schwer die Zeit danach ohne fremde Hilfe war, kann wohl nur der ermessen, der es selbst erlebt hat. Das Schlimme war, nach einiger Zeit wagte ich nicht mehr über meinen Sohn zu reden. Nun musste ich meinen toten Sohn auch noch totschweigen. Ich hatte zwar öfters von Selbsthilfegruppen gelesen, doch in unserer Region gab es zum damaligen Zeitpunkt keine Institution in dieser Richtung.

Im Jahre 1991 wurde erstmals in unserer Diözese ein Wochenendseminar für verwaiste Eltern angeboten und ich hatte mich nach einigem Zögern - mein Sohn war ja schon acht Jahre tot - entschlossen, daran teilzunehmen. Ich erfuhr, wie gut es tat, mit anderen Betroffenen über den Tod des Kindes zu sprechen. Gleichzeitig erlebte ich, dass ich für die überwiegend frisch Betroffenen, die noch am Anfang ihres Trauerweges standen, so etwas wie ein Hoffnungsträger war, wenn ich mir dessen auch selbst nicht bewusst war. Hatten mich die acht Jahre so verändert? Vermittelte ich etwas, was die Eltern hoffen ließ, dass ein Leben ohne Kind auch noch lebenswert sein kann? Jedenfalls tat diese Rückmeldung meinem angeknacksten Selbstbewusstsein gut und beflügelte mich zum Handeln. An diesem Wochenende wurde die Idee geboren, in Bamberg eine SHG für verwaiste Eltern zu gründen. Am 07. April 1992 war unser erstes Treffen. Seitdem treffen wir uns jeden 1. Dienstag im Monat in einem Pfarrzentrum. Was ich in die Gruppe einbringe, meine eigenen Erfahrungen oder einfach nur da sein, hilft anderen auf ihrem Trauerweg. Ich spüre das und mir tut das auch gut. So hat der Tod meines Sohnes doch noch einen Sinn bekommen. Außerdem hat die Erfahrung dieses Wochenendes auch noch bewirkt, mich als Frauenbeauftragte für Suchtkranke und deren Angehörige zu engagieren.

Mittlerweile gibt es in unserer Diözese in vier weiteren Städten Selbsthilfegruppen für verwaiste Eltern, die in Eigeninitiative entstanden sind und weitere sind im Entstehen. Hilfe erfahren wir Gruppenleiter/innen über die Diözesanstelle der Arbeitsgemeinschaft Familie Diözesanstelle Bamberg stellvertretend durch Elisabeth Nüßlein, die auch im Verein "Verwaiste Eltern Deutschland e.V." mitwirkt. Wir sind dankbar für die Angebote in Form von Arbeitskreisen, Fortbildung und Seminaren, die uns als Rüstzeug für unsere Arbeit dienen und uns immer wieder neu motivierten.

Der Tod unserer Kinder hat in unserer Region etwas wachsen lassen, das Hoffnung gibt für Eltern, die plötzlich mit dem Tod eines Kindes konfrontiert sind.

Magdalena Dotterweich
SHG "Verwaiste Eltern"
Bamberg

Berlin

In Berlin tut sich was. Hier ein Bericht aus der Zeitung „Der Tagesspiegel“ vom 15.03.2001.

Wenn das Kind vor den Eltern stirbt

Bei der Informations- und Kontaktstelle erhalten auch die Geschwister im Trauerfall Hilfe

Christine Berger

Der Tod kommt schleichend. Plötzlich kann der kleine Jan nicht mehr richtig sprechen, dann zieht er den Fuß nach, Speichel läuft ihm aus dem Mund. Heike und Frank Bucher bekommen es mit der Angst zu tun und bringen den Sohn ins Krankenhaus. Ein unheilbarer Hirntumor wird diagnostiziert. Die unfassbare Nachricht: Jan muss sterben. Fünf Wochen vergehen noch bis zu seinem Tod, fünf Wochen, in denen die Buchers ihren knapp vierjährigen Sohn körperlich verfallen sehen und Abschied nehmen müssen. Die schlimmste Zeit ihres Lebens hat gerade begonnen.

Jan ist eines von 275 Kindern unter 20 Jahren, die 1999 in Berlin starben. Krankheiten und Unfälle

waren die häufigsten Todesursachen; allein 23 Kinder kamen bei Verkehrsunfällen ums Leben. Für die betroffenen Eltern gab es in Berlin bis vor kurzem kaum geeignete Anlaufstellen, die ihnen bei der Bewältigung ihres Schmerzes zur Seite standen. "Viele kirchliche Trauergruppen sind nicht speziell für Eltern zuständig, sondern generell für Angehörige von Gestorbenen", sagt Thekla Köhler, die sich nach dem tödlichen Unfall ihres 18-jährigen Sohnes vor dreieinhalb Jahren auf die Suche nach einer Gruppe machte.

Ähnlich wie die Eltern des kleinen Jan fand sie Hilfe bei der Kontakt- und Informationsstelle "Verwaiste Eltern in Deutschland". Dort erfuhr sie von den Trauerseminaren der Hamburger Regionalstelle, die regelmäßig in Bad Segeberg stattfinden. Da es bislang in Berlin nichts Vergleichbares gibt, fahren viele betroffene Eltern die rund 250 Kilometer, um in der Gemeinschaft ihre Gedanken auszutauschen und Verständnis für ihre Situation zu finden.

Doch auch in Berlin tut sich etwas: Vor einem Jahr haben Jans Eltern, Thekla Köhler und sieben weitere Mütter und Väter eine Regionalstelle der „Verwaisten Eltern“ gegründet. Seit diesem Monat bieten sie eine offene Gruppe an, zu der an jedem ersten Freitag im Monat betroffene Eltern zum unverbindlichen Gespräch kommen können. Zweimal in der Woche gibt es außerdem eine Telefonsprechstunde. Welche Möglichkeiten bieten Bestattungsunternehmen bei der Beerdigung eines Kindes oder welche Fehler gilt es zu vermeiden, wenn man Abschied nehmen muss, sind unter anderem Themen in dieser Sprechstunde. "Viele Eltern wollen ihr totes Kind nicht noch einmal ansehen, bevor es beerdigt wird und leiden dann jahrelang darunter, dass sie es nicht getan haben", sagt Frank Bucher.

Fast alle Eltern kommen ein Leben lang nicht über den Verlust ihres Kindes hinweg. "Die Trauer hört nie auf, aber der Schmerz ändert sich", erzählt Heike Bucher. Besonders um Jans Geburts- oder Todestag türmt sich der Schmerz zu einer großen Welle auf. "In den Phasen, in denen es mir schlecht geht, habe ich Probleme damit, für andere Eltern Ansprechpartner zu sein." Dennoch ringt sie sich immer wieder durch. "Die Zusammenkunft ist immer auch Trauerbewältigung", sagt die 34-Jährige. Das möchte sie auch anderen Eltern bieten.

Auch ältere Menschen, die beispielsweise ihren 40-jährigen Sohn verloren haben, melden sich bei den „Verwaisten Eltern“. Und neulich rief eine Frau an, deren Sohn vor 20 Jahren ums Leben kam und die das Gespräch darüber suchte. "Viele denken, so nach einem Jahr muss man über die Trauer hinweg sein, aber das stimmt natürlich nicht", sagt Thekla Köhler. Auf dem Kaminsims ihres Wohnzimmers steht ein Foto von ihrem Sohn, davor ein kleines Surfbrett, weil das Surfen seine große Leidenschaft war. Die Kerze daneben brennt oft. "Manche Eltern schauen keine Fotos mehr an und können nicht mal den Namen ihres Kindes aussprechen." Aber Verdrängung, sagt Köhler, mache alles nur noch schlimmer. Deshalb ist auch für sie der Austausch in der Gruppe wichtig.

Ganz im Gegensatz zu ihrem Mann: "Er hat sich noch mehr in seine Arbeit gestürzt", sagt die 50-Jährige, die nach Philipps Tod eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin absolviert hat. Männer, so die Erfahrung vieler Frauen, ziehen sich eher zurück und meiden Gesellschaft, wenn sie trauern. Kein Wunder also, dass auch bei den „Verwaisten Eltern“ vor allem Mütter aktiv sind.

Auch um die Geschwister der toten Kinder sorgen sich die „Verwaisten Eltern“. Für sie gibt es spezielle Seminare in Bad Segeberg. "Geschwister haben Schuldgefühle und fragen sich: Warum gerade er und nicht ich?", sagt Thekla Köhler. Ihre Tochter Konstanze lebt derzeit in Portugal, und die Mutter hat oft Angst, dass auch ihr etwas zustoßen könnte. "Der Gedanke, dass einem so etwas nur einmal passiert, ist falsch." Mittlerweile kennt die Trauerbegleiterin auch Eltern, die im Laufe ihres Lebens zwei Kinder beerdigen mussten.

Boulevard Berlin:

Was die Stadt bewegt...

Monika Herrfurth hat ihren Sohn durch Suizid verloren. Mitten im Abitur litt der 20-Jährige plötzlich unter den Symptomen einer Jugendschizophrenie. Der Schock saß tief, als plötzlich die Nachricht vom Tod ihres Sohnes kam. Ihre Familie und Freunde zogen sich zurück. Nach einem Jahr empfahl ihr eine Verwandte, es doch mal mit Seidenmalerei zu versuchen, anstatt sich immer nur mit dem toten Sohn zu beschäftigen. Solche Sprüche wirken wie Dolche ins Herz der Angehörigen und zeigen die Unfähigkeit der Umgebung, Trauer und Schmerz zu begegnen. Viele Freundschaften zerbrechen an der mangelnden

Sensibilität gegenüber Trauernden. Deshalb haben die „Verwaisten Eltern“ mittlerweile Merkblätter in Umlauf gebracht, die an ein bewussteres Verhalten gegenüber Trauernden appellieren.

Auch die 49-jährige Monika Herrfurth fand Hilfe bei den „Verwaisten Eltern“. Dort trifft sie sich jetzt regelmäßig mit Eltern von Suizid-Kindern. Als sich vor drei Wochen eine Mutter, deren Sohn sich vom Hochhaus gestürzt hatte, ebenfalls umbrachte, war sie bestürzt - aber gewundert hat sie sich nicht: "Wer das macht, will nicht sterben, sondern Ruhe finden."

Sprechstunde „Verwaiste Eltern“: Dienstag und Donnerstag 18-20 Uhr, Tel. 40 50 15 00. Offene Gruppe: Jeden ersten Freitag im Monat in den Räumen der Stadtrand GmbH, Wilsnacker Str. 41, Moabit.

Bremen

Seminar in Bremen

Die "Verwaisten Eltern in Bremen e.V." organisierten für den 14.10. letzten Jahres mit viel Liebe und großem Engagement ein Trauerseminar. Um auf noch freie Plätze hinzuweisen, nutzten sie die website des Bundesvereins. Außerdem wies unser webmaster, Frau Pirko Lehmitz, im Forum "www.schmetterlingskinder.de" auf dieses Seminar hin.

So kam dann in Bremen doch noch die Gruppe der "Sternenkinder" zustande:

Spuren des Lebens - Trauerseminar für Verwaiste Eltern

14. Oktober in Bremen

Persönlicher Erfahrungsbericht von Harriet Kämper

Es ist früh am Morgen, noch dunkel, als ich aufstehe. Heute wird er stattfinden, der Tag für das 1. Trauerseminar der „Verwaisten Eltern in Bremen“, denke ich und koche uns einen Kaffee. Birgit ist schon gestern aus Haan bei Düsseldorf angereist und auch sie wird eine Gruppe begleiten, die Eltern der Sternenkinder.

Beim Frühstück unterhalten wir uns darüber, was uns heute erwarten wird. Seit vielen Jahren begleiten wir Eltern, die ein Kind verloren haben, in Bad Segeberg und in Gruppen an unserem Heimatort. Der Korb mit meinen Materialien steht schon fertig gepackt und ich gehe noch einmal mein Konzept durch, die Schritte, die ich mit meinen Eltern gehen möchte.

Wir fahren los, hinein in einen Morgen mit atemberaubender Schönheit. Rot und golden durchbricht die Sonne die Nebelfelder. Ein noch unberührter Tag und ich denke an die Eltern, die sich jetzt ebenfalls auf den Weg gemacht haben. Wie mag es ihnen gehen? Wie ist ihnen zumute an diesem Morgen, mit dem Licht und der Sonne, die ihre Kinder hier auf dieser Welt nicht mehr erleben können?

Im Gemeindehaus ist schon viel Geschäftigkeit. Es duftet nach Kaffee und die wunderschöne Mitte im Saal empfängt uns. Ich richte meinen Raum ein. Neun Personen haben sich angemeldet - später werden es zehn sein. Das ist mir vertraut.

Nach und nach treffen die Eltern ein. Für alle gibt es Brötchen, Kaffee und Tee zum Empfang, liebevoll bereitgestellt.

Im Flur wird es plötzlich munter. Eltern und Konfirmanden sammeln sich, um zur Expo zu fahren. Eine Frau kommt auf mich zu und fragt: „Was findet denn hier statt - es ist alles so schön?“ Ich erzähle ihr, dass sich heute Eltern begegnen, die ihr Kind verloren haben. Sie hält den Atem an und ich sehe den Schrecken in ihren Augen. „Das ist ja furchtbar“ sagt sie und ganz spontan ergreift sie meine Hand. Ich habe das Gefühl, sie hält sich an mir fest und dann wünscht sie mir Kraft und ich sehe ihr nach, wie sie aus dem Gemeindehaus eilt nach draußen. Ja, sie war in Berührung mit dem Unfassbaren, dem Unbegreiflichen, dass Kinder vor ihren Eltern sterben können.

Unser gemeinsamer Beginn verschiebt sich, die Teilnehmer aus Hannover sind noch nicht da. Wir warten noch eine Weile und fangen dann an.

Margrit findet zur Begrüßung gute Worte und Hans-Werner liest einen Text vor. In Erinnerung an ihr

Kind zünden die Eltern ein Licht an und die Mitte wird hell. Marlies hat Stempel vorbereitet, in die die Namen der verstorbenen Kinder hineingeschrieben werden in Spiegelschrift - eine kleine Herausforderung, aber das Ausprobieren und Schreiben nimmt etwas von der Anspannung weg und es klappt wunderbar. Zu den Lichtern kommen die Namen, gestempelt auf einen großen Bogen, für die jeweilige Gruppe.

Meine Gruppe heißt „Spuren des Lebens“ und ich rufe die Namen der Eltern auf, um mit ihnen in unseren Raum zu gehen, in dem wir den Tag miteinander verbringen werden.

Unser Raum ist klein, aber hell und freundlich.

Dort sitzen wir nun um unsere kleine Gruppenmitte und tun den ersten Schritt an diesem Tag. Mütter und Väter stellen sich vor, erzählen, warum sie hier sind, was geschehen ist.

Wir lassen uns Zeit, hören zu und sehen uns die mitgebrachten Bilder der Kinder an. Wie so oft erfahre ich auch hier die Geduld, die große Aufmerksamkeit, Wachheit und das Interesse der Menschen aneinander, die das gleiche Schicksal verbindet.

Im Nu ist Mittagszeit. Im Saal, um die große Mitte herum, sind Tische aufgebaut und liebevoll gedeckt. Ich nehme Vertrautheit im Raum wahr und beobachte viele in angeregten Gesprächen bei Tisch. Nach der Pause treffen wir uns wieder in unserer Kleingruppe.

Lebensspuren

Tagesseminar für „Verwaiste Eltern in Bremen“ am 14. Oktober 2000

Erfahrungsbericht von Birgit Pfahl

Alles ist liebevoll vorbereitet in den Gemeinderäumen der Friedenskirche, als die Eltern eintreffen: Ein Frühstück für die Weithergereisten, ein Begrüßungs- und Infotisch, eine wunderschön gestaltete Mitte, um die herum alle Platz finden für einen gemeinsamen Beginn.

Bei der Gestaltung des Namensstempels stellte sich heraus, dass einige Eltern aus meiner Gruppe noch keinen Namen für ihre Kinder hatten, die sie so früh in der Schwangerschaft verloren haben. Auf einem Stempel ist ein kleiner Stern zu sehen, auf einem anderen steht „Sternchen“. Sieben „Sternchen“, mit und ohne Namen, aber alle so ersehnt und geliebt, gehören zu den Eltern der Sternkindergruppe.

In unserem Gruppenraum nehmen wir die Erinnerung der Kinder in unsere Mitte und zünden die Kerzen an. Um die Blumenmitte herum liegen die Erinnerungs- und Gedenkmappen bereit, die ich für die Eltern gestaltet habe, geschmückt mit einem Stern und einem Regenbogen. Die Eltern konnten darin Texte vom Seminar, aber auch Fotos und sonstige Erinnerungen an ihre Kinder aufbewahren.

Es ist bestimmt nicht einfach zu erzählen, was geschehen ist, aber es ist gut, mit Menschen darüber zu sprechen, die Ähnliches erlebt haben, die so gut den Schmerz verstehen können und auch die Tränen, die oft nicht zu halten sind. Gerade Eltern, die ihr Baby so früh verloren haben, finden in der Gesellschaft nicht immer Verständnis für die große Trauer und ihr Bedürfnis, darüber zu sprechen. Und so können alle in diesem geschützten Raum über die Schwangerschaft, die Geburt und das Kind auf dem so ganz persönlichen Lebenshintergrund erzählen. Eine Kerze geht herum und gibt dem, der gerade spricht, etwas Wärme und Halt.

Mit der Gestaltung einer ganz persönlichen Erinnerungsblume gehen wir auf die Spuren der Erinnerung unserer Kinder. Und wieviel Erinnerung, wieviel Hoffnungs- und Zukunftsgedanken mit unseren „Sternchen“ verbunden sind, wird durch diese intensive Einzelarbeit deutlich. Einige haben auch Fotos ihrer Kinder mitgebracht, die wir mit aller Behutsamkeit und Achtung anschauen dürfen. Es tut so gut zu sehen, wie sehr auch andere Eltern um ihr Kind trauern, das sich schon zu Beginn des Lebens wieder verabschiedet hat.

Nach der Mittagspause nehmen wir uns Zeit, in Kleingruppen (eine Männer- und zwei Frauengruppen) darüber auszutauschen, wie jeder seine Trauer erlebt. Draußen scheint die Sonne und alle finden dazu ein Plätzchen in den grünen Innenhöfen. Auch für Kaffee und Kuchen brauchen die Gespräche nicht unterbrochen zu werden. Mir macht es Spaß, mit dem Tablett herumzugehen und nach den Wünschen zu fragen. Alle fühlen sich bereichert durch diesen Austausch, erkennen eigene Erfahrung, eigenes Verhalten im Anderen wieder oder erfahren Akzeptanz mit ihrem ganz persönlichen Erleben. Die Erkenntnis, mit allen Trauerreaktionen anscheinend doch normal zu sein, ist so erleichternd, wie sich im anschlie-

ßenden Austausch herausstellt.

Bei dem gemeinsamen Wiegentanz nach einem rumänischen Wiegenlied können wir unsere Kinder in unseren Herzen wiegen und dürfen uns mit unserem Schmerz zeigen.

Zum Abschluss unserer Gruppenarbeit gestalten wir füreinander ein kleines Symbol aus bunter Knete mit einem ganz persönlichen Wunsch für die Zukunft.

Mit dem Abschlussritus aller Eltern im großen Saal endet dieser Tag. Es scheint so, dass es den Eltern schwerfällt, sich wieder zu trennen. Einige überlegen, sich zum Segeberger Wochenendseminar im Dezember anzumelden.

Beenden möchte ich diesen Bericht mit einem herzlichen Dank an Margrit, Hans-Werner, Hanna, Marion und Michael, die liebevoll und bescheiden im Hintergrund für einen guten Rahmen gesorgt haben und diesen besonderen Tag durch intensive, zeitaufwendige Vorarbeit überhaupt ermöglicht haben.

BREMERHAVENER STADTANZEIGER

14 NORDSEE-ZEITUNG

Donnerstag, 26. Oktober 2000

„Ich bin es wert, für mich zu leben“

Selbsthilfegruppe unterstützt Eltern bei der Trauer um ein verlorenes Kind

Wenn ein Kind stirbt, hat jeder Mitleid mit den Eltern. In ihrer Trauer bleiben sie trotzdem oft allein. Kein Außenstehender kann nachvollziehen, was der Tod eines Kindes bedeutet. In der „Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern“ können Betroffene offen über ihre Gefühle reden, um die Trauer besser zu verarbeiten.

„Man hört viele abgedroschene Phrasen: ‚Die Zeit heilt alle Wunden‘ oder ‚Das Leben geht weiter‘“, sagt ein Vater, dessen Sohn vor sieben Jahren tödlich verunglückt ist. So wie die anderen Eltern, die sich einmal im Monat im Gemeindezentrum Bürgerpark-Süd treffen und nicht namentlich genannt werden möchten, weiß er: Das Leben wird nie wieder sein, wie es vor dem Tod des Kindes war. Freunde, Bekannte und Familienmitglieder reagieren oft mit Unverständnis, wenn Eltern ihre

Trauer jahrelang nicht überwinden können. Viele haben Berührungsängste. „Eine Freundin hat mir gesagt, um zu wissen, wie ich mich fühle, müsste ihr dasselbe passieren“, berichtet eine Mutter. „Und vor dem Gedanken hätte sie Angst.“

Erinnerung wach halten

In der Gruppe könne man die Erinnerung an das Kind wach halten und die Kinder der anderen kennen lernen, sagen die Teilnehmer. Es gehöre Mut dazu, sich zu öffnen. „Jeder hat seine Last zu tragen“, sagt ein Vater. „Aber hier kann man sie anderen mitteilen.“

„Man lebt zunächst nur noch für sein totes Kind, vernachlässigt sich selbst und sogar seine anderen Kinder“, sagt eine Mutter, die vor sechs Jahren ihre kleine Tochter verloren hat. „Ich habe gedacht, ich wäre die Einzige auf der

Welt, der es so geht.“ Erst in der Gruppe sei ihr klar geworden, dass diese starken Gefühle ganz normal waren. „Da wissen alle genau, wovon ich rede. Ich habe wieder zu mir selbst gefunden und gelernt, dass ich es wert bin, für mich zu leben.“

Jeder Mensch trauert auf seine Weise. Manchmal kommen beide Partner, oft nur die Frauen. Manche nur zu einigen Treffen, andere jahrelang. Pastorin Elke Rosenkranz leitet die Selbsthilfegruppe, die an keine Konfession gebunden ist. „Nicht jeder braucht den Kontakt“, sagt sie. „Aber die Gruppe kann eine Chance sein.“

Die Eltern treffen sich am zweiten Donnerstag jedes Monats im Gemeindezentrum Bürgerpark Süd. Der nächste Termin ist am 9. November um 19.30 Uhr. Wer sich an die Gruppe wenden möchte, erhält Auskunft bei Edeltraud Kökverdi unter ☎ 8 06 07 02. kb

Hier zwei Reaktionen von Seminar-Teilnehmern, die uns über das Internet erreichten:

Hallo Pirko!

Ich habe hier von dem Trauerseminar erfahren und mich am letzten Wochenende gleich mit meinem Mann angemeldet. Die Gruppenarbeit mit Birgit Pfahl hat uns gut gefallen, gut getan und Mut für die Zukunft gemacht.

Der Austausch mit anderen Betroffenen ist sehr schön. Man muss keine großen Worte machen, die anderen wissen, wie das ist. Auch fand ich es toll, dass mein Mann Gelegenheit hatte, auch mal mit anderen Männern zu sprechen. Ich bin noch ganz voll von den Erlebnissen gestern und kann diese Trauerseminare nur wärmstens weiterempfehlen. Birgit begleitet einen sehr lieb und einfühlsam!

Liebe Grüße, Heike

Liebe Pirko,

das Seminar war wirklich toll. Wir waren beide begeistert und waren sehr enttäuscht, dass der Tag so schnell vergangen ist.

Birgit hat sich sehr viel Mühe gegeben. Für jedes Kind lag eine selbstgebastelte Mappe vor uns, auf die wir einen Stern mit dem Namen geklebt haben. Birgit hatte ihre Gitarre und ein sehr schönes Lied mit. Wir haben für unsere Kinder eine Erinnerungsblume gebastelt und natürlich auch der Austausch mit anderen Betroffenen. Wie Heike schon geschrieben hat, auch für meinen Mann war der Austausch mit anderen Männern sehr wichtig.

Die VE-Gruppe in Bremen hat sich unheimlich viel Mühe gegeben, eine schöne Atmosphäre zu schaffen. Wenn Dich mehr von dem Tag interessiert, schreibe ich es Dir gerne.

Liebe Grüße, Ulrike

Düsseldorf

Frau Blechinger berichtet von ihrem Weg über eine SHG „Nach Plötzlichem Säuglingstod“, einem Therapeuten zur SHG „Verwaiste Eltern Düsseldorf“ zum Mitglied im VEID

Ich will hier kurz schildern, was mich zu einem Mitglied der "Verwaisten Eltern in Deutschland" gemacht hat. Am 5. Februar 2000 kam meine Tochter Lea auf die Welt. Sie war eigentlich kein Wunschkind (in dem Sinne, dass mein Freund und ich - wir sind nicht verheiratet und leben 200 km voneinander entfernt - sie nicht "planten"), aber als die Schwangerschaft feststand und bei der Fruchtwasseruntersuchung auch keine Fehlbildungen erkennbar waren (ich bin jetzt 40), haben wir uns mit ganzem Herzen für dieses Kind entschieden. Ich habe dann von meinem Arbeitgeber einen Heimarbeitsplatz angeboten bekommen und diesen angenommen, wobei ich heute zugeben muss, dass ich nicht wusste, dass selbst eine 3/4-Stelle von 29 Wochenstunden zu viel für eine frischgebackene Mutter ist. Das ist auch einer der Vorwürfe, den ich mir bis an mein Lebensende machen werde, dass ich mir - und dadurch auch Lea - vielleicht einfach zu viel zugemutet habe.

Lea entwickelte sich wunderbar. Sie war schon recht schnell so weit, dass ich sie um Mitternacht noch einmal fütterte (meine Milch war nach zwei Monaten versiegt) und sie dann bis um 7 Uhr am nächsten Morgen durchschlief, also ziemlich pflegeleichte Nächte. Neben ihr habe ich meinen Job erledigt, d.h., ich saß zu nachtschlafender Zeit, wenn sie ihre 6 Stunden "Pause" machte, am Rechner, um meine Arbeit zu erledigen. Tagsüber habe ich mich oft auch mit ihr auf dem Schoß an den Rechner gesetzt und während ich tippte, ihr erklärt, was ich da gerade tat. Sie hat den PC gemocht - zumindest war das mein Eindruck.

Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, dass wir meistens in Lich, bei Leas Vater, waren, selten in meinem Zuhause in Dormagen. Ich bin im Prinzip nur einmal die Woche, meist am Mittwoch Abend, nach Dormagen gefahren, um am Donnerstag an der Teambesprechung bei meinem Arbeitgeber teilzunehmen. Für diese Zeit hatte ich zwei wundervolle "Omas", die sich ganz toll um die Kleine gekümmert haben - und trotzdem bleibt auf Grund von Leas Sterben der Vorwurf, dass ich Ersatz-Mütter oder Omas organisiert habe, um mein Leben weiterzuleben.

Am 29.6., das war wieder ein Donnerstag, und wir waren am Abend vorher aus Lich wieder zurück nach Dormagen gekommen, wachte ich auf, und es gab nur diese grausame Stille, eine Stille, die mich ab und zu noch immer verfolgt, nicht mehr so schlimm wie am Anfang, aber wenn die Erinnerung kommt, habe ich immer noch das Gefühl, ich müsste eigentlich von einem Balkon springen. (Was mich direkt nach Leas Tod davon abgehalten hat, sind meine eigenen Eltern, die ihr einziges, geliebtes Enkelkind verloren haben - ich hätte es ihnen nicht antun können, auch noch ihre einzige Tochter zu verlieren.)

Was an jenem 29.06.2000 und in den Tagen danach alles passiert ist, sehe ich auch heute noch wie durch einen Nebel. Einiges davon hat der Jahrestag wieder aufleben lassen, anderes ist und wird vielleicht auf ewig verschüttet sein. Die Polizei, die Sanitäter, die Kripo, die Anrufe, der von der Polizei organisierte Abtransport von Leas Körper aus meiner Wohnung, der letzte Blick auf mein totes Kind in der Leichenhalle, nachdem die (Zwangs-)Obduktion durchgeführt worden war, die Beerdigung, das langsame Begreifen dessen, was passiert war: plötzlicher Kindstod.

Ich habe danach die Ablenkung in intensiver Forschung gesucht zum Thema des plötzlichen Kindstods über Selbsthilfegruppen zum Thema Sterben von Kindern allgemein und bin dann nach Köln zu einer Selbsthilfegruppe von Betroffenen, die ihr Kind durch den plötzlichen Säuglingstod verloren haben, gegangen. Keine positive Erfahrung - wie man so schön sagt: Die "Chemie in der Gruppe stimmte einfach nicht". Die Treffen haben mich mehr runtergezogen als mir geholfen. Dann der Besuch bei einem Therapeuten. Mittlerweile war die Beziehung zu Leas Vater auch an einem Punkt angelangt, an dem ich über eine Trennung nachdachte. Aber jener Therapeut hat nichts für mich getan, außer mir zu sagen, dass ich mich von Partner und Eltern lösen sollte, um ein eigenständiger Mensch zu werden - und das, wo mein Freund und meine Eltern die einzigen waren, die mich davon abhielten, mein Leben wegzuworfen.

Dann erschien ein kurzer Zeitungsbericht in der Rheinischen Post über die Neugründung einer Gruppe der „Verwaisten Eltern in Düsseldorf“. Ich finde es bezeichnend, dass ich diesen Artikel, so klein er auch war, von drei sehr unterschiedlichen Menschen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis bekam (ich selbst lese die RP nicht). Sie alle meinten, ich sollte es einfach einmal ausprobieren und zu einem Treffen gehen. So bin ich damals zu der Gruppe in Düsseldorf gestoßen.

Und da war mir eigentlich schon beim ersten Treffen klar, daß ich "meinen" Kreis gefunden hatte. Ich habe, denke ich, unglaublich von dieser Gruppe, von dem Engagement von Hr. Groß (Trauerbegleiter und selbst betroffener Vater) und Hr. Schaper (einfach "nur" Notfallseelsorger) profitiert. Es hat sich im Laufe der Zeit ein Gemeinschaftsgefühl in dieser (geschlossenen) Gruppe entwickelt, die ich bei Menschen so unterschiedlicher Prägung und Geschichte nie für möglich gehalten hätte. Im Laufe der Zeit sind die Kontakte privater geworden, wir rufen uns an, kennen die Jahrestage der anderen, sind füreinander da, wenn man jemanden braucht, der die zum hundersten Mal gestellte Frage nach dem "Warum?" nicht mit einer belanglosen Äußerung abtut.

Selbstverständlich kann ich nicht sagen, wo ich heute ohne diese Gruppe wäre. Vielleicht ginge es mir besser, weil ich einfach mehr verdrängt hätte, vielleicht hätte ich mich doch umgebracht - ich weiß es einfach nicht. Ich weiß nur, dass diese Menschen, die ich ohne Leas Tod wohl kaum kennen gelernt hätte, das Gleiche durchmachen mussten und müssen wie ich, sich zu keinem Zeitpunkt genauso fühlen wie ich, denn mal geht es dem einen besser, mal dem anderen. Wichtig ist einfach nur zu wissen, dass man nicht allein ist.

Nur wer selbst durch die Hölle des Verlustes eines Kindes gegangen ist, kann zuhören, mit einem schweigen, erzählen, sich mit-erinnern.

Geldern

Auch die "Verwaisten Eltern" in Geldern organisierten zusätzlich zu den Gruppentreffen Workshops.

Hier ein Bericht:

Der Trauer eine Form geben

KLEVELAER (RP). Unter dem Thema "Der Trauer eine Form geben" fanden einige Workshops der Selbsthilfegruppe "Verwaiste Eltern" und "Die leere Wiege" Geldern bei der Künstlerin Agnes Roelevink in Kevelaer statt. Mit viel Gefühl hat Frau Roelevink in die Arbeit mit Ton eingewiesen. Es war für Trauernde eine neue Erfahrung und hat uns ein Stück "Leben" eröffnet ! "Das Leben ohne unsere verstorbenen Kinder ist so schwer, aber in diesen Workshops konnten wir nicht nur unserer Trauer eine Form geben, sondern unser Miteinander einmal anders erleben und spüren, welche Energie noch in uns steckt", so Elisabeth Gusenleitner von der Gruppe "Verwaiste Eltern" SHG Geldern.

„Tod eines Kindes ist fast so, als ob man sich selbst verliert“

Selbsthilfegruppe „Trauernde Eltern“ trifft sich seit einem Jahr jeden zweiten Dienstag im Monat

Von Kathleen Niepmann

GIESSEN. „Auf einmal hat man jeglichen Halt verloren. Es ist fast so, als ob man sich selbst verliert. Und alles ist auf einmal so furchtbar still“, erzählt Hannelore M. Ihre Tochter wurde vor drei Jahren bei einem Verkehrsunfall getötet. Das Mädchen war damals sechs Jahre alt. Hannelore M. suchte Hilfe, den unerträglichen Schmerz zu verarbeiten. Sie begann eine Psychotherapie, die sie wieder abbrach, und suchte dann den Kontakt mit Menschen, die ein ähnliches Schicksal haben. Dabei stieß sie auf die Selbsthilfegruppe „Trauernde Eltern“, in der Menschen zusammenkommen, die ein tragisches Erlebnis gemein haben: Den Tod ihres Kindes.

Federführend in der Selbsthilfegruppe, die sich einmal im Monat trifft, ist Renate J. Sie gründete die Gruppe vor gut einem Jahr. Auch sie hatte vor mehreren Jahren ihre damals vierjährige Tochter verloren. Und

auch sie suchte Hilfe und Menschen, die ihr Schicksal teilen.

Gemeinsam berichten die beiden Frauen über die Arbeit in der Gruppe, über die Hilfe, die sie dort in ihrer Trauer erlebt haben, und über Schwierigkeiten. „Die Normalität, die es einmal in deinem Leben gab, ist mit dem Tod des Kindes auf einmal weg“, schildert Renate J. Und: Für viele Eltern werde es sogar unmöglich, das Haus zu verlassen. „Schon das Einkaufsgeschehen kann nach dem Tod des Kindes zum Spießrutenlauf werden“, haben die beiden Mütter erfahren. Darum sei es „unter Umständen ein wichtigerer Schritt zumeistigen Weiterlebens, sich einmal im Monat auf den Weg zur Selbsthilfegruppe zu machen“.



Im Vordergrund bei den Treffen steht das Erzählen – „über den Tod des Kindes und über den Schmerz, aber auch über schöne Erlebnisse, die es gab“, schildert Hannelore M. Gemeinsames, herzliches Lachen gibt es ebenso wie das gemeinsame Weinen und die Möglichkeit, „die Tränen fließen zu lassen –

ohne daß jemand sagt: „reiß dich zusammen“. Allerdings sei es natürlich „auch immer wieder schmerzhaft, die Geschichte der anderen zu hören und so den eigenen Schmerz neu zu erleben“.

„Jeder Mensch muß mit seiner Trauer so umgehen können, wie er es für richtig hält.“ Dies den Teilnehmern zu vermitteln, ist Renate J. besonders wichtig. Oft erwarteten Außenstehende, „daß die Trauer nach einer bestimmten Zeit vorbei ist, und dann wollen sie nichts mehr davon hören“. Darum will sie die Betroffenen spüren lassen: „Ihr müßt diesen Ansprüchen nicht gerecht werden.“ Vielmehr geht es Renate J., die nach dem Tod ihrer Tochter bergeweise Fachliteratur zum Thema Tod und Sierben las, darum, „Eltern in ihrer Trauer Selbstbewußtsein zu vermitteln“. Außerdem besprechen die Teilnehmer „auch praktische Dinge: Etwas, wie wir den Geburtstag oder den Todestag unseres Kindes gestalten“. Aber auch religiöse Fragen kommen zur Sprache oder Themen wie „Was kommt nach dem Tod?“.

Die Selbsthilfegruppe „Trauernde Eltern“ trifft sich jeden zweiten Dienstag im Monat in den Räumen der Evangelischen Klinikseelsorge, Frankfurter Straße 57, um 19 Uhr. Der nächste Termin ist der 8. Juni. Informationen gibt es unter ☎ 06403/71822

Dieser Zeitungsartikel zeugt davon, wie befruchtend und lohnend eine Interaktion zwischen Journalist und betroffener Mutter (Elisabeth Koch) sein kann.

Das November-Thema im Sommer und der Brief einer trauernden Mutter

Gi All 4. 11. 00

Am 26. August war es, also fast noch mitten im Sommer, als wir an dieser Stelle November-Gedanken notierten. Zu Papier gebracht aus Anlass offenkundig gewordener Trauer etlicher Menschen um eine 22-jährige Frau, die wenige Wochen zuvor – am 1. August – bei einem Motorradunfall am Ortsausgang von Lich ums Leben gekommen war.

So richtig persönliche Leser-Briefe zu einem derart schweren Thema wie

„Trauer“ sind selten. In diesem Fall kam dann doch einmal eine Reaktion, geschrieben von einer Frau aus Lollar, einer Betroffenen. Die Ansichten wollen wir vor allem aus einem Grund nicht vorantreiben: Menschen, die ein gleiches Schicksal ereilt hat, nämlich der (frühe) Tod eines Kindes, haben sich zusammengetan, um Trauerarbeit leichter bewältigen zu können. Und weil es – bescheiden zugegeben – ein wenig zu Frieden macht, wenn eigene Gedanken über gern verdrängte Fragen von jemand anderem aufgegriffen werden – in einer Zeit, in der gemeinhin als geistreiche Unterhaltung gilt, wenn die blödesten Exemplare aus dem Menschen-Zoo vor einem Millionenpublikum übereinander herziehen.

„(...) Seit einiger Zeit nehme ich mir vor, für die Betrachtungen zum Tod junger Menschen zu danken. Sie haben uns Eltern, die um ein Kind trauern, aus der Seele gesprochen und (...) auf so mitfühlende Weise an unsere uns vorausgegangenen Kinder gedacht und erinnert, die alle noch leben wollten und gehen mußten. Danke auch dafür, dass unsere Trauer, Fassungslosigkeit und der Schmerz beim Namen genannt wurden, ohne Erklärungen und Verströbungen abzugeben, wie uns dies oft so unsensibel zugemutet wird.“

Der Theologe Jörg Zink schreibt: „Wichtig bleibt das Erinnern und das immer wieder neue Erinnern. Und gefährlich für das Leben der eigenen Seele ist alles, was Abstandnehmen heißt, Verdrängen oder Vergessen.“ Um mit unserem schweren Schicksal, dem Tod unserer geliebten Kinder, weiter leben zu können, um voneinander zu lernen, um zuzuhören und um gemeinsam Kraft zu schöpfen, treffen sich trauernde Eltern einmal monatlich in einer Gruppe. Im Mittelpunkt der Gespräche stehen unsere Kinder und unsere Liebe zu ihnen über den irdischen Tod hinaus. (...) Unser Sohn Rüdiger verunglückte am 21. November 1998 im Alter von fast 24 Jahren.“

Da ist es nicht leicht, weitere Notizen zum Thema zu formulieren. Zumal die ausgehende Woche, in der eben auch der Trauermontat November begann, genau damit konfrontierte. In Wücker war am vergangenen Wochenende der 18-jährige René aus Münster tödlich verunglückt. In einer der Traueranzeigen zitierte jemand aus Antoine de Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“. Die Literatur des vor 100 Jahren geborenen und 1944 bei einem Unfall gestorbenen Franzosen, der zeitlebens nach dem wahren Menschsein gesucht hat, vermag in der Tat zu trösten. Angesichts der Dimensionen des Unendlichen hält nur stand, was der Mensch als Liebender und Freund ver-



Heilbronn

Hier ein Bericht über die Gruppe der "Verwaisten Eltern" in Heilbronn.

Hilfe im Kampf gegen das schwarze Loch

Rosemarie Vogt leitet in Heilbronn eine Selbsthilfegruppe für Eltern verstorbener Kinder

Erlenbach (Dekanat Neuenstadt) – Es war eine „seltsame Traurigkeit“ in der evangelischen Stadtkirche in Neckarsulm. So bezeichnet Rosemarie Vogt ihr Empfinden im ersten Gedenkgottesdienst für verwaiste Eltern. Als Ansprechpartnerin der Heilbronner Selbsthilfegruppe hat sie diesen Gottesdienst federführend mit Pfarrer Eckard Klein gestaltet.

74 Leute waren da, Eltern, Verwandte, Freunde, die ein Kind betrauern. Rosemarie Vogt sieht einen Bedarf und versichert sich mit einem Blick auf ihre Mit-Initiatorin Dagmar Frombeck: „Wir haben im Sinn, das zu wiederholen.“ Die gekommen waren, „fühlten sich verstanden“. Das ist Vogts Fazit für den Gottesdienst. Ihr ganz persönlicher Stolz ist es, „den Gottesdienst geschafft zu haben“. Ohne zu weinen, hat sie über die Gefühle gesprochen, die dem Tod eines Kindes folgten: Leid, das niemand außenstehend ermessen kann, Lebensmüdigkeit, Bitterkeit, Schuld.

13 Jahre hat es gedauert, bis Rosemarie Vogt vor andere Menschen treten und in der Gemeinsamkeit Verständnis und Trost weitergeben konnte. So lange ist es im Februar her, dass ihre Tochter Nicole bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Sie war noch keine 12 Jahre alt. Ihre Mutter hat den Unfall lebensgefährlich verletzt überlebt. Erst vier Wochen später hat Rosemarie Vogt erfahren, dass ihre Tochter tot ist. Einen Abschied von ihrem Kind hat es nie gegeben. Es folgten verzweifelte Jahre, in denen sie nicht mehr leben wollte, sich nicht mit ihren beiden anderen Töchtern trösten konnte und nicht nur wegen einer schweren körperlichen Einschränkung kaum den Alltag bewältigte. Ein entscheidender Wendepunkt war der Tod ihres Mannes vor sechs Jahren, als sie es allein schaffen musste. Dass Nicole nicht mehr allein ist, tröstet sie seither.

Erst im vergangenen Jahr hat es die



Ansprechpartnerinnen in der Heilbronner Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern sind Rosemarie Vogt, Erlenbach, Telefon 07132-1 74 88 und Dagmar Frombeck, Heilbronn, Telefon 07131-57 07 85. Sie stehen jederzeit für ein Telefongespräch zur Verfügung.

54-Jährige vermocht, nach Tübingen zu fahren. Dort ist Nicole 1988 gestorben. Der Verein für verwaiste Eltern in Deutschland e.V. hat in der Stadt eine Regionalstelle eingerichtet, mit der die Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg zusammenarbeiten. Dort holt sich die Erlenbacherin Rat, erfährt von neuen Seminarangeboten, kann Probleme besprechen.

Die Selbsthilfegruppe, die sie ins Leben gerufen hat, ist inzwischen im Kreis Heilbronn anerkannt. Dass sie in die Liste der örtlichen Gruppen aufgenommen wurde, war ein hartes Stück Überzeugungsarbeit, erinnern sich die beiden Initiatorinnen. „Man weiß nicht, wie man uns begegnen soll.“ Das ist eine umfassende Erfahrung, die sie beide gemacht haben. „Wir sind ja nicht krank, und in den anderen Gruppen, die leben ja alle noch“, erklären sie. Dass sie jetzt in der Landkreis-Broschüre erscheinen, werten sie als Erfolg. Man nimmt sie wahr, und das ist eines ihrer Anliegen. Mit am schlimmsten empfinden es die Frauen, dass nach einer gewissen Zeit nach dem Tod des Kindes niemand

mehr darüber spricht. „Das Leben geht doch weiter“ oder die Frage „Wie geht's?“ sind unbedachte Floskeln, die sie oft gehört haben und die sie verletzen. Nicht selten haben beide Anfeindungen erlebt, den Vorwurf, sie trügen ihre Trauer zur Schau.

Oft fühlen sich die verwaisten Mütter ausgegrenzt, zum Beispiel auch bei dem Seminar für Leiter von Selbsthilfegruppen im letzten Jahr. Vor diesem Schicksal, dem Verlust eines Kindes, stehen die meisten Menschen hilflos. Dabei wollen die Betroffenen mit ihrer Trauer gesehen und mit ihren Schwierigkeiten angenommen werden, sich in einer völlig veränderten Welt zurechtfinden.

Um Verständnis für die tief gebende Trauer um ein verstorbene Kind geht es den beiden Frauen in ihrer Gruppe, die sich Anfang der neunziger Jahre nach und nach formiert hat. Heute kommen zu den Treffen, die zweimal im Monat stattfinden, 15 Eltern, Paare, aber auch Mütter allein. Für sie gibt es jeden Monat einen Frauentreff. „Das hat sich als gut erwiesen“, berichtet Rosemarie Vogt, spreche man doch in der großen Runde nicht über jedes Thema. Ein oder zwei Ausflüge im Jahr haben darüber hinaus die Verbindung untereinander gefestigt.

Das Ziel ihrer Arbeit in der Selbsthilfegruppe ist es, mit dem neuen Leben umgehen zu lernen, Hilfe zu bieten, wenn die Hoffungslosigkeit sich auftut wie ein schwarzes Loch, und auch wieder lachen zu lernen, ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Ob sie sich je mit ihrem Schicksal aussöhnen wird, weiß Rosemarie Vogt nicht. Sie weiß nur, dass sie immer wieder Schritte geht, die sie noch vor kurzem nicht für möglich hielt.

ar

Freunde kommen, um dem toten Lars nahe zu sein

In der Selbsthilfegruppe „Verwaiste Eltern“ fand Ingrid Eggeling nach dem Tod ihres Sohnes Hilde

Drei Jahre ist es her, im Februar 1998 wurde das Glück der Familie Eggeling durch einen schweren Schicksalsschlag jäh zerstört. Telefonisch erhielten Ingrid und Hebert Eggeling die Nachricht, dass ihr Sohn Lars ist tot. Ein Unfall 20 Tage vor seinem 20. Geburtstag. Ingrid Eggeling fand einige Zeit nach dem Tragödie den Weg in die Selbsthilfegruppe „Verwaiste Eltern“. Die Gespräche mit anderen Menschen, die ein Kind verloren haben, helfen ihr. „Ich war froh, jemanden zu sehen, der den Tod seines Kindes überlebt hat“, sagt sie.

Lars bekam das Angebot, kurzfristig für einen Türkei-Urlaub einzuspringen. 14 Stunden, nach dem er das elterliche Haus verlassen hatte, kam Lars

(am) Wieviel Schmerz müssen die Eltern von Ul-
rike erleiden, nachdem sie die Gewissheit haben,
dass ihr Kind tot ist? Diesen Schmerz können
wohl nur Eltern verstehen, die auch ein Kind ver-

durch eine Verkettung ungünstiger Umstände ums Leben. Er stürzte über eine niedrige Balkenbrüstung 20 Meter in die Tiefe und war sofort tot. Nach dem der Reiseveranstalter der Familie die schreckliche Nachricht mitgeteilt hatte, flohen sie in die Türkei, zum Unfallort.

Zehn Tage später wurde Lars in Hildesheim beerdigt. Vorher konnten die Familie und Freunde sich von dem To-

loren haben, durch Unfall, Krankheit oder auch durch ein Gewaltverbrechen. In Hildesheim haben Eltern die Möglichkeit sehr an die Selbsthilfegruppe für Verwaiste Eltern zu wenden.

manche Herz- und Taktlosigkeit sein.“ Äußerungen wie „Was um trägt Du Schwarz? Man trägt die Trauer doch im Herzen“ oder „Er wäre doch sowieso aus dem Haus gegangen“, zum Zivildienst oder zum Bund“ treffen die Mutter.

In der Selbsthilfegruppe lernte Ingrid Eggeling schließlich Menschen kennen, die sie verstehen, mit denen sie reden und auch weinen kann. „Man weiß, wie

die anderen sich fühlen. Das ist wichtig“, sagt sie. „Aber so glücklich wie wir waren, werden wir nie wieder sein.“

Das Zimmer von Lars sieht noch so aus wie vor dem Unglück. Freunde von ihm besuchen die Familie Eggeling Selbst Freunde, die im Ausland studieren, kommen zu Besuch. „Einige gehen noch hoch in sein Zimmer, um mit ihr allein zu sein. So lebt er weiter“, sagt Ingrid Eggeling. Die Freunde ihres Sohnes haben der Familie viel gegeben und ihr zur Seite gestanden.

Die Selbsthilfegruppe besucht sie auch weiterhin. Ihr Mann Hebert und ihr Sohn Axel haben für sich einen Weg gefunden, mit der Trauer umzugehen.

Hildesheim

Die SHG aus Hildesheim schickte uns folgenden Artikel zu, der über die dortige Arbeit informiert.

„Verwaiste Eltern“ Hilfe für Eltern, die ihr Kind verloren haben

(am) Die Selbsthilfegruppe „Verwaiste Eltern“ wird seit sieben Jahren von der Sozialpädagogin Heidi Panikew begleitet. Vor zwölf Jahren verlor sie ihren sieben Jahre alten Sohn Nils durch einen Verkehrsunfall. „Ein Partner wird einem von der Seite gerissen, ein Kind aus dem Herzen“, gibt sie die Erfahrung einer alten Frau wider. Die 46-Jährige weiß, was Menschen durchmachen, die ein Kind verloren haben, ganz gleich, ob durch eine Krankheit oder einen Unfall. „Meist kommen die Mütter zu uns in die Gruppe“, sagt sie. Väter wurden mit ihrer Trauer häufig anders umgeben, sie stützten sich in die Arbeit oder beschäftigten sich mit ihren Hobbys. Viele wollen mit ihrer Trauer alleine sein“, berichtet die Sozialpädagogin. Es falle ihnen oft schwer, Gefühle zu zeigen. Männer meinen häufig stark sein zu müssen. Da wirke die Erziehung nach.

In der überschaubaren Gruppe haben Mütter und Väter die Möglichkeit, über ihren Verlust zu sprechen und miteinander zu weinen. Sie finden einen Ort, an dem Erinnerungen lebendig werden dürfen, und wo niemand verlegen wird, wenn sie den Namen ihres Kindes nennen. Anders als im Alltag, in dem viele von ihnen erleben, wie Freunde, Verwandte und Arbeitskollegen oft für die Eltern viel zu schnell zur

Normalität übergehen wollen, erfahren sie Verständnis und Unterstützung für ihren schweren Weg. „Sie erleben andere Eltern, die mit diesem Schicksal leben gelernt haben“, so Heidi Panikew. Außerdem lernen sie das Mütter und Väter mit der Trauer um das Kind nicht „fertig werden müssen“. Sie bekommen keine Rezepte, aber sie erleben, wie der Schmerz immer ein Stück leichter wird. „Für all diese Eltern ist ein Teil der eigenen Zukunft mit dem Kind gestorben“, sagt Heidi Panikew. Dabei sei es unbedeutend, ob das Kind als Säugling, im Kindergartenalter, als Schulkind verloren haben oder vielen schon erwachsen war. Eltern, deren Kinder an Frühtot, Plötzlichen Kindstod, Krankheit, Unfall, Suizid oder Gewaltverbrechen gestorben sind, können in die Gruppe kommen. Auch Einzelgespräche und bei Bedarf auch Hilfe für Kinder und Jugendliche werden angeboten.

Die verwaisten Eltern treffen sich an jedem dritten Donnerstag im Monat, 20 Uhr, in den Räumen der Geschäftsstelle des Vereins für Suizidprävention, Bahnhofsallee 26. Telefonische Auskünfte gibt es montags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr unter der Rufnummer 51 62 86 oder über das Kfz-Hilfetelefon täglich von 20 bis 23 Uhr unter der Rufnummer 5 88 28.



„Das eigene Kind zu verlieren, ist einer der schwersten Schicksalsschläge. In der Hildesheimer Selbsthilfegruppe „Verwaiste Eltern“ haben Mütter und Väter die Möglichkeit, über ihren Verlust zu sprechen. Foto: Hartmann

Köln - Bonn - Aachen

Mit dem folgenden Protokoll erhalten wir einen guten Einblick in die sehr rege Arbeit der Gruppen Rheinland und Umgebung.

Protokoll zum 12. Treffen des AK Verwaiste Eltern und Geschwister – 30. März 2001

Anwesend: Maria Radle, Gerlind Bialas, Heike Brug, Liesbeth + Axel Holst, Cornelia Weber, Frau Scharnberg, Kristiane Voll

1. Herzliche Einladung zum

13. Treffen des Arbeitskreises Verwaiste Eltern und Geschwister

Freitag, 8. Juni 2001, 18-20:30 Uhr

Volberg 4, Rösrath-Hoffnungthal

Bei den letzten Treffen des Arbeitskreises ist der Austausch über die Gruppenarbeit etwas in den Hintergrund geraten. Das soll nicht so bleiben! Darum hier die explizite Ankündigung: Beim Juni-Treffen soll auch wieder Zeit zum Erfahrungsaustausch sein.

2. Thema “Regionaltag”

2.1. Grundsätzliche Entscheidungen

- 2.1.1. Das Projekt “Regionaltag” soll fortgesetzt werden.
- 2.1.2. Struktur und Form des Tages sollen verändert werden in Richtung Vereinfachung:
 - 2.1.2.1. Vortrag durch eine(n) Fachfrau(-mann)
 - 2.1.2.2. Gespräch/Diskussion
 - 2.1.2.3. Möglichkeiten zum Gespräch an Tischgruppen
 - 2.1.2.4. Gedenk-“Minute” für die verstorbenen Kinder
 - 2.1.2.5. Gruppen stellen sich vor, GruppenleiterInnen stehen für Fragen u.ä. zur Verfügung

2.2. Name “Regionaltag”

Wir brauchen einen neuen Namen!!! Der Begriff “Regionaltag” ist zu nüchtern, hört sich zu sehr nach Organisation an, ist z.T. auch missverständlich.

Daher: Wir brauchen Namensvorschläge!!!

2.3. Intentionen – Hintergrundgedanken

- 2.3.1. Kritisch diskutiert wurde die bisherige Idee und Gestaltung des Nachmittags mit Gesprächsgruppenangebot. Aufgrund der berechtigten Vermutung, dass dieses Angebot Druck erzeugt (“Hier muss ich reden ...”), haben wir entschieden, diesen möglicherweise empfundenen Druck herauszunehmen und **nicht** die feste Struktur “**Gruppengespräch**” anzubieten.
Selbstverständlich soll Möglichkeit zum Gespräch da sein, dies jedoch auf einer mehr ungezwungeneren, unverbindlicheren Ebene.
- 2.3.2. Die “neutralere” Struktur soll helfen, dass sich auch **weitere Angehörige** (z.B. Großeltern) angesprochen und eingeladen fühlen.
- 2.3.3. Der **Vortrag** soll einerseits allgemeine Aspekte der Trauer aufgreifen und andererseits zugleich so gestrickt sein, dass sich betroffene Eltern/Geschwister angesprochen/verstanden fühlen.
- 2.3.4. Der “Vortrag” kann auch als **Lesung** mit anschließendem Gespräch gestaltet sein.
- 2.3.5. Die veränderte Struktur erfordert andere **Räumlichkeiten**:
Wir brauchen einen großen Raum, in dem Tischgruppen gestellt werden können, auf denen Gedecke für Kaffee, Tee und Kekse stehen.
Wir sind auf der Suche nach einem angemessenen Gemeindesaal (oder ähnlichem). Örtlich sind wir noch nicht 100% festgelegt; Vorzug hat z.Zt. Köln mit dem Gedanken, die bisherige “Tradition” – die beiden ersten Regionaltage fanden in Köln-Rodenkirchen statt – fortzusetzen.
- 2.3.6. **Büchertisch** wird befürwortet.
- 2.3.7. Am Büchertisch soll eine Liste mit der angebotenen Literatur ausgelegt werden, die mitgenommen werden kann.

2.3.8. Novembertermin soll bestehen bleiben.

2.3.9. Im vergangenen Jahr haben aufgrund von Todesanzeigen Angehörige einen Brief mit einer Einladung zum Regionaltag bekommen. Das soll zukünftig aufgegeben werden.

2.4. Pressearbeit

Die Pressearbeit muss und soll intensiviert werden.

Wir diskutieren die Möglichkeit, Pressevertreter auch zur Veranstaltung einzuladen.

2.5. WunschkandidatInnen für den Vortrag: Matthias Schnegg, Monika Müller, Chris Paul

2.6. Ideen im Blick auf Lesung:

Gisela Pfeiffer (Aidserkrankung durch Blutkonserven)

Nicholas Wolterstorff, Klage um einen Sohn

2.7. Termin

avisiert in Abhängigkeit eines Referenten:

Samstag, **17. November 2001 (nachmittags)**

(oder gegebenenfalls Sa., 10. November 2001)

3. Studentag für GruppenleiterInnen – bitte vormerken!!!

Studentag für GruppenleiterInnen

von Gesprächsgruppen für Verwaiste Eltern und Geschwister

mit Erfahrungsaustausch, Gespräch und (inhaltlicher) Anregung

Samstag, 22. September 2001, 11-17 h

Referentin am Nachmittag:

Amina Ch. Karge, Köln

Theaterpädagogin mit Schwerpunkt Körper- und Bewegungsausdruck

Thema:

Nähe und Distanz in Begegnungen mit Trauernden

4. Termine – Hinweise – Vorankündigungen

4.1. Tagesseminar für Verwaiste Geschwister ab 17 J. – Samstag, 19. Mai 2001

Ort: Mainz-Hechtsheim, Lindenplatz 4

Zeit: 10 – 17 Uhr, Kosten: DM 60,— bzw. 70,—

Leitung: Tim Sittel, Kristiane Voll

Anmeldung und Information: Trauernde Eltern Mainz e.V., Tel.: 06131/834869

4.2. Theater-, Chanson- und Kabarettabend zu "Trauer" – Dienstag, 30. Oktober 2001

Ort: Paul-Gerhardt-Haus, Welper, Marxstr. 23

Gestaltung durch: Petra Alfonin, Bochumer Schauspielerin

Information: Pfarrerin Annedore Methfessel, Tel.: 0202/746265

4.3. Trauerseminar für Verwaiste Eltern – Samstag, 3. November 2001, 9.30- ca. 18 Uhr

Ort: Kloster Calvarienberg, Bad Neuenahr-Ahrweiler

Thema: **"Der Traum als Medizin – Quelle der Heilung und des Schöpferischen im Menschen"**

Leitung: Birgit Haus, Psychosynthese-Therapeutin, Heilpraktikerin

Kosten: DM 100,— plus DM 25,— für Verpflegung

Anmeldung und Information: Heidi Nünke, Gewürzgarten 12, 53844 Troisdorf, Tel.: 02241/409298, email: heidi.nuenke@t-online.de

4.4. Nächstes – familienorientiertes – Wochenendseminar für Verwaiste Eltern und Geschwister in Bad Segeberg: 29. Juni – 1. Juli 2001

Anmeldung und Information: Verwaiste Eltern Hamburg e.V., Esplanade 15, 20354 Hamburg, Tel.: 040/355056-43 (-44)

(An diesem Wochenendseminar können aufgrund der besonderen Ausrichtung "nur" Eltern(teile) mit minderjährigen Geschwisterkindern teilnehmen oder erwachsene Verwaiste Geschwister, die ohne Eltern kommen)

Langen

Frau Leißer, die eine Gruppe für „Verwaiste Eltern e.V.“ begleitet, schickte uns folgenden Artikel, der über ihre Arbeit berichtet.

„Eltern bleibt man, bis man selber stirbt“

Umgang mit dem Verlust eines Kindes

Von Markus Terharn
Offenbach ■ „Heute wäre mein Kind eingeschult worden...“ „Meine Tochter hätte ihren 18. Geburtstag...“ „Und mein Sohn wäre mit der Schule fertig...“ Mit dem Verlust eines Kindes sind Eltern praktisch nie fertig. Gisela Leißer weiß das. Als die ausgebildete Trauerbegleiterin nach einem Seminar eine Trauergruppe anbot, waren unter denen, die sich meldeten, drei Frauen, die Kinder verloren hatten. „Ich wusste gar nicht, wie viele Kinder sterben.“ Heute weiß sie: Bundesweit sterben jährlich 20 000 Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene - an Krebs oder Drogen, bei Unfällen oder durch Selbstmord.

Hinter jeder Zahl steckt ein schweres Schicksal. Um die hinterbliebenen Eltern kümmert sich der Verein „Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.“, dessen regionale Kontaktperson Gisela Leißer ist. Jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat, 17 bis 19 Uhr, treffen sich Betroffene bei ihr in der Annastraße 12

in Langen (☎ und Fax 06103/26671). Mal liegt der Verlust zwölf Jahre zurück, oft ist die Wunde frisch. Und „Kind“ ist relativ: Das jüngste war vier Monate, das älteste 47 Jahre alt. „Eltern bleibt man, bis man selber stirbt“, so die Mutter zweier Kinder.

Trauer verbindet - die anderen in der Gruppe wissen, wie man sich fühlt. Oft brauchen die Frauen „Männer kommen nicht zu uns, die trauern anders“ - einfach jemanden, der sie in den Arm nimmt. „Trauernde sind seelisch Schwerver-

letzte“, formuliert Bundesvorsitzende Gabriele Knöll. „Trauer ist keine Krankheit. Aber nicht zugelassene Trauer und ungeweihte Tränen machen krank“, hat Gisela Leißer erfahren. Ein Jahr (nicht umsonst spricht man vom Trauerjahr) sollte die Begleitung dauern; mit allem, was es beinhaltet - Geburtstag, Weihnachtsfest... Und ein Problem für sich sind die trauernden Geschwister.

So wenig wie ein totes Kind wieder lebendig zu machen



Gisela Leißer (links) ist ausgebildet als Sterbebegleiterin, Trauerbegleiterin und Hospizhelferin. Irmgard Meller engagiert sich in der Hospiz-Gemeinschaft Neu-Isenburg. Foto: Georg

ist, so wenig ist ein Sterbender zu retten. Daher ist eine Hospiz-Gemeinschaft wie die in Neu-Isenburg, in der sich Leißer ebenfalls engagiert, im strengen Sinn keine Selbsthilfegruppe. Doch mit Trauer hat sie auch zu tun. „Trauer beginnt mit dem Tag der Diagnose“, sagt Irmgard Meller. Da ihre Großeltern, ihre Eltern zu Hause starben, will sie sich nicht damit abfinden, dass Todgeweihte auf Klinikfluren liegen.

55 Mitglieder zählt der Verein, davon neun Aktive, die aus bislang drei Ausbildungen zu Hospizhelfern hervor-

gingen. Stete Schulungen sind wichtig - zum einen, weil viele mitmachen möchten, aber merken, dass sie es nicht schaffen; zum anderen, weil einige nach einer Zeit wieder ausscheiden. Politische, weltanschauliche, religiöse Einstellung spielen keine Rolle. „Wir nehmen uns selbst ganz zurück.“ Oberster Grundsatz: „Den Sterbenden da abholen, wo er ist.“ Falls gewünscht, wird aber auch gemeinsam gebetet. Und: Wer Hilfe in Anspruch nimmt, muss nicht Mitglied sein.

Betreut werden die Sterbenden meist zu Hause, verstärkt

jetzt auch im Heim oder im Krankenhaus - zuletzt oft rund um die Uhr. „Eine schwere, aber eine sehr schöne Arbeit“, urteilt Meller. „Es ist ein Geben und Nehmen. Man erfährt unheimlich viel Dankbarkeit!“

Traum der Hospiz-Gemeinschaft wäre ein eigenes Haus. Neue Mitglieder sind willkommen, ebenso Förderer. Veranstaltungen sind regelmäßig im Haus Dr. Bäck, Hugentottenallee 34 in Neu-Isenburg. Sprech- und Besuchszeit: Donnerstags, 17 bis 19 Uhr. Information, Beratung: ☎ 06102/73 37 38, Fax - 39.

Lüneburg

Die „Verwaisten Eltern Lüneburg“ bieten seit 15 Jahren (1986) unermüdlich mit ihrer ehrenamtlich arbeitenden Beratungsstelle Kontakt, Information, Beratung, Begleitung und Fortbildung für verwaiste Familien, deren soziales Umfeld und involvierte Berufsgruppen. Im Laufe der Zeit hat sich eine gute Zusammenarbeit mit örtlichen Institutionen und Krankenkassen entwickelt, die immer mehr die Verwaiste-Eltern-Arbeit unterstützen.

So sponsorte ein ortsansässiger Bestatter (Pehmöller) bislang die Lüneburger Faltblätter. Vor allem freut uns, daß die IKK zwei besondere Angebote zu den folgenden Themen bezuschusst:

1. 20. Oktober 2001 In der Trauer - auf der Suche nach neuen Wegen
Schreibwerkstatt für Verwaiste Väter, Mütter und erwachsene Geschwister
2. 9. November 2001 Lesung für Verwaiste Eltern und andere Trauernde
Rita Peter, freie Journalistin und Autorin, liest aus ihrem Buch „Wege aus der Nacht“ (Pottloch - Verlag)

Der folgende Zeitungsbericht informiert über das Bemühen der Lüneburger „Verwaisten Eltern“, auch den viel zu früh Geborenen einen Ort der Bestattung zu ermöglichen.

Gabriele Knöll

Einem Ort der Trauer schaffen

Grabstelle für totgeborene Föten gefordert

Von Cécile Amend und Sebastian Voigt

Lüneburg. Eine Frau ist schwanger, in ihrem Bauch wächst neues Leben heran. Mit dem Bauch wächst die Vorfreude auf den Nachwuchs. Doch immer wieder hat dieses frohe Erwarten ein jähes Ende: Totgeburt. Mitten in der Trauer kommt der nächste Schock: Föten, die weniger als 500 Gramm wiegen, wurden in Deutschland bisher wie Organabfall behandelt statt sie würdevoll zu bestatten. Mütter und Familien haben deshalb keine Gelegenheit, ihre Trauer zu verarbeiten, obwohl das psychologisch so wichtig wäre. Das soll in Lüneburg künftig anders werden.

Gabriele Knoll, die Reppen einer Bundesvorsitzende des Gille, der zudem folgendes be- vereins für Verwaiste Eltern, und Friedrich-Wilhelm Ober- heide vom Bestattungsinstitut Pehmüller setzen sich dafür ein, dass auch in Lüneburg ein ge- meinsames Grabfeld mit einem Gedenkstein für Embryonen ge- schaffen wird.

Würdevolle Behandlung

Gemeinsam formulieren die beiden: „Jedes verstorbene Le- ben hat ein Anrecht auf eine würdevolle Behandlung – unab- hängig von seinem Gewicht.“ Ihnen geht es um zwei Aspekte: „Den kleinen Wesen mit Würde zu begegnen und den Eltern ei- nen Ort der Trauer zu geben.“

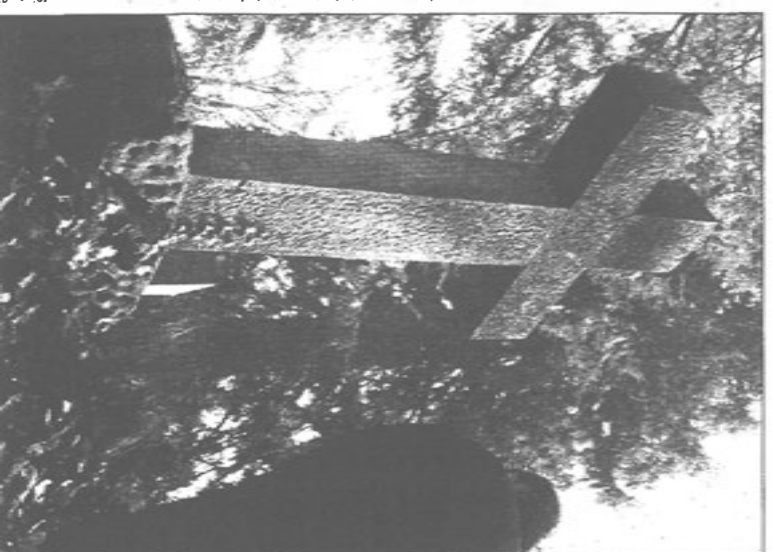
Volle Unterstützung erhalten die beiden von Professor Dr. Jo- chen Gille, Chefarzt der Frauen- klinik am Lüneburger Kranken- haus. „Ein Ort, an dem man Ab- schied nehmen kann, würde we- sentlich helfen. Es gäbe dann

einen Bezugspunkt“, erklärt sie. Der zudem folgendes be- obachtet hat. „Viele Frauen wol- len das tote Kind sehen und di- rekt Abschied nehmen.“

Konkrete Pläne für Lüneburg

In Lüneburg gibt es pro Jahr etwa 30 bis 40 Fälle von To- geburten vor der 20. Woche, schätzt Gille. Bisher wurden die Föten gesammelt und professi- onell entsorgt. „Das Leid der Frauen ist groß, sie fallen sehr tief“, berichtet der Chefarzt. Auch für ihn und seine Kollegen zählen diese Momente zu den dunklen des Berufs. Allerdings verlaufen nach der zweiten Wo- che „fast 99 Prozent der Gebur- ten ohne Probleme“, so Gille.

Unterstützung bietet auch die Kirche an. Superintendent Dr. Christoph Wiesenfeldt hält es für „sinnvoll, Eltern einen Ort für ihre Trauerarbeit zu geben.“ Dieses Thema müsse der Öffent- lichkeit bewusst gemacht wer- den. „Unsere Pastoren stehen seelsorgerisch zur Verfügung.“ Dabei soll es in der Praxis nicht um Beerdigungen im be- kannten Sinne gehen. Sonst würde sofort die ethische und theologische Streitfrage auftau- chen, ab wann ein Menschenle- ben auch als solches zu behan- deln ist. Es geht vielmehr da- rum, auf einem Friedhof ein Trauerfeld zu schaffen. Dort sol- len Totgeborene begraben wer- den, ohne Stein und Grabstelle. In anderen Städten existieren mittlerweile derartige Trauer- felder, an denen die Hinterblie- benen Abschied nehmen, ge- meinsam oder allein trauern können. Die Lüneburger Fried- hofsatzung sieht das bisher nicht vor. Doch das soll sich än- dern. Dazu Hans-Georg Grze-



Auf einem Lüneburger Friedhof soll ein Grabfeld mit einem Gedenk- stein für Embryonen geschaffen werden. Foto: ta

Gesetz über das Leichenwesen

In Niedersachsen regelt die Verordnun- über die Bestat- tung von Leichen, ab wann ein- im Mitterleib gestorbene Kind bestattet werden muss. Was ge- nau eine Leiche ist, definiert das Gesetz über das Leichenwesen: Ein verstorbene Kind gilt dann als Leiche, wenn nach der Ge- burt entweder das Herz geschla- gen, die Nabelschnur pulsiert oder die Lungenatmung einge- setzt hat. Wenn der Embryo kei- nes dieser Merkmale gezeigt hat,

„Letztlich ist man doch allein“

Es traf sie völlig unvorberei- tet. Kurz vor Weihnachten 1996 erfuhr die Lüneburgerin Sabine K. * im Urlaub von einem Arzt, dass ihr Kind tot ist. Sie war in der zwölften Woche schwanger. „Bis dahin verlief al- les ohne Probleme. Mein Mann und ich hatten zwei Tage vorher unseren Eltern erzählt, dass wir ein Baby bekommen“, erzählt die heute 31-jährige.

Plötzlich setzten Blutungen ein. Sabine K. kam in ein katho- lisches Krankenhaus in Nor- deutschland. „Die Ärzte haben mich mehrmals untersucht, aber erst am nächsten Tag wurde die Auschabung gemacht.“ Es blieb nicht bei dem Schock, das Kind verloren zu haben. Sabine K. spürte unterschiedliche Vor- würfe des Klinikpersonals. „Wir waren noch nicht verheiratet, das wurde sehr aufmerksam re- gistriert. Und indirekt wurde der Verdacht geäußert, ich hätte das Kind absichtlich verloren.“

Ohne psychologische Betreu- ung wurde sie aus der Klinik entlassen. Im Nachhinein sagt Sabine K. „Es wäre gut gewe- sen, einen Ort der Trauer zu ha- ben, weil man letztlich doch al- lein ist.“ *Name geändert

Nach PStG des Bundes wer- den seit 1998 totgeborene und bei der Geburtsverluste eingetragene Kin- der standesamtlich eingetragen, wenn sie mehr als 500 Gramm wiegen. Bis 2003 können Eltern von vor Juli 98 totgeborenen Kindern den Vornamen nach- tragen lassen. Bei einem toten Kind, das leichter als 500 Gramm ist, können sich die El- tern um die Bestattung küm- mern, ist es schwerer, müssen sie es bestatten lassen.

Mecklenburg-Vorpommern

Herr Sanne vom „Verwaiste Eltern Mecklenburg-Vorpommern, e.V.“ schickte uns diesen Text:

Selbsthilfegruppen „Verwaiste Eltern Mecklenburg/Vorpommern, e.V.“

Regionale Kontakt- und Informationsstelle

19395 Quetzin, Rathenauweg 3, Tel.: 03 87 35 - 4 13 11 oder 01 72 - 3 10 13 33

Liebe Mütter, Väter und Geschwister der gestorbenen Kinder, mit einer kleinen Geschichte möchte ich Sie einladen zu einem Treffen mit anderen Eltern und Geschwistern, die ebenso wie Sie nach dem Tod eines Kindes und Geschwisters weiterleben, Eltern und Geschwister, deren ganz wunderbare Töchter, Söhne, Brüder oder Schwestern gestorben sind. Manche haben den Kampf gegen eine schlimme Krankheit verloren. Andere starben auf der Straße oder **kurz** nach dem Unfall im Krankenhaus. Und für andere war das Leben zu viel, zu schwierig, zu unfair. Sie sind gegangen, um sich nicht noch weiter kaputtmachen zu lassen. Für die Eltern und Geschwister aller gestorbenen Kinder und Geschwister begann "danach" eine sehr schwierige Zeit. Die vielen offenen, unbeantworteten Fragen geben keine Kraft und keinen neuen Lebensmut. Viele Erklärungsversuche (die Uhr war abgelaufen, wer weiß, was ihnen erspart geblieben ist; Gott will auch junge Menschen bei sich haben, ...) werfen neue Fragen auf, anstatt helfende Antwort zu sein. Was hat den Eltern und Geschwistern geholfen, die mehrere Jahre nach dem Tod des Kindes und Geschwisters "immer noch" oder ganz anders weiterleben ?

Ein Märchen erzählt von einem kranken Vater und seinen drei Söhnen.

"Die Rangordnung der Söhne ist so: Der erste ist die Hoffnung der Familie, von dem zweiten erwartet man auch viel und der dritte ist einer, von dem man überhaupt nichts erwartet. Er läuft als der kleine Dumme halt so mit. Der kranke Vater, der von einem Lebenswasser gehört hat, schickt den Ältesten los - mit einem Geschenk -, das Lebenswasser zu holen. Er vertraut und hofft auf ihn als den Erstgeborenen. Aber der bringt nichts zurück. Der zweite Sohn wird losgeschickt - ihm ergeht es genauso. Als der dritte, der kleine Dumme, sagt: "Vater, jetzt gehe ich", da sagt der Vater: "Wenn die beiden anderen das nicht geschafft haben, dann du erst recht nicht." Aber der Junge bettelt so, dass man ihn gehen lässt. Und siehe da, er bringt das Lebenswasser. Ein Märchen für Kinder, aber eine Geschichte für Erwachsene. Alle vier Figuren sind dieselbe Person. Es ist der Mensch, der in eine Lebenskrise kommt und der nun versucht, alle jene Kräfte zu mobilisieren, die ihm bisher in seinem Leben geholfen haben: Beschäftigung, Ablenkung, nicht dran denken, nicht darüber sprechen, usw. Aber das alles bringt's einfach nicht. Dann der dritte Sohn, jene Kraft in uns, die lange Zeit verschüttet, übersehen, als Nichts geachtet war, sie gewinnt heilende Kraft in uns. (Johannes Kuhn)

(...)

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Helmut Sanne

Münster

Die Verwaiste Mutter, Friederike Rosenfeld, initiierte in Münster eine Gedenkstätte für tot geborene Kinder.

MÜNSTER

„Den tot geborenen Kindern“

Gedenkstätte auf dem Waldfriedhof Lauheide eingeweiht

Münster • Ein beiger Sandstein, länglich, viereckig und mit gerundeten Kanten. Darauf schalenartig eine bronzene Halbkugel, die wiederum Plattform ist für eine kleinere Halbkugel. Wie angeschmiegt in diese liegt eine Gestalt, die an ein Embryo erinnert.

Die ist die neue Gedenkstätte für nicht beerdigte, tot geborene Kinder unter Laubbäumen auf dem Waldfriedhof Lauheide. Für alle Betroffenen, die immer einen Platz suchten, an dem sie ihre Trauer um ein tot geborenes Kind tragen können, ist diese Gedenkstätte geschaffen worden.

Nur ein Jahr verging zwischen Idee und der tatsächlichen Errichtung der Skulptur. Friedrike Rosenfeld, selbst betroffen und Gründerin der Selbsthilfegruppe „Sternschnuppe“ sah in Hamburg einen solchen Gedenkplatz. Sie beschloss, dass die zweite Gedenkstätte dieser Art bundesweit in Münster stehen sollte. Mit dem münsterschen Bildhauer Dr. Laurenz Kirchner fand sie einen Partner. Viel Engagement der beiden und



Die Gedenkstätte für tot geborene Kinder ist verwirklicht: Schon im Vorfeld erhielten Initiatorin Friederike Rosenfeld (hier mit Sohn Julian) und Bildhauer Dr. Laurenz Kirchner (mit Tochter Louisa) eine enorme Resonanz von betroffenen Eltern.

Foto: Krauth

die kooperative Haltung der Stadt Münster ließ die Vorstellung von einer Gedenkstätte wahr werden. Am Donnerstag nun konnte die Statue enthüllt werden.

Über 2000 Babys werden in Deutschland jährlich tot geboren. Ohne Grab findet die Trau-

er keine Stätte, an dem man sich dem Kind besonders nahe fühlen kann. Dies ist jetzt anders. „Die Skulptur spiegelt die Liebe der Mütter zu ihren tot geborenen Kindern wieder. Nun wissen sie, wohin sie ihre Tränen tragen dürfen“, so Rosenfeld.

Ihm sei das Thema nicht leichtgefallen, so der Künstler Kirchner. Und doch oder deshalb schuf er eine sehr ansprechende, schöne Skulptur zu dem sensiblen Thema. Eingebettet zwischen den Laubbäumen, nicht nur hingestellt – Bronzeblätter, wie an den Stein geweht, machen das Denkmal nah, fast begehbar. Es lädt ein, schafft eine Verbindung zum Betrachter, lässt sich nicht „nur“ anschauen. Abstrakt, aber erkennbar ist das Thema verarbeitet: Halbkugeln in Anlehnung zum mütterlichen Bauch, ein angelegter Embryo darin weich geborgen. Weich und in warmen Farben fließend beherrscht die Skulptur die Inschrift „den tot geborenen Kindern“.

Leider ist die Skulptur noch nicht vollständig finanziert. Spenden sind also willkommen. Die Bankverbindung lautet: Volksbank Albersloh (BLZ 401 65 400). Kto-Nr. 203 6668 00. Ev. Kirchengemeinde Wolbeck, Stichwort „Gedenkplatz“. Die Selbsthilfegruppe „Sternschnuppe“ ist unter Tel. (02501) 1 34 16 erreichbar. • JEA

Winterberg

Die Bildungsstätte St. Bonifatius Elkeringhausen bietet Verschiedenes für Verwaiste Eltern an.

- Seminare für betroffene Eltern (Kinder sind grundsätzlich mit eingeladen)
- Aus- und Weiterbildung für Trauerbegleiter

z.B. Trauerseminar:

Leben ohne mein verstorbenes Kind

Freitag 28.9.2001 18.00 Uhr

Samstag 30.9.2001 13.15 Uhr

Kosten: 150 DM Erwachsene

60 DM Kinder

Auskünfte: Bildungsstätte St. Bonifatius

Tel: 02891 / 9273 - 0

Fax: 02981 / 9273 -161

Deutschlandweite Angebote über Aus/Weiterbildung für Trauer- und Gruppenbegleiter und über Seminarangebote siehe auch www.veid.de

Wir danken allen ganz herzlich für die Zusendung der Berichte über die Arbeit in den Gruppen und Regionen. Jeder Beitrag macht deutlich, dass wir nicht allein stehen in unserem Bemühen um die Belange der Verwaisten Eltern, obwohl man sich als einzelner Gruppenleiter zuweilen sehr einsam fühlen kann.

Jeder Beitrag kann auch Anlass sein, mal etwas „außer der Reihe“ zu planen, sei es Öffentlichkeitsarbeit, eine Lesung, einen Workshop oder anderes.

Wer für seine Gruppe auch einmal eine Lesung, einen Vortrag oder Workshop anbieten möchte, kann sich in der Bundesstelle nach Referenten erkundigen oder selbst auf unserer Web-Seite nachschauen unter "Referenten".

Bericht aus der Bundesstelle

Da wir ganz große Schwierigkeiten haben, alle uns gesandten Beiträge zu veröffentlichen, und wir ohnehin leider einiges auf spätere "Rundbriefe" verschieben müssen, haben wir beschlossen, den Bericht sehr kurz zu halten. Wer sich gerne ausführlicher über die bereits einjährige Arbeit der jetzigen Bundesstelle informieren möchte, kann in der Bundesstelle den Tätigkeitsbericht gegen eine Schutzgebühr von DM 2,- plus Porto anfordern (bitte DM 5,- als Briefmarken beifügen).

Die Mitglieder haben den Bericht bereits kostenlos mit dem Protokoll der letzten MV zugeschickt bekommen.

Wir stellen uns vor:

Wer Kontakt zur Bundesstelle aufnimmt, wird einen von uns erreichen:

- Annett Pless
- Regina Röbschläger
- Gabriele Knöll / 1. Vorsitzende, Geschäftsführung

Annett Pless:

34 Jahre, Einzelhandelskauffrau, allein lebend, 1 Tochter Jessica,
Seit Januar 2001 bin ich Mitarbeiterin im VEID-Team mit 9 Stunden in der Woche.
Im August 1990 verlor ich meine Tochter Stefanie und meinen Sohn Sebastian in der 15 SSW. Im November 1990 verlor ich auch noch meinen lieben Bruder Andreas im Alter von 19 Jahren durch Suizid.



Regina Röbschläger:

Dipl. Oecotrophologin, geb. 08.06.56, verheiratet, 2 Kinder
Mitarbeiterin im VEID-Team seit Juli 2001 mit 9 Stunden in der Woche.
Ich bin nicht selbst betroffen, aber eine Mutter, die sich schon oft die Frage gestellt hat: „Was passiert, wenn ...?“ Durch VEID habe ich erfahren, welche Möglichkeiten der Unterstützung in der Trauer gegeben werden können und wie den betroffenen Eltern in dieser schwierigen Situation durch gezielte Hilfe ein Weg in die Zukunft aufgezeigt wird. Ich sehe die Notwendigkeit und große Verantwortung für VEID und bin in der Bundesstelle als zuverlässige Partnerin tätig.



Gabriele Knöll:

51 Jahre alt, verheiratet, Mutter von 5 Kindern. Unser 4. Kind, Moritz, starb mit 3½ Monaten. Mein Bruder starb durch Suizid, als ich 10 Jahre alt war.

Ich bin Pädagogin (Studium - Lehramt Chemie und Deutsch, Diplompädagogik) und Psychotherapeutin (HPG) (Gesprächstherapie, Gestalttherapie)

Zusatzausbildungen:

- Trauerbegleitung
- Telefonseelsorge
- NLP-master

Seit 15 Jahren ehrenamtliche Arbeit für die „Verwaisten Eltern Lüneburg“ (Gruppen- und Einzelgespräche). Gründungsmitglied des VEID, seit Gründung im Vorstand, seit Januar 2000 1. Vorsitzende



Hier war der VEID vertreten:

Bundeskongress der Notfallseelsorge in Mülheim.

In allerletzter Sekunde meldeten wir uns zu diesem Kongress an - vor allem, um die dort teilnehmenden Notfallseelsorger und die in der Krisenintervention tätigen Sanitäter, Feuerwehrleute und Polizisten über den VEID zu informieren.

Viele gute Gespräche fanden statt, wichtige Kontakte wurden geknüpft.
Fest steht: Auf dem Gebiet der Notfallbetreuung wird unser Einsatz erwartet und benötigt.



v.l.n.r.: K. Voll, G. Knöll



Mag. Chr. Fleck-Bohaumilitzky

Faltblätter:

Da wir für den Kongress nun schon in Mülheim waren, trafen wir uns abends mit Frau Klüners aus Köln, die unsere neuen Faltblätter entworfen hat.

Letzte Abstimmungen wurden getroffen.

Das neue Faltblatt liegt diesem Rundbrief bei.



G. Knöll

Mag. Chr. Fleck-Bohaumilitzky

Hinweis Dank Hinweis

Der Druck unserer Faltblätter wurde von folgenden Krankenkassen im Rahmen der Selbsthilfeförderung unterstützt:

Techniker Krankenkasse, Kaufmännische Krankenkasse Halle, Hamburg Münchner Krankenkasse, Hanseatische Ersatzkasse, Krankenkasse für Bau- und Holzberufe, Brühler Ersatzkasse BK und KEH.

Ein Hinweis darauf findet sich auch auf der Innenseite des Faltblattes.

Damit erhoffen wir uns eine Rückenstärkung und Argumentationshilfe für all jene SHGs, die bei ihren örtlichen Krankenkassen bei der Beantragung von Geldern bislang auf Granit stießen mit dem Hinweis: die „Verwaisten Eltern“ passten in keines der genannten Krankheitsbilder.

Kirchentag in Frankfurt/Main:

Gemeinsam mit den „Trauernden Eltern Mainz“ vertraten wir auf dem diesjährigen Kirchentag die Interessen der „Verwaisten Eltern“.

Betroffene, Interessierte, aber vor allem Seelsorger und andere "Professionelle" suchten Rat und Informationen. Das Interesse war riesengroß.

Wir danken den Mainzern für die Teilnahme an den Vorbereitungstreffen.

Dank auch denen, die den VEID bei der Standbetreuung vertreten haben.

Gabriele Knöll (Vorstand)
 Ingrid Hildebrandt (Vorstand)
 Rita Kullen (Vorstand)
 Herr Kullen
 Kristiane Voll (Regionalstelle Köln)
 Heidi Pankiew (SHG Hildesheim)
 Marianne Jockwig-Beuck (Mitglied des VEID)

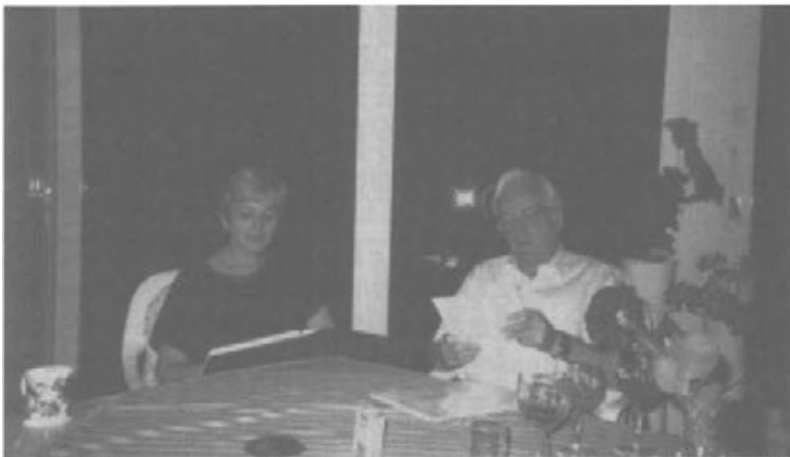


viel zu tun



Herr Kullen im Gespräch

Mein herzlichster Dank geht an das Ehepaar Jockwig-Beuck. Was hätte ich ohne diese beiden lieben, umsorgenden, bekochenden und absolut zupackenden Menschen gemacht?! Als ich völlig ratlos mit meinen mitgebrachten Plakaten und Kartons voller Infopapieren einen Stand



Fam. Jockwig-Beuck

ohne jede Ausstattung erblickte, blieb es nicht lange bei der Frage: "Wohin mit all dem Zeug?" Wir fuhren heim, (denn ich wohnte auch während der ganzen Woche bei Beucks), plünderten den Dachboden und den Bastelkeller und pünktlich zum Start hatten wir einen ansprechenden Stand gezaubert. Familie Meyer¹, seit Jahren im Kölner Raum für den VEID engagiert, steuerte noch rasch zwei Regale bei - und alles war perfekt.

Abends erlebte ich warmherzige Umsorgung, wie ich sie seit Kindertagen nicht mehr kannte. Wenn der Tag bei einem Glas guten Weines fröhlich unterhaltsam im Wintergarten ausklang, hatte ich wiedereim-al erfahren, welche Freude, welche Fähigkeit zu tiefer Begegnung, wieviel Güte auch wieder bei ver-waisten Eltern einkehren kann - zu seiner Zeit -, wenn man es zulässt.

Danke!

Gabriele Knöll

¹ Familie Meyer hatte einen eigenen Stand für den Verein KAO, der sich für eine ehrliche, rechtzeitige Information über Organentnahme einsetzt.

Öffentlichkeitsarbeit

Bundesweite Öffentlichkeitsarbeit in überregionalen Medien ist eine wichtige Aufgabe des VEID. Da es unmöglich ist, alle Artikel wiederzugeben, möge an dieser Stelle der FAZ-Artikel stellvertretend für alle sein (Weitere Artikel im Internet unter www.veid.de)

Die Zukunft verloren FAZ 18.11.00

Der Verein „Verwaiste Eltern in Deutschland“ hilft Familien, in denen ein Kind gestorben ist / Von Susanne Kusicke

FRANKFURT, im November. Nach dem Tod seiner Tochter fing Martin Janssen an, Zettel zu schreiben. „Sieh nur noch vorwärts tasten. Vorwärts? Die Richtung ist gleich. Selbsterhaltung hat keinen Wert mehr. Wochenlang an der Grenze zum Irresein entlang.“ Ein Abgrund hatte sich vor seinen Füßen aufgetan. Schwan- kend stand er an seinem Rand. Startete hin- unter. „Warte auf mich, Maik.“ Saß in Sit- zungen und schrieb Zettel, Zettel, Zettel. „Ob sie mich hört? Ob sie mich sieht?“ Botschaften an seine tote Tochter, an sich selbst, an niemanden. An Gott. Und an die Welt: Sie mußte doch stocken, knir- schen, stehenbleiben? Irgend etwas an- worten? Oder wenigstens eine Frage stel- len: „Wie geht es Ihnen?“

Doch die Welt schwieg. Hilflös und peinlich berührt. Bloß nicht rühren an das Leid, den armen Mann nicht unnötig dar- an erinnern. Für Janssen der nächste Schlag: „Menschen, von denen man Hilfe erwartete, zogen sich zurück. Einige Freunde ließen mich zu diesem Schicksal- schlagjahrelang ohne ein Wort. Nichts. To- tenstille.“ Kollegen, die Mitgefühl zeigen wollten, fragten ihn: „Wie geht es ihrer Frau?“ Janssen schrieb weiter Zettel. Zwei Jahre später erschien seine Samm- lung loser Blätter unter einem – auch in diesem Artikel benutzten – Pseudonym als Buch. Vier Jahre später trat er in den Beirat des Bundesverbandes der „Verwai- sten Eltern in Deutschland“ ein. „Wenn man es geschafft hat“, sagt Janssen, „so- llte man versuchen, anderen zu helfen.“

„Geschafft“. Ein fließendes Wort. Es klingt nach Wagnis und Erfolg, nicht nach dem halbwegs stabilen Zustand, den der Rechtsanwalt und Geschäftsführer eines Industrieverbandes erreicht hat. Stabil ge- nug immerhin, um den kleinen, doch weit-

verzweigten Verein „Verwaiste Eltern in Deutschland“ als Berater und Koordina- tor unterstützen zu können. Etwa 20 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachse- ne sterben nach Angaben des Statistis- chen Bundesamtes jährlich in Deutsch- land an Krankheiten, durch Unfälle oder durch Suizid. „Der Tod gehört zum Le- ben; er ist Teil des Lebens“, sagt Gabriele Knöll, die Vorsitzende des Vereins. „Der Tod eines Kindes aber ist im Lebensplan nicht vorgesehen. Diese Möglichkeit wird vollkommen ausgeblendet. Wenn das Un- ausdenkbare geschieht, verlieren Eltern ihre Zukunft.“ Entsprechend wird oft ge- sagt: der Tod der Eltern stehe für den Ver- lust der Vergangenheit, der Tod des Le- bensgefährten für den Verlust der Gegen- wart.

Zurück bleiben Familien, für die die na- türliche Ordnung zerstört ist: eine Erschüt- terung, die über Trauer weit hinausgeht. Die Situation, in der sich eine Familie dann befindet, vergleicht die Therapeutin mit einem Mobile: Fehlt ein Gewicht, dann hängen alle Beziehungen schief. Das Gleichgewicht muß neu justiert werden, sonst zerbricht das ganze Gebilde. Am Ende steht keiner mehr, wo er vorher stand. „Eine andere Familie, nicht unbe- dingt eine schlechtere“, sagt Gabriele Knöll. Der Weg dahin jedoch scheint un- endlich lang. Er kann, davon ist die Thera- peutin überzeugt, ein wenig leichter wer- den, wenn man ihn nicht alleine gehen muß.

Martin Janssen ist den Weg allein geggan- gen, ohne die Unterstützung einer der Selbsthilfegruppen der „Verwaisten El- tern“ – zunächst, weil er von dem Ange- bot nichts wußte, später, weil er befürchte- te, vom Leid der anderen wieder an den Ausgangspunkt zurückgezogen zu wer-

den. Diese Entscheidung, sagt Janssen, müsse aber jedem freistehen, und das kön- ne sie nur, wenn überhaupt eine Wahl be- steht. Angebot und Mittel des nach ameri- kanischem Vorbild gegründeten Vereins, dessen Bundesstelle in Reppenstedt bei Lüneburg eingerichtet wurde, müssen dar- um erheblich ausgeweitet und in ganz Deutschland bekannt gemacht werden. Hierin sieht Janssen seine wichtigste Auf- gabe, und das bedeutet für ihn auch, aus- über den Kreis einer kleinen Gruppe von Betroffenen hinaus ein öffentliches zu ma- chen.

Der Vater, der sich verwaist nennt, nimmt einen Schluck Tee, sieht sich in der stillen Hotellobby um und zeigt auf seine Tasse. „Stellen Sie sich vor, Sie sehen eine Tasse an und sehen nicht die Tasse, son- dern Ihre Tochter. Die ganze Zeit.“ So ver- wandelt sich die reale Welt in ein System von Zeichen, die auf den Toten zu verwei- sen scheinen, das Leben in eine ständige Suche nach Spuren, die er hinterlassen hat – eine Erfahrung, die man kaum jeman- dem erklären kann, der sie nicht selbst ge- macht hat. „Millimeter für Millimeter han- delt man sich daraus wieder nach oben, eine kilometerlange innere Strecke. Der Haufen Elend, der übrig blieb, setzt sich Stück für Stück wieder zusammen. Irgend- wann kommt der Moment, in dem man er- schrickt: du kannst doch nicht lachen, das Kind ist doch tot. Das bleibt das bestim- mende Thema.“

Noch heute ist ihm viel Bitterkeit anzu- merken, doch weniger über den Verlust seiner Tochter. Viel mehr enttäuscht und ernüchtert habe den gläubigen Katholi- ken die Hilflosigkeit, mit der die Gesell- schaft und die Kirche dem Tod eines Kin- des begegnen – anfängten damit, daß man den Eltern die letzten Liebesdienste

an ihren Kindern, sie zu waschen und in das Totenb- und zu kleiden, verweigere. Fortgesetzt damit, daß kaum einem Haus- arzt bewußt sei, daß die Eltern eines toten Kindes womöglich suizidgefährdet sein könnten. Bis dahin, daß die Kirche, Institu- tion des Seelenheils, zumindest ihm und seiner Familie bis heute keine Hilfe ange- boten habe, und die Schule, angeblicher Hort der Herzensbildung, sich nie dafür interessierte, wie sein Sohn den Tod der Schwester verknäpft habe: „Unser Dia- kon kam nie, und kein Lehrer stellte ir- gendwelche Fragen.“

Nun nach dem Staat zu rufen, liegt Jans- sen, Mann der Wirtschaft, der er ist, aber denkbar fern: „Wir müssen aus eigener Kraft so weit kommen, bei Unglücken wie in Kaprun, wo so viele Kinder und Jugend- liche starben, Hilfe anbieten zu können.“ Ziel des Vereins ist es, den Gruppen trau- ernder Eltern, die sich in solchen Fällen oft spontan in einer Stadt oder einem Dorf zusammenfinden, einen ausgebilde- ten Trauerbegleiter zur Verfügung zu stel- len. Neunzig Prozent der Begleiter arbeite- ten ehrenamtlich, erläutert die Vorsitzen- de Knöll, in einigen Fällen legten die Gruppen aber auch für eine Aufwandsent- schädigung zusammen. Die meisten Grup- pen haben fünf bis zehn Teilnehmer und treffen sich alle zwei Wochen. Manchmal werden die Gruppen nach einer gewissen Zeit für neue Teilnehmer geschlossen. „Wir gründen dann lieber eine neue Grup- pe, um bestimmte Prozesse nicht immer wieder abreißen zu lassen“, sagt Gabriele Knöll. Manchmal aber sei es für die El- tern auch gut, zu sehen, wie weit sie schon gekommen sind. „Sie glauben, daß sie nie- mals wieder aufhören werden zu weinen. Wir wollen ihnen helfen, ihren Weg aus diesem Tal der Tränen zurück ins Leben zu finden.“

D a n k

Danke

Danke

Danke

Danke

Dank all jenen, die die Gruppen vor Ort begleiten und dabei oft genug die eigenen Grenzen überschreiten.

Dank denen, die sich in der Öffentlichkeit für die Belange Verwaister Eltern und Geschwister einsetzen.

Dank auch allen, die die Arbeit des Vorstandes unterstützen durch tatkräftige Hilfe wie durch Übernahme bestimmter Aufgaben, durch anerkennende Worte oder konstruktive Hinweise

Dank all jenen, die aktiv einen Beitrag zur Verbesserung unserer finanziellen Situation leisten oder leisten werden,

- z.B. **Bußgelder** Man kann persönliche Kontakte nutzen, um Richter und Staatsanwälte davon zu überzeugen, Geldauflagen (Bußgelder) zugunsten des VEID zu verhängen. Wenn jedes Bußgeld, das im Zusammenhang mit Verkehrsdelikten steht, an die „Verwaisten Eltern“ gezahlt werden müsste, wäre dies eine eindruckliche, vielleicht heilsame Mahnung.

- **Kondolenzspenden:** Man kann Bestatter seines Wohnortes auf den VEID aufmerksam machen. Manche Familie ist vielleicht dankbar für den Hinweis auf die „Verwaisten Eltern“, wenn sie anstelle von Kränzen um die Spende für einen gemeinnützigen Verein bitten wollen.

Dank all den Kirchengemeinden, die dem VEID Kollekten spenden:

manchmal schlicht als Zeichen der Solidarität der Nichtbetroffenen mit den Verwaisten Eltern (Seite 86)

manchmal im Rahmen der Gedenkgottesdienste und

manchmal auf Initiative von betroffenen Eltern zu verschiedensten Anlässen wie z.B. der Taufe eines "nachgeborenen" Kindes

Dank an Frau Pastorin Voll (Regionalstelle Rheinland und Umgebung), die anregte, die Kollekte eines Taufgottesdienstes Nichtbetroffener für den VEID zu spenden. Stolze DM 400 kamen so zusammen. Dank damit auch den Eltern der drei Täuflinge (Bericht Seite 86)

Dank den Mitgliedern, die neue Wege beschritten, die sich mit Mut und Phantasie für den VEID einsetzten.

Hier stellvertretend für dieses Engagement einige Beispiele

Frau Heidrun Eisenberg aus Inzmühlen schlug nach einem Nachbarschaftsfest der FeiERGemeinde vor, den Umlagenüberschuss dem VEID zu spenden.

Herr Kölker, Vorstandsvorsitzender einer Sparkasse, verzichtete anlässlich eines runden Geburtstages auf Geschenke. Stattdessen bat er (als Nichtbetroffener !) um Spenden für die „Verwaisten Eltern“. Eine Riesensumme kam auf diesem Weg zusammen.

Frau Kölker, Mitarbeiterin einer Kirchengemeinde, verzichtete auf Fahrtkosten-erstattungen bei Dienstfahrten und spendete den Betrag den „Verwaisten Eltern“. Frau Hecken verschickte einen sehr persönlichen Brief an Freunde und Geschäfts-

freunde, in dem sie um Spenden für die „Verwaisten Eltern“ bat. Diese Aktion erbrachte die starke Summe von fast DM 15.000 (Seite 87).

- Frau Hecken schrieb an Frau Liz Mohn, Präsidiumsmitglied der Bertelsmann Stiftung, und erbat PR-Unterstützung für den VEID.

Die in dem Antwortschreiben angekündigte Kontaktvermittlung zum "Stern" hat offensichtlich funktioniert: In Heft Nr. 27 gab es einen ausführlichen Bericht über „Verwaiste Eltern“ mit einem Interview mit der 1. Vorsitzenden.

- Ebenfalls im Zusammenhang mit Frau Heckens Engagement steht die Spende der Kreissparkasse Ahrweiler.
 - Die Volksbank Lüneburg veranstaltete ein Business-Lunch für Lüneburger Unternehmer. Der Festredner verzichtete auf sein Honorar und spendete es dem VEID (DM 3.000).
 - Unser Vorstandsmitglied, Thomas Bäumer, bat die Fördervereine für krebskranke Kinder um finanzielle Unterstützung des VEID. Mit Erfolg.
- Folgenden Vereinen gilt unser Dank:

Name des Vereins	Jahr	Betrag
Elterninitiative Leukämie- und Tumorkranker Kinder Würzburg e.V.	2000	5.000 DM
	2001	5.000 DM
Förderverein für krebskranke Kinder Tübingen	2000	4.000 DM
	2001	4.000 DM
Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt e.V.	2000	4.000 DM
	2001	4.000 DM
Elternhilfe der krebskranken Kinder Göttingen	2000	3.000 DM
Elternverein krebskranker Kinder und ihre Familien in Ostfriesland	2000	50 DM
Verein für krebskranke Kinder Kassel	2000	2.000 DM
Förderverein für krebskranke Kinder Köln	2000	2.000 DM

Anlässlich der Scheckübergabe der Spende des Vereins "Hilfe für Krebskranke Kinder Frankfurt e.V." durch Frau von Haselberg erschienen mehrere Zeitungsberichte. Hier ein Beispiel:



Helga von Haselberg (rechts) überreichte Gabriele Knöll (Mitte) und Pirko Lehmitz vom Bundesvorstand „Verwaiste Eltern“ den Scheck über 4000 Mark.
Foto: kre

Leben mit dem Tod des Kindes

Verein „Verwaiste Eltern“ hilft den Trauernden

kre Reppenstedt. „Sie hatte doch noch ihr ganzes Leben vor sich. ...“ – Marlies Müller ist verzweifelt: Die 34-Jährige hat ihre fünfjährige Tochter durch einen Verkehrsunfall verloren. Gabriele Knöll kennt solche Schicksalsschläge. Sie hilft Eltern, die die gleiche schlimme Erfahrung durchleben müssen, den Verlust ihres Kindes. Die Reppenstedterin ist die Bundesvorsitzende des Vereins „Verwaiste Eltern in Deutschland“. Mehr als 20 000 Kinder und Jugendliche sterben jährlich in Deutschland: an Leukämie, Tumoren oder Erbkrankheiten. Kinder werden ermordet, verunglücken oder bringen sich selbst um. „Und immer bleiben trauernde Mütter und Väter, Geschwister und Großeltern zurück“, berichtet Gabriele Knöll. Der Bundesverband betreut elf Regionalstellen, die sich wiederum um mehr als 300 Selbsthilfegruppen kümmern: „Insgesamt betreuen wir etwa 30 000 Menschen“, schätzt Gabriele Knöll.

Die Reppenstedterin weiß, wie wichtig eine kompetente Betreuung nach dem Verlust eines Kindes ist, auch aus eigener leidvoller Erfahrung. „Der Tod eines Kindes bedeutet Familienkrise – und zwar langfristig. Männer trauern anders als Frauen, Erwachsene anders als Kinder oder Jugendliche. Diese Unterschiede erzeugen Enttäuschung und Unverständnis: nicht selten zerbrechen Partnerschaften“, heißt es in einer Pressemitteilung des Vereins „Verwaiste Eltern in Deutschland“.

Seelische Belastung

Untersuchungen zeigen, dass viele Menschen durch den Tod eines nahe stehenden Menschen krank werden, psychische und körperliche Leiden bekommen. „Trauernde sind seelisch Schwerverletzte“, sagt Gabriele Knöll. „Wir wollen den Betrof-

fenen helfen, ihren Schmerz zu bewältigen.“

Das geschehe in den rund 300 Selbsthilfegruppen, die zudem Info-Veranstaltungen zu Trauer, Verlust und Geschwistertrauer sowie Konzepte für die Trauerbegleitung von Eltern, Geschwister und Angehörigen, aber auch Seminare und Supervision für berufliche Helfer anbieten.

Doch um diese Arbeit zu leisten, braucht der Verein Geld. Das weiß auch Helga von Haselberg. Die Frankfurterin ist die Vorsitzende des Vereins „Hilfe für krebskranke Kinder“. Sie überreichte jetzt der Reppenstedterin Gabriele Knöll einen Scheck über 4000 Mark. „Etwa 30 Prozent der krebskranken Kinder im Alter zwischeneinem und 15 Jahren sterben an ihrer Krankheit“, erklärt die Hessin – „und viele der betroffenen Eltern nutzen dann die Angebote des Vereins Verwaiste Eltern“.

► Infos zu dem Verein gibt es unter ☎ 04131/6803232 oder im Internet unter <http://www.veid.de>. (*Name geändert)

Gute Ideen. So versuchten es andere Vereine:

Wir haben uns einmal bei anderen Vereinen umgeschaut, was deren Förderern so einfiel, um die Vereinsarbeit zu unterstützen.

- Ein Zahnarzt sammelte altes Zahngold und ließ es einschmelzen. Der Erlös erbrachte über 12.000 DM !!!
- Im Rahmen eines Festes anlässlich eines Firmenjubiläums wurde für den Verein gesammelt.
- Eine Firma verzichtete auf Weihnachtspräsente für ihre Kunden und spendete stattdessen dem Verein.
- Die Mitarbeiter einer Firma veranstalteten ein firmeninternes Skirennen und spendeten den Gesamterlös der Veranstaltung dem Verein.
- Ein ganzes Dorf beteiligte sich an einem Weihnachtsbasar und spendete den Erlös dem Verein.
- Eine Schulklasse spendete den Erlös eines Schulbasars.
- Ein Fußballverein spielte zu Gunsten des Vereins.
- Einige Kollegen gehen regelmäßig zum Blutspenden für den Verein.

Lassen Sie sich ruhig inspirieren! Wir sind gespannt! Vielleicht haben Sie ganz eigene Ideen.

Evangelische Kirchengemeinde Heimsheim
Kirchstraße 5, 71296 Heimsheim
Telefon (07033) 31263 / FAX 31021
Pfarrer Michael Bastian

Heimsheim, 26. April 2001

Betreff: Spende unserer Kirche für die Arbeit von „Verwaiste Eltern in Deutschland.V.“

Sehr geehrte Frau Knöll,

Von Aschermittwoch an bis Gründonnerstag fanden während der Passionszeit in unserer Kirche Abendandachten statt. Zu diesen wöchentlichen Abendandachten am Mittwoch kamen regelmäßig 20 - 30 Menschen verschiedenen Alters und religiöser Prägungen zusammen.

Es ist schon das sechste Jahr, dass wir in unserer Gemeinde diesen gemeinsamen Versuch unternommen haben, uns ein Stück bewusster und gemeinschaftlicher auf die Passion Jesu, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung einzulassen. Jesu Passion steht in diesen Andachten nicht für sich isoliert, sondern wird hineingenommen in den Kontext unseres Lebens, unserer persönlichen Passions- und Leidgeschichten, unserer Weggemeinschaft als Christen.

Das Opfer dieser Passionsandachten haben wir in diesem Jahr zur Unterstützung der Arbeit von „Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.“ erbeten. Ich freue mich, Ihnen mitzuteilen, dass wir Ihre Arbeit mit einem Geldbetrag in Höhe von 466,35 DM unterstützen können. Unsere Kirchengemeinde möchte mit dieser Spende ihre Verbundenheit und Unterstützung mit der Arbeit von VEID zum Ausdruck bringen. Wir würden uns über eine Rückmeldung von Ihnen freuen. Diese würde ich dann in unserem demnächst erscheinenden Gemeindebrief einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Unsere Kirchenpflege wird Ihnen den Betrag von 466,35 DM in Kürze auf das Konto bei der Bank für Sozialwirtschaft Köln: Kto.Nr. 8 321 100 (BLZ 370 205 00) Stichwort "Spende Evang. Kirchengemeinde Heimsheim - Passionsandachten 2001" überweisen.

Ich wünsche Ihnen viel Kraft, Mut und Gottes Segen für Ihre Arbeit. Ich freue mich, von Ihnen zu hören und mich weiter über Ihre Arbeit informieren zu lassen.

Ihr
Michael Bastian

Tauffamilien spenden für den VEID

Als in einem Gespräch zur Vorbereitung eines Taufgottesdienstes von drei Kindern die Eltern fragten: „Wofür soll denn die Kollekte des Gottesdienstes sein?“, traute ich mich, ihnen vom „Verein der Verwaisten Eltern und Geschwister“ zu erzählen.

Für mich ist es in der Tat in dem Moment ein "Trauen" gewesen, denn ich war sehr unsicher: Wie nehmen nicht betroffene Eltern - allzumal aus Anlass einer Taufe, einem Freudenfest, wo ein kleiner Mensch neu in der christlichen Gemeinschaft begrüßt wird - den Vorschlag auf, eine Kollekte an Verwaiste Familien zu geben?

Angenehm und freudig überrascht wurde ich dann von der ausgesprochen positiven Resonanz aller drei Tauffamilien. Dass es einen „Verein für Verwaiste Eltern und Geschwister“ gibt, hatten sie bisher nicht gewusst, und alle waren gerne bereit, die Kollekte des Taufgottesdienstes zur Verfügung zu stellen, die sich um trauernde Familien kümmern.

Viele Grüße!

Kristiane Voll, Pastorin für Trauerbegleitung im Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch

Hier ein Beispiel, wie ein Spendenaufruf formuliert werden kann:

Ursula Hecken
Auf der Burg
53424 Oberwinter

VERWAISTE
ELTERN
IN DEUTSCHLAND E.V.

Ursula Hecken, Auf der Burg, 53424 Oberwinter
Adresse

Oberwinter, den 30.11.2000

Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.

Liebe ...

Ihr kennt ja mein Schicksal, Christian ist nun seit 23 Monaten tot. Ein derartiger Schlag ist wohl das schlimmste Leid, das Eltern widerfahren kann.

Dass ich bereits heute wieder in der Lage bin, mein Leben zu bejahen und überhaupt einen solchen Brief zu verfassen, habe ich in erster Linie dem „Verein der Verwaisten Eltern“ in Deutschland zu verdanken, der mir sehr viel Hilfe und Rückhalt gibt. Dieser Verein unterstützt den Einzelnen, aber auch ganze Familien, deren Gefüge nach einem solchen Verlust in den Grundfesten erschüttert wird.

Trauernde sind seelisch Schwerstverletzte, die, um wieder heilen zu können, Hilfe und Unterstützung brauchen. In bundesweit 300 Gruppen der Verwaisten Eltern finden Betroffene den Schutzraum, in dem Trauer, Schmerz, Sehnsucht und auch Wut - also das ganze Leid - zugelassen werden dürfen, bis sich der Schmerz in Hoffnung wandelt.

Der ehrenamtlich geführte Verein der Verwaisten Eltern:

- bietet ein bundesweites Netz für trauernde Familien an
- organisiert Informationsveranstaltungen zu Trauer, Verlust
- entwickelt neue Konzepte für die Trauerbegleitung von Angehörigen
- betreibt Öffentlichkeitsarbeit
- beteiligt sich an Forschungsprojekten
- informiert über Trauerseminare
- bietet Supervision sowie Aus- und Weiterbildungsangebote für berufliche Helfer an
- unterstützt bei der Neugründung von Gruppen
- bemüht sich z.Z. um Kooperation mit den Krankenkassen für finanzielle Unterstützung

Um ein derartiges Netz anbieten zu können, ist man als gemeinnütziger Verein natürlich auf finanzielle Zuwendung angewiesen (die Spenden sind absetzbar). Ich freue mich im Namen aller verwaisten Eltern über jeden Betrag, der uns hilft, unser Projekt weiterführen zu können.

"Wenn man einen Traum von einem großen, schönen Haus hat, kann man es auch mit vielen kleinen Steinen bauen."

Im Namen aller bedanke ich mich bereits heute bei Dir und wünsche Dir und Deiner Familie alles Gute.

Ursula Hecken

Ideen für die Gruppenarbeit

Auch bei diesem Thema haben Erdmute Wiarda und Gabriele Knöll wie schon im letzten Heft gemeinsam Gedanken und Texte zusammengetragen, die uns miteinander ins Gespräch kommen lassen, Gedanken, in denen wir uns wiederfinden oder die in uns den Widerspruch wecken. Immer aber können sie uns helfen, die eigene Position zu finden oder auch neue Wege zu sehen. Vorwegschicken möchten wir einen Vorschlag zur formalen Aufteilung eines Gruppenabends, was vor allem für "Neustarter" eine große Hilfe sein kann.

Vorschlag zur Gestaltung

eines Gruppenabends



KIBIS
KONTAKT
INFORMATION
BERATUNG
IM
SELBSTHILFE-
BEREICH

Die Gruppe wählt eine Moderatorin für diesen Abend.

I. Eingangsrunde

Jede Teilnehmerin berichtet kurz, wie es ihr heute geht - wie sie sich im Augenblick fühlt - und welches Thema (Problem, Frage, Mitteilung) sie an diesem Abend mit den Teilnehmern der Gruppe besprechen möchte.

1. Die Zeit hierfür sollte pro Teilnehmerin max. 2-3 Minuten betragen.

2. Zu diesen Beiträgen werden von den anderen keine Kommentare abgegeben, und sie werden auch nicht diskutiert.

Die Moderatorin achtet darauf, daß beide Punkte eingehalten werden.

Die Eingangsrunde ist wichtig, um herauszufinden, in welcher aktuellen Verfassung sich die Einzelnen befinden, und um festzustellen, wieviele zu diskutierende Beiträge es im Hauptteil des Abends geben soll.

II. Themen und Beiträge der Gruppenteilnehmerinnen

Die Moderatorin klärt im Einverständnis mit der Gruppe die Reihenfolge der Diskussionsbeiträge. Hierbei ist es wichtig, nach der Dringlichkeit vorzugehen. Allerdings haben Beziehungsstörungen zwischen Gruppenteilnehmerinnen Vorrang, damit diese einander anschließend wieder zuhören können. Außerdem teilt die Moderatorin in etwa die Zeiten für die einzelnen Beiträge ein - und achtet auf deren Einhaltung !!!

Jede, die sich in der Eingangsrunde "angemeldet" hat, erzählt ihr Problem (Frage, Mitteilung etc.) und stellt es anschließend zur Diskussion.

Dieser Hauptteil ist natürlich der wichtigste des Abends. Er ist für die Moderatorin aber auch der schwierigste, weil sie außer auf Einhaltung der Zeiten auch die Gesprächshilfen im Auge behalten sollte.

III. Abschlußrunde

Die letzten 10 Minuten des Gruppenabends benutzt die Gruppe dazu, daß jede noch einmal kurz sagt, wie es ihr am Ende dieses Abends geht. Sie sollte hier sowohl positive als auch negative Gedanken und Gefühle äußern.

Wichtig ist, daß auch diese abschließende Runde - so wie die Eingangsrunde - nicht mehr kommentiert und diskutiert wird.

Der Sinn der Abschlußrunde liegt darin, daß alle - auch die, die am Abend viel geschwiegen haben - noch einmal etwas über sich sagen, - und daß niemand auf Störungen oder negativen Gefühlen "sitzenbleibt", auch wenn diese an diesem Abend nicht mehr ausgeräumt werden können.

(entwickelt von KIBIS des PARITÄTISCHEN, Altenbrücker Damm1, 21337 Lüneburg)

Abschiednehmen - Ankommen - Neubeginn

Was hat das Eine mit dem Anderen zu tun?

Texte und Gedichte als Einstieg in ein Gruppengespräch

Die Parabel von den Zwillingen

Es geschah, dass im Schoß einer Mutter Zwillingsbrüder empfangen wurden. Die Wochen vergingen, und die Knaben wuchsen heran. In dem Maße, in dem ihr Bewusstsein wuchs, stieg ihre Freude:

"SAG, IST ES NICHT GROßARTIG,
DASS WIR EMPFANGEN WURDEN?
IST ES NICHT WUNDERBAR, DASS WIR LEBEN?"

Die Zwillinge begannen, ihre Welt zu entdecken. Als sie aber die Schnur fanden, die sie mit ihrer Mutter verband und die ihnen Nahrung gab, da sangen sie vor Freude:

"WIE GROß IST DIE LIEBE UNSERER MUTTER, DASS SIE
IHR EIGENES LEBEN MIT UNS TEILT!"

Als aber die Wochen vergingen und schließlich zu Monaten wurden, merkten sie plötzlich, wie sehr sie sich verändert hatten.

"Was soll das heißen?" fragte der Eine.

"Das heißt", antwortete ihm der Andere, "dass unser Aufenthalt in dieser Welt bald seinem Ende zugeht."

"Aber ich will gar nicht gehen", erwiderte der Eine.

"Ich möchte für immer hier bleiben."

"Wir haben keine andere Wahl", entgegnete der Andere.

"aber vielleicht gibt es ein Leben nach der Geburt!"

"Wie könnte dies sein?" fragte zweifelnd der Erste.

"Wir werden unsere Lebensschnur verlieren, und wie sollten wir ohne sie leben können? Und außerdem haben andere vor uns diesen Schoß verlassen, und niemand von ihnen ist zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt. Nein, dies ist das Ende!"

So fiel der eine von ihnen in tiefen Kummer und sagte:

"Wenn die Empfängnis mit der Geburt endet, welchen Sinn hat dann das Leben im Schoß? Es ist sinnlos. Womöglich gibt es gar keine Mutter hinter allem."

"Aber sie muss doch existieren", protestierte der Andere.

"Wie sollten wir sonst hierher gekommen sein? Und wie könnten wir am Leben bleiben?"

"Hast du je unsere Mutter gesehen?" fragte der Eine.

"Womöglich lebt sie nur in unserer Vorstellung. Wir haben sie uns erdacht, weil wir dadurch unser Leben besser verstehen können."

Und so waren die letzten Tage im Schoß der Mutter gefüllt mit vielen Fragen und großer Angst.

Schließlich kam der Moment der Geburt.

Als die Zwillinge ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie die Augen.

Und was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Träume.

Die Geschichte von den zwei Föten geht zurück auf Tucholsky (Tiger-Panther + Co)

Lebenshauch

Es war einmal eine kleine Raupe. Sie lebte im üppigen Grün eines Ginsterstrauches und ließ es sich dort wohl ergehen. Sie fraß, bis ihr der Bauch weh tat, und sie ließ sich von der Sonne wärmen und von ihrem Licht bestrahlen. Es war ein Leben, so herrlich und wunderschön, dass sie sich nicht vorstellen konnte, es könne überhaupt etwas Schöneres geben. Doch der Sommer ging vorbei und die Stürme des Herbstes wehten rau und kalt über das Land. Die kleine Raupe war plötzlich gar nicht mehr so glücklich, und sie fühlte ihr unbeschwertes Dasein bedroht. Etwas Angst beschlich sie schon, denn - was kam danach? Einem inneren Gebot gehorchend begann sie, eine feste Hülle um sich zu weben. Sie webte und spann, bis sie selbst darin gefangen war. Es war dunkel und es war eng, sehr eng. Der Winter kam mit seinem eiskalten Griff. Er überzog die kleine Raupe mit seinem eisigen Todeshauch. Aber noch lebte sie, wenn auch in Enge, Schmerzen und Angst. Sie überlebte die Schneestürme und die frostigen Nächte. Aber es wurde immer enger und damit beängstigender für die kleine Raupe. Dann nahte der Frühling. Die Sonne wärmte und erhellte die Landschaft und schien auch auf den Kokon der kleinen Raupe. Jetzt spürte diese, dass sich irgendetwas veränderte. Etwas Neues schien sie unwiderstehlich zu rufen und zu locken. Aus ihrer Lethargie erwacht, begann sie, diesem Ruf zu folgen. Sie streckte sich aus nach dem Licht, das schon zaghaft durch die Dunkelheit ihres kleinen Gefängnisses schien, und der Ruf, den sie ganz leise vernahm, erweckte eine nie gekannte Sehnsucht in ihr. Mit ihrer letzten Kraft bäumte sie sich gegen die Gefangenschaft ihres Daseins und siehe da die Sehnsucht in ihr nach Licht und Freiheit vollbrachte das Wunder des Lebens. Der Kokon platzte auf und heraus kam ein kleines, zartes, wunderbares Geschöpf. Ganz behutsam begann es, seine neue Gestalt wahrzunehmen. Es fühlte sich so frei, so glücklich - für die Ewigkeit geschaffen. Mit einer unvorstellbaren Sehnsucht im Herzen entfaltete es seine neu gewachsenen Flügel und schwebte hinauf in die Lüfte - dem Himmel entgegen. Dabei streifte dieses wunderbare Wesen unser Herz. Habt ihr es gespürt? Es war sein "Lebenshauch".

Eva Maria Wenglorz

Am 07.09.1998 verstarb Petra Timm-Bortz's Sohn Tim nach einem Blasensprung in der 23. Schwangerschaftswoche bei der Geburt.

Loslassen

Loslassen bedeutet nicht vergessen,
loslassen heißt nicht, nicht lieben,
loslassen ist nicht negativ,
loslassen ist nur,
nicht mehr festhalten,
loslassen,
im Jetzt sein,
hier sein,
die Vergangenheit loslassen,
im Augenblick leben,
vertrauensvoll und zuversichtlich
Veränderungen annehmen,
der Kraftpunkt liegt in der Gegenwart.

(Petra Timm-Bortz 11.06.99)

Für immer loslassen,
tut so weh,
für immer loslassen,
macht mich so traurig,
aber ich muss loslassen,
darf traurig sein,
muss den Schmerz ertragen,

- Loslassen und trotzdem
weiterlieben-

- Loslassen und trotzdem
weiterleben -

(Petra Timm-Bortz 25.09.98)

Verabschieden

Ich muss mich verabschieden,
verabschieden von meinen Träumen,
verabschieden von meinen Wünschen,
verabschieden von meinem Kind,
verabschieden von einer Zeit der Hoffnung,
von einer Zeit des Glücks,
von einer Zeit der Freude.
Aber das fällt mir so schwer,
diese Zeit habe ich immer wieder vor Augen,
ich weiß, dass ich
nicht daran festklammern darf,
ich loslassen muss.
So hoffe ich auf eine andere, eine neue Zeit:
Eine Zeit der Hoffnung,
eine Zeit des Glücks,
eine Zeit der Freude,

(Petra Timm-Bortz 22.11.98)

Neubeginn

Jeder Abschied bedeutet,
sich für Neues zu öffnen.
Ich muss loslassen,
um für Neues frei zu sein,
ich muss loslassen,
um mich auf Neues einlassen zu können.
Immer wieder, im Leben so häufig
nehme ich Abschied,
werde wehmütig.
Erst wenn ich eine schöne Zeit, etwas Schö-
nes,
einen geliebten Menschen losgelassen habe,
fühle ich mich leichter,
erst dann erkenne ich, dass loslassen bedeutet,
sich auf etwas Neues freuen zu können,
Loslassen bedeutet Neubeginn.

(Petra Timm-Bortz 30.05.99)

Wer loslässt, hat die Hände frei.

Frau Elisabeth Koch trauert um ihren Sohn Rüdiger, der am 21. November 1998 mit fast 24 Jahren verunglückte. Sie ist Mitglied der Gruppe "Trauernde Eltern" Gießen.

Lieber Rüdiger,

"Ich bin gut angekommen",

mit diesen Worten hast du dich immer gemeldet,

wenn du in Los Angeles angekommen warst.

Du warst einige Male dort - so gerne

bei der zu guten Freunden gewordenen Familie,

die dich bei deinem ersten Schüleraustausch mit offenen Armen empfangen hat.

"Rüdiger was a light in our lives who we will never forget", schrieben sie uns.

Nach deiner Ausbildung wolltest du dort leben -

für eine Zeit? Für immer?

Wir werden sehen - realistisch, zielorientiert - wie du warst.

"Ich bin gut angekommen", das wären so lebenswichtige Worte gewesen,

nachdem du aus deinem so hoffnungsvollen Leben herausgerissen wurdest.

Wo bist du? Wie geht es dir? Geht alles weiter für dich? Deine Pläne? Deine Ziele?

Herzensfragen in der unendlichen tiefen Trauer, Lebensfragen aus der Tiefe.

Stille - kein Anruf, kein Brief, keine mail.

Aber da waren Träume, in denen du immer froh warst,

in denen alles weiterzugehen schien, in denen nichts von dir verloren war.

Du lebst! Du wirkst!

Einmal wurde ich von einem herrlichen Chorgesang geweckt.

Wunderbare weiche Stimmen sangen:

"Swing low, sweet chariot, coming for to carry me home ..."

Deine Botschaft? Die Sprache, die du jetzt sprichst?

"Ich bin gut angekommen - zu Hause."

Mein Herzenswunsch!

Deine Mutter

Von dem, was du erkennen und messen willst,
musst du Abschied nehmen, wenigstens auf eine Zeit.
Erst wenn du die Stadt verlassen hast, siehst du,
wie hoch sich die Türme über die Häuser erheben.

Nietzsche

Bei fast jedem Abschied stellen wir die bange Frage:

Wann sehen wir uns wieder?

*Nach dem Tod eines Kindes fragen wir oft etwas weniger sicher nicht nach dem **wann**, sondern nach dem **ob**.*

So auch U.N., deren Tochter seit ihrer Geburt an einer hochgradigen Hörschädigung litt. Mit 15 Jahren ertaubte sie und starb im Alter von 27 Jahren plötzlich. Frau N. fragt:

Gibt es ein Wiedersehen?

Für mein Leben gibt es kein einschneidendes und zerstörerischeres Erlebnis, als den unübertroffenen Tod meiner bereits ertaubten Tochter. Unser engverbundenes Leben brachte schon viele traurige Abschiede hervor. Doch dieser grausame, endgültige Schnitt ließ bei mir einen so innigen Wunschtraum nach Glück zerplatzen. Ich stürzte in einen langen, schockartigen Zustand, aus dem ich nun, nach gut drei Jahren, versuche zu erwachen.

Dieser schmerzlichste Abschied hat sich tief in meine Seele gebrannt. Sie hat großen Schaden genommen. Meine Lebensmelodie erzeugt viele Misstöne. Wird sie je wieder harmonisch klingen? Erst muss das Kräutlein Zuversicht und Hoffnung wachsen.

Ich muss wieder lernen zu leben und dass jeder Augenblick meines Lebens einmalig, unwiederbringlich, jedoch auch noch schön sein kann. Meine Zeit läuft einfach weiter, aber auch aus - und darauf möchte ich euch vorbereiten.

Ich möchte versuchen, mit der Kraft der Liebe zu meinem verstorbenen Kind eine Brücke zu schlagen, zurück ins Leben, um einen Neuanfang zu wagen. Ich setze mein Vertrauen auf Gott, dass er alles hält und trägt.

Werde ich es schaffen? Gibt es ein Wiedersehen?

U.N.

Jeder mag sich selber fragen:

Woran glaube ich? Werde ich es schaffen?

Wie werde ich es schaffen?

Wie kann meine Brücke aussehen?

Woraus soll sie gebaut sein?

Das lässt sich malen oder erzählen.

So fern und doch so nah
wie sich das weite Meer
und der endlose Himmel sind,
wenn sie am Horizont ineinanderzufließen scheinen,
so eng verbunden und doch so weit entfernt
sind Diesseits und Jenseits,
sichtbare und unsichtbare Welt.
So fern und doch so nah sind die Menschen,
die uns verlassen mußten
und doch immer zu uns gehören
Irmgard Erath

Wenn durch
einen Menschen ein wenig
mehr Liebe und Güte
ein wenig mehr Licht und
Wahrheit in der Welt war,
hat sein Leben
einen Sinn gehabt

Alfred Delp

Ich stehe am Meeresstrand.
Ein Schiff segelt hinaus,
bläht seine weißen Segel im Morgenwind
und fährt hinaus auf See.
Das Schiff ist schön anzusehen.
Ich stehe da
und schaue ihm nach,
bis es am Horizont verschwindet
und jemand neben mir sagt:
Es ist weg!
Verschwunden - wohin?
Verschwunden aus meinem Blick
das ist alles.
Das Schiff hat immer den gleich großen Mast,
den gleich bauchigen Rumpf,
den gleich hohen Bug -
wie zu dem Zeitpunkt,
als ich es sah,
und es ist noch immer genauso in der Lage,
seine Lasten zu seinem Ziel zu tragen.
Das Kleinerwerden
das völlige Verschwinden
liegt in mir -
nicht beim Schiff.
Und gerade
in dem Moment,
als jemand neben mir sagt:
Es ist weg!
rufen andere,
die das Schiff kommen sehen,
mit froher Stimme:
Da kommt es!

Erdmute Wiarda

Regenbogen des Abschiednehmens

Jeder Teilnehmer erhält einen Regenbogen des gestalteten Abschiednehmens (Siehe Anhang).

Mit beliebig gewählten Farben malt jeder fünf Begriffe an, die ihn momentan am meisten beschäftigen.

Mögliche Fragen für die Gesprächsrunde:

- Womit halte ich mich selbst am ehesten / schlechtesten aus?
- Womit hält mich meine Umwelt am ehesten / schlechtesten aus?
- (Wie) zeige ich diese Befindlichkeiten?
- Was bereitet mir momentan das größte Problem?

Viele andere Fragen sind möglich.

Setzen Sie Namen und Datum darunter. Wenn Sie den Regenbogen nach einiger Zeit (1/2 Jahr, 1 Jahr) erneut ausfüllen, werden Sie vielleicht sehen, welchen Weg Sie schon gegangen sind, wie sehr sich einiges wandelt - trotz allem.

Gabriele Knöll

Gabriele Knöll

Eines Abends stand in meiner Gruppe das Thema Abschied im Mittelpunkt, ganz ungeplant. Spontan tauchte der Wunsch nach einem "Wortgedicht" "Abschied" auf.

Jeder schrieb - ohne große Grübeleien - sein Wortgedicht auf mit der inneren Frage: Was heißt Abschied für mich?

Wir waren sehr überrascht, wie unterschiedlich doch jeder von uns seinen Schwerpunkt setzte, obwohl wir doch alle das gleiche Schicksal haben.

Wir legten die "Gedichte" - nachdem wir sie kommentarlos vorgelesen hatten - auf den Tisch: Als sichtbares Zeichen dafür, dass alles seinen Platz hat, dass alles sein darf, ohne Bewertung, auch wenn mancher Gedanke noch so befremdlich sein mag.

Eines der so entstandenen Gedichte wollen wir hier abdrucken:

Wiebke, deren Sohn tot geboren wurde, schrieb auf, was Abschied für sie ist:

A ufbruch

B ei

S ich sein

C Zuversicht und

H offnung haben

Ideen haben,

E rinnerung "hüten"

Daran (an der Erfahrung) sich verändern / lernen

Auch das ist Abschied: Wenn jemand die Gruppe verlässt

Ein Abschiedsritual in einer meiner Trauergruppen:

Zwei Teilnehmerinnen verabschiedeten sich an diesem Abend aus unserer Gruppe, und ich dachte mir zu diesem Abschied das folgende Ritual aus:

Ein bedruckter DIN A 4-Bogen wurde zu einem DIN A 5-Bogen gefaltet und zeigte auf der Vorderseite einen Scherenschnitt von mir und auf der linken Innenseite einen irischen Friedenswunsch.

Auf der rechten Innenseite gestalteten wir eine Abschieds-Wunsch-Blüte wie folgt:

Ich hatte aus farbigen Tonpapieren Blütenblätter geschnitten.

Die Teilnehmerinnen beschrieben für jedes Gruppenmitglied ein Blütenblatt mit einem Wunsch zum Abschied. Aus all diesen Blütenblättern wurde dann mit Fotoklebern von jeder Teilnehmerin die ganz persönliche Wunsch-Blüte auf die rechte Innenseite dieses gefalteten Bogens geklebt. Für die Mitte der Blüte hatte ich die Frage gestellt: Was war für mich das Wichtigste in dieser Gruppe?

Dieses gestaltete Blatt nahm jede Teilnehmerin mit nach Hause (Siehe Anhang).

Ermute Wiarda

In einer anderen Gruppe haben zum Abschied einer Mutter alle Gruppenteilnehmer dieser Mutter ein Wort"gedicht" zum Thema Abschied geschrieben und geschenkt.

Hier ist eines davon:

Liebe Wiebke,

Deine

Aufrichtigkeit,

Beharrlichkeit und

Schonungslosigkeit haben mich sehr beeindruckt. So hast Du versucht aufzuräumen,
wie Du es nanntest. Aufräumen in Deinem Leben, um so

Chaos in Ordnung zu verwandeln.

Hab ein wenig Geduld mit Dir, aber auch mit andren, die nicht

Immers so denken, fühlen und handeln wie Du.

Es wird sich lohnen!

Deine Gabi

G. Knöll

Das folgende Abschiedsritual einer meiner Gruppen hat Pirko Lehmitz beschrieben. Sie finden es auf der Gedenkseite für Tobias, dazu auch ein Link über unsere web-site (www.veid.de).

Gabriele Knöll

Unser Abschiedstreffen

Unsere Babygruppe - wir alle hatten ein Kind in der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt verloren - bestand fast zwei Jahre. Nun hieß es Abschied nehmen. Aber zwischenzeitlich waren wir ja Profis geworden im Abschiednehmen. Zusammen sind wir durch die tiefsten Täler und die größte Dunkelheit gegangen, aber auch in hellem Sonnenschein. Wir haben gemeinsam geweint, aber auch gemeinsam viel gelacht. Jeder wurde von der Gruppe aufgefangen.

Es war kein einfacher Weg. Wir und auch Gabi haben es uns nie leicht gemacht. Dafür haben wir aber viel geschafft - eben Trauerarbeit geleistet - und so viel bekommen. Viele Themen haben wir dabei erarbeitet: "Glaube", "unsere Mütter und unser Mutter- bzw. Vatersein", "Geschenke unserer Kinder", "Die Wichtigkeit von Ritualen" und einiges mehr.

Wir trafen uns für unser Abschiedsritual an einem Sonabend im Musikraum einer Schule, den wir zuvor etwas hergerichtet hatten. Natürlich stand unsere Eisenbahn mitten auf dem Tisch. Unsere Eisenbahn, die uns von Beginn an durch unsere Gruppenabende begleitet hatte. Sie besteht aus einzelnen Holzgleisen, die man zusammenlegen kann. In die Gleise werden kleine Stifte gesteckt, an denen jeweils ein großes Herz, das mit dem Namen eines Kindes und dessen Geburts- bzw. Todesdatum beschriftet ist, befestigt wird.

Wir begannen, wie immer, unser Zusammensein mit einer Einführungsrunde, in der jeder sagen konnte, was ihn zur Zeit bewegte. Wer dran war, hielt unser "Marmor-Ei" in der Hand und gab es erst ab, wenn er alles gesagt hatte. Wir wussten alle, wenn Ulrike es bekommt, würden ihr wie bei jedem Abend erst einmal die Tränen in die Augen schießen. Wir hätten es vermisst, wenn es nicht so gewesen wäre. Jeder zündete dann ein Licht an. Auch das war inzwischen zum Ritual geworden.

Wir wollten unseren Abschied feiern. Ja, von was eigentlich? Sicher nicht von unseren Kindern, denn die werden immer in unseren Herzen bleiben. Jeder nahm persönlich von etwas anderem Abschied: Vom Schmerz, der Angst, der Dunkelheit, der Einsamkeit und dem Groll auf verständnislose Nachbarn, Freunde und Verwandte. Viele Stunden zuvor hatten wir den Tag vorbereitet, gemeinsam geplant und gebastelt. Bis es endlich stand, unser Abschiedsritual.

Wir hatten uns für diesen Tag drei Abschnitte überlegt. Als Erstes wollten wir etwas mitnehmen von diesem Tag, und zwar ganz konkret. Als Zweites wollten wir etwas wegschicken oder besser loslassen und als Drittes einen Ausklang finden, der uns wieder zurück in den Alltag bringt.

1. Das nehmen wir mit - nach Hause und ins Leben:

Wir begannen mit einem Mobile, das wir für jeden vorbereitet hatten. Gabi hatte uns erklärt, dass durch den Tod unserer Kinder wir selbst, unsere Beziehungen zu unseren Partnern, den Kindern und anderen Menschen aus dem Gleichgewicht geraten seien wie ein Mobile, das einen Anhänger verloren habe. Trauerarbeit sei es nun u.a., das Mobile wieder ins Gleichgewicht zu bekommen, wenn auch ganz anders als zuvor.

Unser Mobile bestand aus drei Ebenen mit Schmetterlingen und Glocken. Der oberste Schmetterling trug den Namen unseres verstorbenen Kindes. In der 2. Ebene symbolisierten die Schmetterlinge die Mitglieder der Restfamilie. An diesem hingen dann in der 3. Ebene Anhänger aus Glocken. Auf diesen Glocken schrieb nun jeder die "Geschenke", die wir von unseren Kindern erhalten haben, Geschenke, die uns durch unser ganzes weiteres Leben begleiten, z.B. "Dankbarkeit", "Einblick", "Liebe", "Verständnis für andere"...

Wer mochte, las seine Geschenke vor.

2. Wir wollten loslassen:

Nachdem wir uns nun der Dinge vergewissert hatten, die uns auf ewig mit unseren Kindern verbinden werden, wandten wir uns dem zu, was wir ab jetzt gerne hinter uns lassen wollten, um frei zu werden für ein neues Leben.

Wir hatten wunderschöne, kleine Schiffe aus Flaschenkorken mit einem Segel aus Papier gebaut. Auf dem Korkboden des Schiffes war ein Teelicht in einem winzigen Lampion befestigt.

Nun schrieb jeder auf das Segel seines Schiffes, was er persönlich ab jetzt hinter sich lassen wollte (Neid, Wut, etc. siehe oben).

Schiffe gehören aufs Wasser. So gingen wir dann gemeinsam zum Alsterlauf, zündeten das kleine Teelicht auf dem Boot an und ließen es zu Wasser. Es war ein schönes Bild, wie die Schiffe langsam fortschwammen. Lange blieben wir auf der Brücke und sahen ihnen nach.

3. Zurück in den Alltag:

Mit einem Tanz, der uns vom Rückzug zu neuem Leben führte, schlossen wir unser Ritual ab. Wir gingen dann zum "gemütlichen" Teil über, nämlich dem gemeinsamen Grillen und Feiern.

Ich glaube, Gabi war ein wenig stolz auf ihre Gruppe, die diesen Tag so ganz allein gestaltet hatte und die ihr damit bestätigte, dass sie nicht nur gelernt hatten, wieder selber zu laufen, sondern auch wieder Zielen zuzustreben und ihren Weg allein weiterzugehen.

Aber natürlich gaben wir auch Gabi etwas von uns mit auf den Weg. Wir haben uns bei Gabi für die



liebevolle Begleitung mit einem Windlicht bedankt, auf das wir alle Namen unserer Kinder mit deren Daten graviert hatten. Außerdem hatten wir den Satzbeginn: "Liebe Gabi, vielen Dank für..." graviert, den jeder mit einer eigenen Zeile ergänzte.

Hier noch einige Texte

Zum Engel der letzten Stunde,
den wir so hart den Tod nennen,
wird uns der weichste, gütigste
Engel zugeschickt, damit er gelinde
und sanft das niedersinkende
Herz des Menschen vom Leben
abpflücke und es in warmen
Händen und ungedrückt
aus der kalten Brust in das hohe,
wärmende Eden trage.

Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde,
der den Menschen zweimal küsst,
das erstemal, damit er dieses Leben anfangen,
das zweitemal, damit er droben ohne Wunden
aufwache und in das andere lächelnd komme,
wie in dieses Leben weinend.

Jean Paul

Tag um Tag, Stunde um Stunde, in Dörfern und Städten,
an einem Krankenbett oder irgendwo am Straßenrand:
Menschen, die in tiefster Not ihr Gesicht in die Hände vergraben,
die fassungslos weinen über den Tod.

Warum diese Schmerzen?
Warum die Lähmung?
Warum der Krebs?
Warum der Unfall?
Warum im Frühling des Lebens umkommen?

Warum warum?

Wenn ich an die Toten denke und an meinen eigenen Tod und an die Leiden der Unschuldigen, dann renne ich an Rätseln, stoße ich mit dem Geheimnis zusammen. Dann kann ich mir vornehmen zu vergessen oder nicht weiterzudenken oder so zu tun, als ob. Aber so lange ich bei Verstand bin und ein Herz habe, wird es mir nachgehen. Und wenn dann die Stunde kommt, da ich selbst hinein muss in die Nacht des Leidens und des Todes, bleibt mir nichts anderes mehr als Hinnahme.

Ich wollte, ich könnte in dieser Stunde beten, könnte ich zu Gott rufen:
"Warum hast du die Sonne gelöscht, die du selbst entzündet hast?"

Und ich bin sicher, dann werde ich mit dem Herzen Dinge erfahren, die ich mit dem Verstand nicht erklären kann.

Phil Bosmans

Kontakte

*Hier drucken wir einige Kontaktwünsche ab, auch wenn sie zum Teil etwas älter sind.
Sie sind auch auf unserer Web-Seite zu finden.*

Frau Gisela Maria Hixt hat ihren Sohn Peter Leo im Alter von 4,4 Jahren (**durch Erwürgen**) und ihren Mann Norbert (durch Erhängen) im Alter von 43 Jahren verloren. Sucht Kontakt per e-mail od. Telefon.

Gisela Maria Hixt
Tel. 06188/2373
Weisse.Taube@gmx.de

Frau Michaela Herren, deren Kind nach einem Tag an einem **hypoplastischen Linksherz und Prune-Belly-Syndrom** gestorben ist, sucht Kontakt per Brief oder e-mail.

Michaela Herren
Schleswiger Str. 27
90425 Nürnberg
sprossi.ela@gmx.de

Frau Erika Peter, deren Kind im Alter von 5,5 Monaten am **plötzlichen Kindstod** gestorben ist, sucht Kontakt per e-mail.
peter-kiser@bluemail.ch

Frau Anja Schröder, deren Sohn Jannik-Andrè im Alter von 4 Monaten an einem **Herzinfarkt durch WBS** gestorben ist, sucht Kontakt per Brief oder e-mail.
Jannik.Andre@t-online.de

Frau Sandra Hor, deren Sohn Peter im Alter von 17 Jahren an den Verletzungen eines **Autounfalls** gestorben ist, sucht Kontakt per e-mail.
schneewittchen99@gmx.net

Frau Angelika Adler, deren Sohn Robert im Alter von 21 Jahren an einer **Überdosis Heroin** gestorben ist, sucht Kontakt per e-mail.
wo.adler@infocity.de

Frau Ursula Leithinger, deren Sohn Daniel im Alter von 17 Jahren an einem plötzlichen Herzstillstand bei **angeborenem Herzfehler** gestorben ist, sucht Kontakt per Brief, Telefon oder e-mail.

Ursula Leithinger
Eichendorffstr. 14
A-4020 Linz
uleithinger@hotmail.com

Frau Elfriede Schimpf, deren Tochter Yannah im Alter von 16 Jahren an einer **Lungenembolie** gestorben ist, sucht Kontakt per e-mail.
eschimpf@gmx.de

Herr Eitel Friedrich, dessen Tochter Elke im Alter von 23 Jahren durch **Suizid** gestorben ist, sucht Kontakt per e-mail oder Telefon.
Tel. 05250-8942
e.friedrich@rtl-online.de

Klaus und Siegrid Olpen, deren Sohn Christoph im Alter von 24 Jahren durch einen **Verkehrsunfall**

gestorben ist, suchen Kontakt per Brief, Telefon oder e-mail.
Klaus und Siegrid Olpen
Aggerufer 25
51766 Engelskirchen
Tel. 02263-1711
Fax: 02263-1799
Klaus-Olpen@t-online.de

Herr Werner Kühnert, dessen Sohn Frank W. im Alter von 25 Jahren durch **Suizid** gestorben ist, sucht Kontakt per Brief, Telefon oder e-mail.
Werner Kühnert
Grünlandstr. 4 d
84028 Landshut
Tel. 0871-24739
Fax: 0871-89461
Kuehnert-Lehrmittel@t-online.de

Sandra (sa.lue@addcom.de) schrieb:

In unserem kleinen Dorf ist ein Baby mit sechs Wochen gestorben. Ich habe selbst ein gesundes Mädchen, das nicht viel älter ist. Noch vor einer Woche habe ich mich mit der Mutter über die Geburt und das Glück, ein gesundes Kind zu haben, lange unterhalten. Nun ist ihr Baby tot und ich bin so hilflos, wie ich reagieren kann, wenn ich ihr mit dem Kinderwagen begegne.
Wer kann mir helfen? Danke, Sandra

Sabine Stegemann (timbuctu@gmx.de) schrieb:

Hallo,
vor drei Wochen hat sich mein Bruder Rainer mit 18 Jahren völlig unerwartet das **Leben genommen**. Ich suche Kontakt zu anderen "übriggebliebenen" **Brüdern und Schwestern**, die gleiche oder ähnliche Erfahrungen machen mussten!!
Vielen Dank, Sabine

Birgit Nowak-Scholand (Hermann.Scholand@t-online.de) schrieb:

Nils Ole Eric, geb. am 28.03.2000 - gest. 13.04.2000

Plötzlicher Kindstod

Habe bereits eine Tochter mit damals 6 ½. Wer hilft mir aus diesem Loch heraus? Ich vegetiere. Ich lebe für meine Tochter. Wie geht das Leben "danach" weiter? Und wie kann ich mit einer neuen Schwangerschaft leben?

Gibt es Neuerungen in der Medizin?

Gruß Birgit

Christiane Hausmann (HeinzHausmann@t-online.de) schrieb:

Unser Sohn Fabian ist am 27. November 2000 gestorben. Am 15. November 2000 wurde er 18 Jahre alt. Er machte eine Lehre als Zimmermann und ist **auf einer Baustelle verunglückt**. Wir sind fassungslos und können es nicht glauben, dass Fabian nicht mehr zu uns kommt. Seine zwei Geschwister sind sehr traurig und wollen ihren Bruder wiederhaben. Mein Mann und ich versuchen, so gut es geht, ein normales Leben mit unseren Kindern zu führen. Dies ist sehr schwer, da wir eigentlich an unserer Trauer zu ersticken drohen. Mit meiner Schwester besuche ich eine Selbsthilfegruppe in Freiburg. Mein Glücks- und Freudegefühl ist mit Fabian gegangen. Doch die Gewissheit, ihn eines Tages wiederzutreffen, gibt mir Kraft. Ich suche für meine Kinder eine **Geschwistergruppe**.

Helmut Liersch (helmut.liersch@gmx.de) schrieb:

Liebe Mitfühlenden!

Ich habe im letzten Jahr meinen geliebten und einzigen Sohn Vincent im Alter von 10 Jahren verloren. Die T-Zell ALL, eine (nahezu) unheilbare Form der **Leukämie**, hat ihn mir genommen. Ich bin immer noch mitten in der Trauerbearbeitung.

Wenn es VEs im Bereich Marburg/Alsfeld/Stadtallendorf gibt, dann würde ich gerne Kontakt aufnehmen.

Lena (Tkränke@t-online.de) schrieb:

Am 30. Januar habe ich mein Ein und Alles verloren, meine 13 Monate alte Tochter. Sie war an einem **Neuroblastom** erkrankt, hatte aber gute Aussichten. Das Ende war dann bei ihrer zweiten OP, womit niemand gerechnet hatte. Der Tumor war auch letztlich nicht die Todesursache. Ich, als junge Mama, weiß nicht, wie ich mit diesem unendlich schweren Verlust fertig werden soll. Nun suche ich Mütter, die ebenfalls Schlimmes erleben mussten.

Sibylle Bauer (sibyllebauer2@hotmail.com) schrieb:

Ich habe am 02.01.2001 meine 18-jährige Tochter Rahel verloren. Sie starb innerhalb weniger Stunden an einer **Hirnhautentzündung**. Ihr 16-jähriger Bruder und ich vermissen sie sehr. Ich weiß an manchen Tagen nicht, wie ich diesen Schmerz aushalten soll. Gibt es in der Schweiz oder in Deutschland jemand, dessen Kind auch an einer Meningitis gestorben ist? Ich komme aus Bern.

Liebe Grüße Sibylle

Friederike Rosenfeld - Kontaktstelle Sternschnuppe (Sternschnuppe.rike@web.de) schrieb:

Ich suche für eine betroffene Mutter, die ihr 3. Kind **in der 18. Woche** vor zwei Jahren verloren hat, eine Schicksalsgefährtin im Raum Kassel, am besten aus Groß Almerode. Die Mutter hat nie richtig trauern können und hat mich heute sehr verzweifelt angerufen. Am hilfreichsten wäre der persönliche Kontakt einer Betroffenen, denn die Frau ist sehr einsam. Ich freue mich über jede Nachricht! Danke! Friederike Rosenfeld

Monika (monique9@gmx.at) schrieb:

Vor genau einem Jahr habe ich meinen Sohn durch **Selbstmord** verloren. Einen Tag vor Muttertag starb er nach 14 Tagen Intensivstation. Sein Bruder (12) hat ihn gefunden. Für ihn lebe ich noch. Bin alleinerziehend, und meine Bekannten fragen nicht mehr, wie es uns geht. Es wird auch nicht mehr in der Familie über den Tod gesprochen. Ich fühle mich so alleine und hilflos, denn die große Leere kommt erst mit der Zeit. Habe die ersten Monate gar nicht realisiert, dass "es" passiert ist. Vielleicht ist jemand in einer ähnlichen Situation und will mir mailen.

Klaus Kleinbillengeretsches (Klauskg@aol.com) schrieb:

Am 15.11.1995 wurde meine 10jährige Tochter Juliane aus Leverkusen von einem eindeutig vorbestraften Sexualtriebtäter sexuell **missbraucht** und **erwürgt**.

Nach fünf Jahren voller Schmerz und Leid habe ich durch Traueraufarbeitung wieder den Weg zurück zu meinem Leben gefunden, was durch psychosomatische Beschwerden sehr schwer war. Ich suche in Deutschland, wo ich persönlich sehr schwer von der Justiz enttäuscht bin, andere Elternteile, die dasselbe oder ein ähnliches Schicksal wie ich erlebt haben. Schreibt mir bitte eine mail, wenn Ihr mit mir Kontakt aufnehmen möchtet.

Bücherecke

An dieser Stelle wollen wir wieder Bücher vorstellen, die Betroffene uns empfohlen haben.

Berichte von Betroffenen:

Überall deine Spuren

Mag. Christine Fleck-Bohaumilitzky stellte verschiedene Erfahrungsberichte zusammen. So entstand ein Buch, in dem 41 Mütter, Väter und Geschwister uns am Tod ihrer Kinder, der Trauer und dem Mut, sich einer veränderten Welt zu stellen, teilhaben lassen.

ISBN: 3-7698-1283-2



Schmetterlingskuss

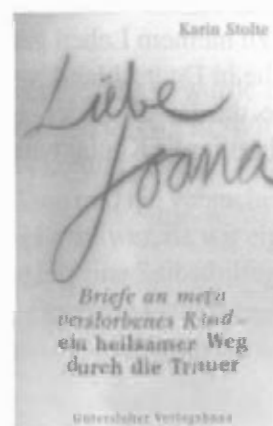
Ein Lidschlag, den sie auf der Wange spürt: ein Schmetterlingskuss ist die letzte Regung, die **Collette Guedj** von ihrer 19-jährigen Tochter wahrnimmt. Nach dem Unfall vor acht Jahren hatte eine Bluttransfusion Muriel das Leben gerettet - und sie dabei mit dem Aids-Virus infiziert. Mal zurückhaltend, mal ungeschminkt offen und letztendlich zutiefst optimistisch fasst eine Mutter den nicht begreifbaren Tod ihres Kindes in Worte - eine unvergleichlich bewegende Liebeserklärung an ihre Tochter

3-442-30907-7



Liebe Joana

Ein durchbrochener Blinddarm, zu spät diagnostiziert, beendet jäh das Leben der jungen Joana - zwei Monate nachdem sie das Abiturbestanden hat. Anderthalb Jahre danach steht **Karin Stolte** diesem traumatischen Verlust immer noch fassungslos gegenüber. In der Not beginnt sie, Briefe an ihre Tochter zu schreiben. Sie hält ihre Gedanken, Gefühle und Erinnerungen fest, um anderen Menschen ihre Trauer verständlich zu machen und betroffene Eltern zu ermutigen, ihren Gefühlen zu vertrauen, denn gelebte Trauer bietet die Chance einer „Heilung“. Auch wenn es anfangs unvorstellbar erscheint, ist es möglich, einen so schweren Verlust zu überleben. Ein beeindruckendes Buch, das vor allem durch bildreiche Sprache besticht. ISBN 3-579-02310-1



Wir lassen Dich in Liebe los

Ein Auszug aus dem Vorwort von Prof. Johann-Christoph Student:
Nein, es gibt leider keinen Weg, den Schmerz und das Leid zu umgehen. Aber es gibt immer wieder Eltern, die Wege finden, um wenigstens nicht unter der Last des Verlustes völlig begraben zu werden. Zu diesen Wegen gehört auch, die Erinnerung an das verstorbene Kind aufrechtzuerhalten, dieser Erinnerung auf unterschiedlichste Weise Leben einzuhauchen, der Liebe Worte zu verleihen.
Einen besonders kreativen Weg hat **Eva-Maria Wenglorz** gefunden. Für ihren kleinen Helden, der den schweren Kampf gegen Krebs verloren hat, hat sie Gedichte geschrieben. Sie hat sich ihren Schmerz von der Seele geschrieben, hat ihren Gefühlen eine Form gegeben und zugleich ihrem kleinen Sascha ein Denkmal gesetzt.

ISBN: 3-00-006244-0



Im Himmel warten Bäume auf dich

Im Himmel warten Bäume auf dich. Die Geschichte eines viel zu kurzen Lebens

Zwei Jahre hatte Jakob Zeit, sich unbeschwert zu entwickeln. Dann die Diagnose: Neuroblastom, eine Krebsart. **Michael Schophaus** hat seinen Sohn 600 Tage bis zu dessen Tod betreut und begleitet. Aus seinem Buch sprechen Trauer und Wut, aber auch die kleinen Momente des Glücks, denn Jakob liebte das Leben - und seine Bäume. Dieses Kind kommt uns in Michael Schophaus' Aufzeichnungen ganz nah - mit seinem Leiden, seiner Tapferkeit und seiner zauberhaften, zutiefst berührenden Kindlichkeit.

ISBN 3-85842-387-4

ab März 2002: ISBN 3-442-15148-1



Geschwistertrauer

Hallo Jasmin

Das Buch ist ein wertvoller und wichtiger Beitrag für das Verständnis im Umgang und Erleben von schwerstkranken Kindern. Es zeigt "neue Wege" im Miteinander. Die besondere Geschichte der Zwillingen ermöglicht einen Einblick in die reiche Innenwelt und das Leben dieser Kinder und ihrer Angehörigen. Es schenkt aber auch Trost und Hoffnung, denn die enge Verbundenheit der Zwillinge bestätigt unser Wissen, dass nichts, nicht einmal der Tod, eine tiefe Liebe trennen kann, dass auch mit dem Tod nichts verloren geht.

Von **Monica Picceni**

ISBN: 3-907817-22-2



Siegfried Lenz: Arnes Nachlaß. Roman,
Verlag: Hoffmann & Kampe, Hamburg 1999 (4. Aufl.) ISBN: 3455042899

In Romanform greift Lenz das Thema Geschwistertrauer - und zugleich auch Trauer in der Familie - hier auf. Hans, der über zwei Jahre mit seinem "Pflegebruder" Arne das Zimmer geteilt hat, erzählt in mehreren Rückblenden von seiner Beziehung zu Arne und von dem, was ihn jetzt nach dessen Tod bewegt. Angeregt durch die Fundstücke des Nachlasses kommt Hans ans Erzählen und Nachdenken.

Henning Mankell: Das Geheimnis des Feuers
Verlag: Oelinger ISBN: 3789142115

Jugendbuch, Tod der Schwester durch eine Landmine in Mosambik - Ab ca. 11 J.
Ein beeindruckendes Buch. - Sofias ein Jahr ältere Schwester Maria stirbt beim Spielen, als Sofia auf eine Landmine tritt. Sofia selbst ist schwerst verletzt, verliert beide Beine und muss monatelang im Krankenhaus verbringen. Nachdem ihr Vater und Muazena, eine alte waise Frau, bereits bei einem Überfall gestorben sind, ist Marias Tod noch einmal von einer besonderen Schwere, zumal die beiden Mädchen ein ganz enges, freundschaftliches Band verbindet. Einfühlsam und liebevoll erzählt Mankell, wie Sofia ins Leben - in ihr Leben - zurückfindet.

Wenn Kinder nach dem Sterben fragen

Linde von Keyserlingk: Da war es auf einmal so still
ISBN: 3-451-26967-8
Diese Geschichten für die Kinderseele erzählen behutsam vom Abschiednehmen und geben Kindern Raum für die eigenen Gedanken



Johann-Christoph Student: Im Himmel welken keine Blumen
ISBN: 3-451-04967-8
Die kranken Kinder, ihre Erfahrungen, Träume, ihr Mut, ihre Angst und ihre Hoffnung finden hier eine Stimme. Ein Buch, das trostreiche Perspektiven aufzeigt.



William C. Kroen: Da sein, wenn Kinder trauern
ISBN: 3-451-04670-9
Kinder trauern anders als Erwachsene und haben ein anderes Verständnis vom Tod. Ein wertvoller Ratgeber, ergänzt durch Erfahrungsberichte von trauernden Kindern.



Gertrud Ennulat :Kinder in ihrer Trauer begleiten

ISBN: 3-451-26613-x

Ein praktisches und einfühlsames Buch, das ErzieherInnen mit dem Thema Tod nicht alleine lässt.



Daniela Tausch-Flammer/Lis Bickel: Wenn Kinder nach dem Sterben fragen

ISBN: 3-451-04882-5

Wie wir Kinder in ihrem Schmerz und ihrer Trauer behutsam begleiten können.



Torun Lian: Es sind die Wolken, die die Sterne bewegen

Die norwegische Autorin Torun Lian hat sich in ihrem vor kurzem in deutscher Sprache veröffentlichten Kinderbuch an ein schwieriges Thema gewagt. In "Es sind die Wolken, die die Sterne bewegen" schreibt sie über die Trauer eines Mädchens um ihren verstorbenen Bruder, über die Sprachlosigkeit der Eltern und einen jungen Freund, der die Erstarrung der Familie schließlich zu lösen vermag. Eine einfühlsame Geschichte über Menschlichkeit und Freundschaft ist so entstanden.

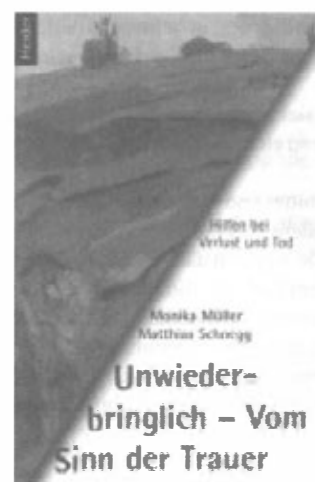
Das anrührende Buch will für die Einsicht werben, dass Kinder in ihrer Trauer nicht allein bleiben dürfen - eine nur allzuwahre Botschaft, mit der sich die Autorin sicher nicht nur an die vom Tod eines Kindes betroffenen Eltern und Geschwister richtet. Torun Lian ist für ihre Kinderbücher mehrfach ausgezeichnet worden. Im selben Verlag erschienen sind bereits "Frieda" und "Frieda mit dem Herzen in der Hand". ISBN 3-933160-11-1

Bücher für Helfer

Monika Müller/Matthias Schnegg:

Unwiederbringlich - Vom Sinn der Trauer

Wenn ein Mensch in Trauer ist, sind Seele und Körper erschüttert. Nichts ist mehr wie es war. Alles scheint aus den Fugen geraten. In dieser Situation ist es wichtig, allen widersprüchlichen Gefühlen Raum zu geben, Rituale zu finden, mit denen das gelingen kann, und Mut zu finden, von anderen konkrete Hilfe zu fordern. Die Autoren beschreiben anschaulich und einfühlsam, was im Prozess der Trauer passiert und was diese Erfahrung für jeden Einzelnen bedeutet. Sie zeigen denen, die Trauernde begleiten, wie sie behutsam helfen können und was Betroffenen guttut. Das Buch für Trauernde und alle, die sie begleiten. Mit vielen konkreten Hinweisen. ISBN 3-451-05159-1



Wolfgang Holzschuh (Hg.):

Geschwister-Trauer

In diesem Buch finden sich Beiträge unserer Vorstandsmitglieder Thomas Bäumer (Freizeitpädagogische Maßnahmen für trauernde Geschwister) und Mag. Christine Fleck-Bohaumilitzky (Erfahrungen aus der Arbeit mit trauernden Geschwistern im „Verein Verwaiste Eltern München e.V.“)

ISBN: 3-7917-1728-6



Peter Fässler-Weibel:

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

Im vorliegenden Band berichten persönlich wie beruflich Betroffene über ihre Erfahrungen. Sie machen sensibel für die Situation des jeweils anderen Beteiligten und fördern damit ein besseres gegenseitiges Verständnis. Auch über die Wichtigkeit des Abschiednehmens finden sich Berichte.

ISBN: 3-909245-14-5



In letzter Sekunde erreichte uns:

Anneliese Fey-Fehrenbach

Du wirst immer Sterne haben

Sehr bald schon nach dem Unfalltod des einundzwanzigjährigen Sohnes Mathias wird deutlich, daß für die zurückbleibende Familie nichts mehr so sein wird, wie es einmal war. Vor allem dem noch jugendlichen Marcus gelingt es nicht, den Verlust des Bruders zu verschmerzen. Hoch sensibel wird ihm, von jenem Schicksalsschlag ausgehend, die genormte Realität fragwürdig, und er schwankt in der Folgezeit zwischen ihr und einer Rauschwelt. Doch wirkliche Befriedigung, Frieden findet er weder da noch dort.

Nach siebzehn Jahren dramatischer Haltsuche stirbt auch er unter ungeklärten Umständen während einer Entziehungskur in einer Privatklinik.

Die Mutter und Autorin legt diesen Weg offen mit Tagebucheinträgen und Briefen, insbesondere aber aus ihrer Wahrnehmung heraus, aus Träumen und intuitiven Vorahnungen. Und sie legt sich damit offen in ihrer intellektuellen und alltagsnahen Auseinandersetzung mit dem Tod, der Todessehnsucht und dem Schicksal der Söhne, aber auch im Ringen um Selbsterhaltung innerhalb der familiären Erschütterungen, die sie gerade wegen deren Intensität sehr bewußt mit künstlerischer Betätigung, Reisen und menschlichen Begegnungen zu kompensieren sucht. Ohne zu verdrängen, sieht sie Leben und Tod verschwistert und darin unser aller letztlisches Alleinsein unter den Sternen, die wir - wie ein Trost - immer haben werden. ISBN: 3-86137-686-5

Anneliese Fey-Fehrenbach

**Du wirst immer
Sterne haben**

Biographische Aufzeichnungen



Haa + Herchen

Nachwort

Zur Geschichte und Zukunft des VEID

Gabriele Knöll

Versuch einer Situationsanalyse (Positionsklärung)

Im Nachklang zur Mitgliederversammlung im April dieses Jahres wurden wir mehrfach gebeten zu erläutern, welchen Hintergrund die vorgeschlagenen Satzungsänderungen haben. Diese Bitte greife ich auf in meinem folgenden Versuch einer Darstellung der Entstehung des VEID, der Ziele, die bei seiner Gründung verfolgt wurden, der geplanten Struktur und der damit verbundenen Aufgabenverteilung.

Wer die Jahreshefte seit 1991 verfolgt, findet von Jahr zu Jahr Belege für die stetig zunehmende Arbeitsbelastung der Hamburger Verwaisten Eltern. Nicht nur die Beratungs- und Begleitungsangebote des Verwaiste Eltern Hamburg e.V. (gegründet 1990) nehmen zu. Immer stärker wird die Kontakt- und Informationsstelle in Hamburg überregional gefordert (1984 eingerichtet als die **"zentrale Stelle der Information und Koordination für die Verwaisten Eltern in Deutschland"** - Heft 6, S.35)

Schon 1993 schreibt Frau Dr. Voss-Eiser: "Die Beratungsarbeit für trauernde Eltern und für Geschwister, die Hilfe suchen, ist selbst mit ‚vereinten Kräften‘ im Hamburger Team nicht zu schaffen." (Heft 4/5, S. 67)

Und: ... "Die Kontakt- und Informationsstelle in Hamburg hat sich in den letzten Jahren zu einer festen Anlaufstelle entwickelt, bundesweit und für das angrenzende Ausland. Ein Netzwerk von inzwischen 200 Gruppen und Ansprechpartnern ist entstanden, wobei wir mit den neuen Bundesländern vor zusätzlichen, kaum zu bewältigenden Aufgaben stehen." (Heft 4/5, S.6).

Weiter: ... "Die Öffentlichkeitsarbeit im letzten Jahr hat uns in Schach und Atem gehalten und - viel Zeit, Kraft und Nerven gekostet." (S. 77)

Niemanden, der schon damals Teil des Netzwerkes war, hat es deshalb gewundert, dass die Hamburger nach neuen Wegen suchten, um

- **die Arbeitsbelastung in der Zentralstelle zu reduzieren**, die bis zur VEID-Gründung stets sowohl die **regionale** als auch die **überregionale**, ja sogar internationale Arbeit zu leisten hatte.

- um den besonderen Bedingungen eines sich qualitativ sehr stark entfaltenden Netzwerkes gerecht zu werden: **"Diese Entwicklung erfordert unserer Meinung nach eine neue Struktur und Verbindlichkeit im Netzwerk "Verwaiste Eltern"**. (Heft 8, S.128)

- Nicht zuletzt aber war es ein großes Ziel: "die frühere und bisherige Kontakt- und Informationsstelle "Verwaiste Eltern in Deutschland", die 1984 in Hamburg eingerichtet worden war, von (m)einem Schreibtisch wegzubekommen, genauer: auf eine breitere Basis zu stellen, um so die Arbeit der Verwaisten Eltern insgesamt zu sichern." (Fr. Dr. Voss-Eiser, Brief an die Mitglieder vom 4.10.99)

Wie können solche Wege aussehen?

Wie können die vielen, unterschiedlichsten SHG's, die sich vor Ort gegründet hatten, die ersten regionalen Zentren, so zusammen gefasst werden, dass aus einem "chaotischen Haufen" wirklich ein Netzwerk entsteht, das deutschlandweit trägt - ohne einen Machtkampf, wie es ihn z. B. jahrelang zwischen München und Hamburg gab. Erste Überlegungen dazu tauchten schon 1994 (Heft 6, S.34 ff.) auf. Es wird deutlich gemacht, dass man eine zentralistische Verbandspolitik nicht wolle, sondern Frau Dr. Voss-Eiser favorisierte die Idee eines Netzwerkes analog eines "Organismus", eines "lebendigen Zellgewebes".



Manche Sätze bleiben in ihrer Bedeutung unklar, wenn es in Bezug auf die Kontaktstelle, heute Bundesstelle, heißt, sie solle „nicht das Zentrum (...), wohl aber die zentrale Stelle der Information und Koordination für die Verwaisten Eltern in Deutschland sein.“

Dass solche Stellen einer **Finanzierung** bedürfen, war auch schon 1994 klar. Deshalb heißt es dort:

"Ähnlich vielleicht dem jeweiligen ‚national office‘ der Selbsthilfe-Bewegung im Ausland und ihrer Gruppen, unterstützt und begleitet sie nicht nur zahllose Gruppen und Einzelne, sondern wird vielmehr nicht zuletzt von diesen gestützt und getragen, "unterhalten" (und in Zu-

kunft möglicherweise aufrechterhalten) durch Mitgliedschaft, Beiträge und vielerlei kleine und große Spenden, die die Arbeit ermöglichen." (Also eine Finanzierung der Zentralstelle durch die Basis).

Regionalisierung mit Bundesstelle:

Eines stand fest: Die notwendig gewordene Struktur, der rote Faden, die Verbindlichkeit im Miteinander, sollte nicht von oben nach unten, sondern unter Beteiligung der Basis - der Betroffenen und Gruppenbegleiter vor Ort - entwickelt werden. Der entscheidende Schritt dazu war das 3. Jahrestreffen für Begleiter von Gruppen im Netzwerk "Verwaiste Eltern" (siehe Protokoll, Heft 8, S. 128 ff.). Dieses Treffen wurde moderiert und begleitet von dem Münchner Organisationsberater Dr. Karl Schattenhofer. Auf diesem Treffen wurde als Struktur eine Regionalisierung mit Bundesstelle (ehemals Zentralstelle) beschlossen. Als Rechtsform des "Organismus" wurde die Gründung des Vereins "Verwaiste Eltern in Deutschland e.V." beschlossen. Dieser sollte Träger der Bundesstelle (die die ehemalige Kontakt- und Informationsstelle somit ablöste) werden.

Die Funktionen und Aufgaben von **Regionalstellen** und **Bundesstelle** wurden als grobes Raster entworfen und beschlossen:

REGIONALISIERUNG MIT BUNDESSTELLE

Regionalstellen

1. Funktionen

- Kontakt und Anfragestelle für Betroffene für Gruppenbegleiter für Multiplikatoren
- Interessenvertretung für Basisgruppen
- Verbindung zur Zentrale

2. Aufgaben

- Regionale Angebote
Fortbildung
Supervision
Seminare
- Informationsverwaltung und Datenbank für die Region
- Öffentlichkeitsarbeit für die Region
- Unterstützung bei Gruppengründungen
- Vermittlung zwischen Gruppen und der Zentrale
- Mitvorbereitung der Jahrestreffen

3. Ausstattung

- Personell
Hauptamtlich / Nebenamtlich / Honorarkräfte
- 1 ½ Stellen
- Sachmittel
- Räume

4. Finanzierung

- unterschiedliche Zuschüsse (Land, Kommune, Kirchen, KK, Sponsoren)
- eventuell »e.V.«
- Mitgliedsbeiträge

(Zentral-)Bundesstelle

1. Funktionen

- Kontakt und Anfragestelle für Betroffene für Gruppenleiter für Multiplikatoren
- Politische Außenvertretung
- Internationale Kontakte
- Öffentlichkeitsarbeit
- Verbindung zu Regionalstellen

2. Aufgaben

- Zentrale Angebote
Trauerbegleiter Ausbildung
Jahrestreffen
Vermittlung an Regionalgruppen
- Sammeln, Auswerten und Weitergeben der Erfahrungswerte aller Gruppen
- Zeitschrift / Jahresheft als Kontaktorgan
- Politische Durchsetzung von Interessen des Netzwerkes (einschließlich gemeinsamer Medienpolitik, wo nötig)
- Koordinieren der Regionalstellen

3. Ausstattung

- Personell
Hauptamtlich / Nebenamtlich / Honorarkräfte
- 1 ½ Stellen
- Sachmittel
- Räume

4. Finanzierung

- unterschiedliche Zuschüsse (Bundesmittel, Europamittel)
- Zuführung / Abgaben aus den Regionalstellen

Heft 8 S. 129

Wer das ganze Protokoll in Heft 8 nachliest, wird feststellen, dass wirklich hart gearbeitet wurde, dass viel erreicht wurde. Allerdings war schon damals klar, dass es noch offene Fragen gibt.

Zur Realisierung dieses Modells müssen folgende Fragen für die Regionalstellen und die Bundesstelle geklärt werden:

- Rechtsform (Möglichkeiten)
- Qualifikation
(Wie wird man eine Regionalstelle? Wer entscheidet? Kriterien, Merkmale, Aufgaben, Angebot, Mindestbedingungen)
- Finanzierung (Möglichkeiten)
- Beziehung der Regionalstellen zur Bundesstelle (Gründung eines Vereins
»Verwaiste Eltern Deutschland e.V.«, zentrale Aufgaben, Vorsitz)

Heft 8 S. 130

Veid Gründung

1997 in Berlin wurde dann der "Verwaiste Eltern in Deutschland e.V." gegründet. Ein notwendiger Zwischenschritt - nämlich die Klärung der offenen Fragen blieb - warum auch immer - aus. So wurden z.B. Regionalstellen eingerichtet die faktisch ihre Arbeit aufnahmen, ohne dass für die Zukunft geklärt wurde, wie die Beziehung zwischen Bundesstelle und den Regionalstellen aussehen sollte.

Das belastet heute die Netzwerkarbeit sehr, da das, was eigentlich erreicht werden sollte, **völlig fehlt: Verbindlichkeit**. Wo Verbindlichkeit fehlt, fehlt Transparenz. Fehlende Transparenz lässt uns nach außen wenig seriös erscheinen.

Beides - fehlende Seriosität und mangelnde Transparenz - sind nicht gerade förderlich bei der Suche nach finanzieller Unterstützung.

zung. Mangelnde Verbindlichkeit im Umgang miteinander führt auch zwangsläufig zu Verärgerung und Enttäuschung. Wenn die Erwartungen, die man an einander hat, nicht geklärt sind, können sie auch nicht erfüllt werden. Kräfte werden so in Machtkämpfen verbraucht, die wir viel lieber in den Dienst derer stellen möchten, um die es uns eigentlich geht: die Verwaisten Eltern und die trauernden Geschwister.

Wie eine große Mahnung standen so die offenen Fragen und unerledigten Aufgaben der Schattenhofer-Tagung im Raum. Auch der VEID-Vorstand wollte keine Lösung diktieren, sondern legte Wert auf eine Beteiligung aller Regionen. So lud der VEID-Vorstand im Januar 2001 die Vertreter aller "Regionalstellen" zu einem gemeinsamen Arbeitstreffen ein. In sehr konstruktiver Atmosphäre wurden Lösungen erarbeitet und auf Grund der bisherigen Erfahrungen konnten auch präzisere Angaben zu den notwendigen Aufgabenverteilungen von "Regionalstellen" und der Bundesstelle gemacht werden. Vor allem aber ging es darum, den "Regionalstellen" einen klaren Platz im Organismus zu geben, da unsere Satzung dieses bislang nicht vorsieht und es auch sonst keinerlei Vereinbarungen gibt, die die Beziehungen zum VEID außerhalb der Satzung hätten regeln können. Die gemeinsamen Ergebnisse dieses Treffens bildeten die Grundlage der vorgeschlagenen Satzungsänderungen, die allen Mitgliedern mit der Einladung zur letzten Mitgliederversammlung zugeschickt wurden. Auch aus Zeitgründen wurden diese Änderungen dort vertragen, so dass die Klärung dieser notwendigen Struktur erneut aufgeschoben wurde. Dies erschwerte nun auch weiterhin z.B. die Vorstandsarbeit, da für wichtige Bereiche Entscheidungsgrundlagen fehlen.

Die Vorschläge zur Satzungsänderung sind die konsequente Weiterentwicklung der Schattenhofer-Tagung. Einzelne (wenn auch laute) Stimmen behaupteten, die Vorschläge spiegelten eine Hierarchie wider, die man doch nie gewollt habe. Andere monierten, dass die historische Entwicklung zu wenig beachtet würde., Vergleicht man aber die oben angeführten Protokolle der letzten Jahre mit den vorgeschlagenen Satzungsänderungen, lässt sich dieser Beweis wohl kaum führen. Wir haben angeknüpft an die bereits 1994 vorgestellte Organisationsform eines lebendigen Organismus.

Was heißt denn Organismus?

Ein Organismus ist das perfekte Zusammenspiel verschiedenster Zellgruppen mit jeweils absolut klaren Aufgaben (z.B. Leber-, Magen-, Herz-, Haut-, Gehirn-, Blutzellen). Lebendig und gesund bleibt der Organismus nur, wenn sich **jede** Zelle verbindlich an die ihr zugedachten Aufgaben hält.

Wer aber legt den Bauplan fest, wer bestimmt die Ordnung?

Im Falle des Organismus wird die Erstellung einer Ordnung sicher kein demokratischer Akt gewesen sein. Für den VEID sind wir aber überzeugt, daß die Einhaltung demokratischer Spielregeln, auch was die Ausgestaltung der "Ordnung" (Satzung) betrifft, unabdingbar für langfristigen Erfolg ist.

So ist es Ausdruck von Demokratie, wenn die Mitgliederversammlung oder ein von ihr legitimiertes Gremium festlegt, wer den einzelnen Zellgruppen (Regionalstellen, Regionalteam) angehört und was deren Aufgaben sind.

Wenn es z. B. Regionalstellen und ein Regionalteam im VEID geben soll, muß die Art der Zusammenarbeit eindeutig geregelt werden.

Sicher hatte Frau Dr. Voss-Eiser Recht, als sie gut ein Jahr nach der VEID-Gründung von einer "sehr kritischen Phase, in der erfahrungsgemäß viele große Netzwerke zersplittern oder sich selbst auflösen", schrieb (Brief an Mitglieder, 4.10.99).

Nun ist so viel gute, harte Arbeit von allen Beteiligten geleistet worden, dass wir alle uns besinnen wollen auf das Wesentliche, das schon 1996 der Anlass für die Schattenhofer-Tagung war: Strukturen zu schaffen und eine Verbindlichkeit, die den wachsenden Aufgaben für Verwaiste Eltern gerecht werden. Verbindliche Strukturen sind unabdingbare Voraussetzung für ein derart großes, vielfältiges Netzwerk, in dem Pluralität und Individualität möglich sein sollen. Strukturen geben Sicherheit, bieten Verlässlichkeit - aber natürlich grenzen Strukturen auch ein.

Wir werden weiterhin den Dialog suchen und uns engagieren für jede "Zelle des Organismus" - für den einzelnen Betroffenen, der keiner Gruppe angehört, aber Halt und Zugehörigkeit sucht durch seine Mitgliedschaft im VEID ebenso wie für die unterschiedlichsten Gruppen vor Ort, für die Regionalstellen, genau so für die "Professionellen" und die vielen Ratsuchenden (ob betroffen oder aus unterschiedlichsten anderen Bereichen).

Auch die Hilfe zur Selbsthilfe braucht Helfer! Nämlich Sie!

In diesem Sinne möchte ich mit einem Aufruf schließen, den schon Frau Dr. Voss-Eiser formulierte:

„Wir brauchen Mitglieder, um den Verein zu stärken, nicht um seiner selbst willen (ein 'Vereinsleben' kennen wir nicht, was immer das sein möge ...), sondern um des Überlebens verzweifelter, leidender und angefochtener Menschen! (Heft 4/5 S.5)

Ihre Mitgliedschaft wird helfen, nach außen zu demonstrieren, dass wir nicht die Interessenvertretung nur einer 'Handvoll' Betroffener sind. (je mehr wir sind, je größer unser Einfluss.)

Ihre Mitgliedschaft wird helfen, dass wir hoffentlich auch künftig kostenlos diese Zeitschrift als 'Kontaktorgan' (Siehe Heft 8 S. 129) an alle Mitglieder herausgeben können.

Ihre Mitgliedschaft ist unsere Motivation für unser aller Engagement.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie durch Ihre Mitgliedschaft Ihre Zugehörigkeit zum bundesweiten Netzwerk der Verwaisten Eltern dokumentieren. Eine Beitrittserklärung findet sich im Anhang.

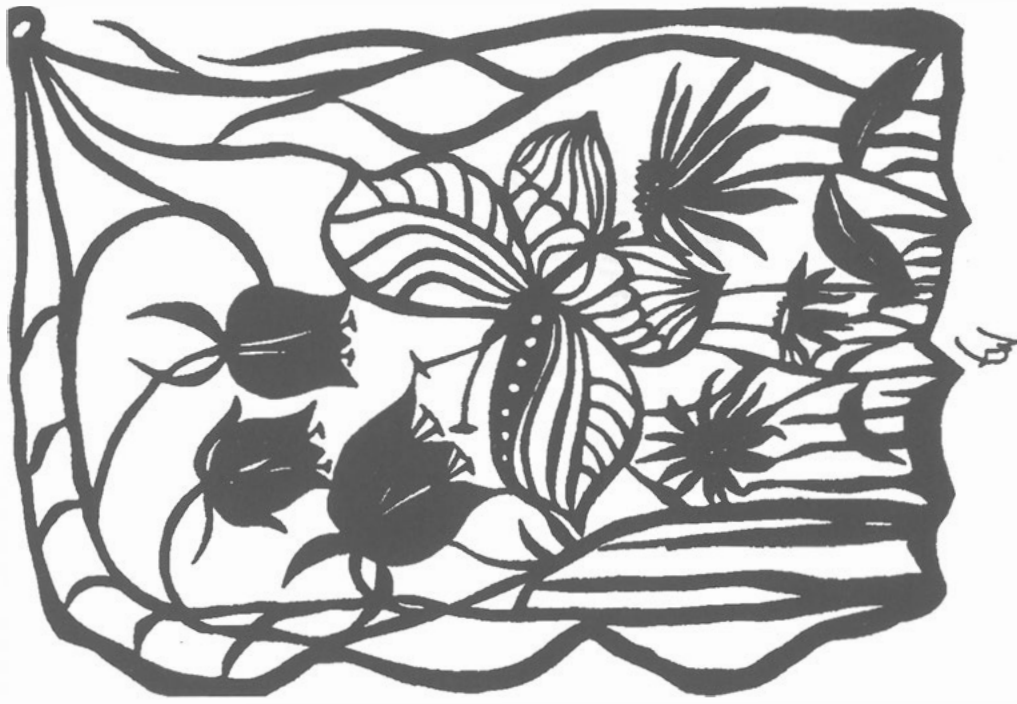
Ein Jahresbeitrag von DM 50,00 bedeutet keine 4,20 DM/Monat!!!

Abschiedsereignis

Neuer Anfang

ICH, Wut, Schmerz, Verlust, hoffnungslos, Kind-Sein, Risiko, Zeit, staunen, Da-Sein, fließen, zulassen, Dankbarkeit, Liebe, DU, Ankunft, Gott, Zukunft, erinnern, Wiedersehen

Schock, Ohnmacht, Verzweiflung, Furcht, Mut, tun, öffnen, annehmen, Versöhnung, Ruhe, Erlösung, Hoffnung, einlassen, Nähe, Selbst-Stärke, loslassen, weinen, Trauer, fallen lassen, Schuld, Flucht, Angst, Leere, einsam, Panik, sinnlos, Trennung



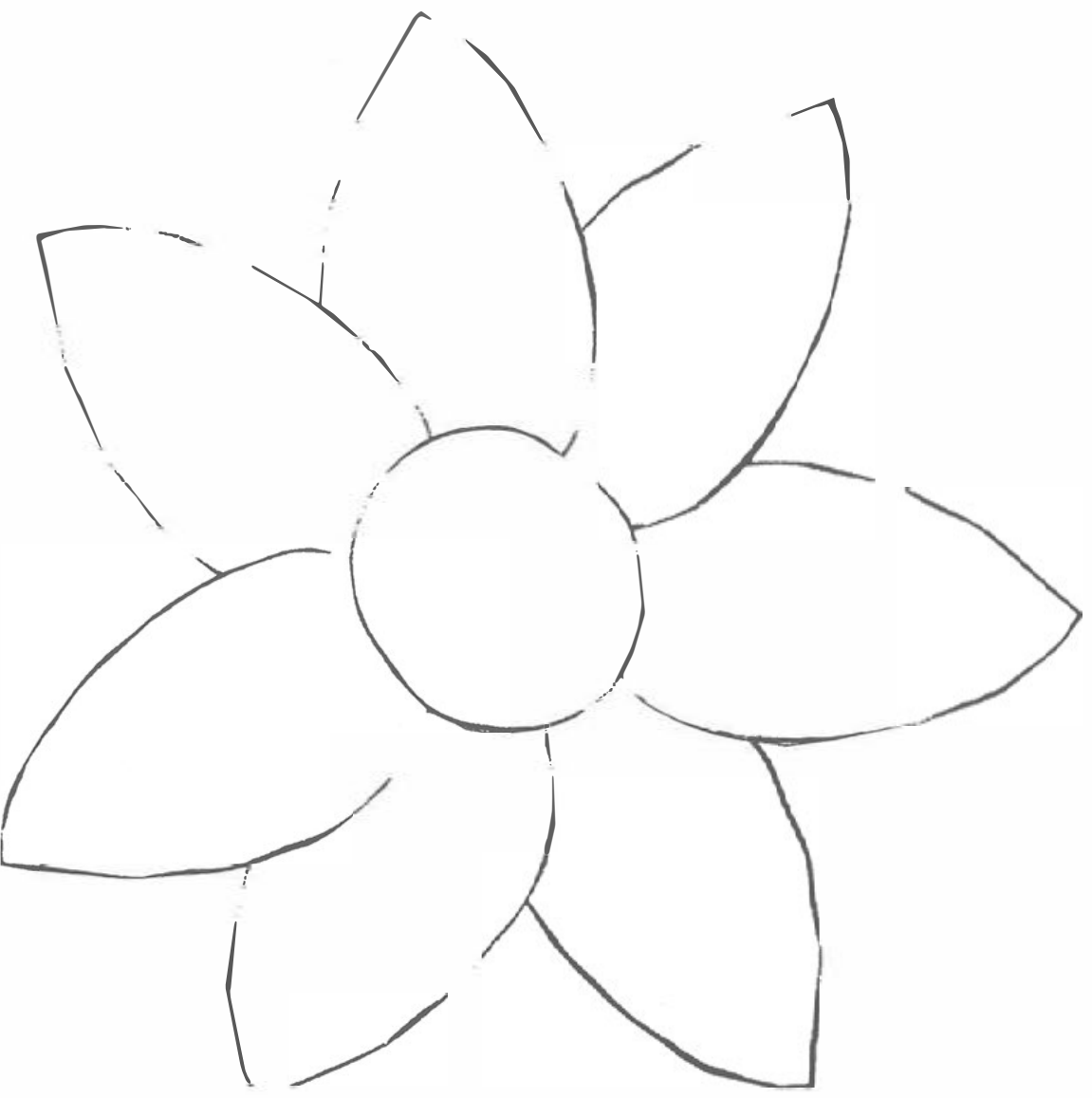
»Den tiefen Frieden im
Rauschen der Wellen,
den wünsche ich Dir.

Den tiefen Frieden im
schmeichelnden Winde,
den wünsche ich Dir.

Den tiefen Frieden über
dem stillen Land,
den wünsche ich Dir.

Den tiefen Frieden unter
leuchtenden Sternen,
den wünsche ich Dir.

Den tiefen Frieden vom
Sohne des Friedens,
den wünsche ich Dir.«





**Regionalstelle
Rheinland und Umgebung**

Studientag für BegleiterInnen von Gruppen für Verwaiste Eltern & Geschwister am 22. Sept. 2001 in Rösrath/bei Köln

Information

**Regionalstelle Rheinland und
Umgebung**

Kristiane Voll

Pastorin für Trauerbegleitung
Volberg 4

51503 Rösrath-Hoffnungsthal

Telefon: 0 22 05 / 91 16 97

Mobil: 01 70 / 63 44 0 44

Telefax: 0 22 05 / 8 37 86

E-Mail: Kristiane.Voll@web.de

Anmeldung

schriftlich mit dem Anmeldeabschnitt,
telefonisch, per Telefax oder E-Mail bei

Kristiane Voll,

Regionalstelle Rheinland und Umgebung

bis spätestens **Mi., 19. Sept. 2001**

Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.

- Bundesstelle -

Führenweg 3

21391 Reppenstedt

Telefon: 0 41 31 / 6 80 32 32

Telefax: 0 41 31 / 6 8 11 40

www.verd.de

(Stand 08/01)

Frau

Pastorin Kristiane Voll

Volberg 4

D-51503 Rösrath-Hoffnungsthal

Die Regionalstelle Rheinland und Umgebung lädt Sie, liebe BegleiterInnen und AnsprechpartnerInnen von Gruppen für Verwaiste Eltern und Geschwister, herzlich ein zum

Studententag 2001

Sa., 22. Sept. 2001

11:00 bis ca. 17:00 Uhr

Was erwartet Sie?

- 11:00 Uhr: Begrüßung und Eröffnung
- 11:15 - 11:45 Uhr: Neues aus der Arbeit der Verwaisten Eltern und Geschwister in der Region und in Deutschland
- 11:45 - 13:30 Uhr: Begegnung und Erfahrungsaustausch - insbesondere zu Fragen der Gruppenarbeit
- 13:30 - 14:30 Uhr: Mittagsspause
- 14:30 - 16:30 Uhr: Amina Karge, Theaterpädagogin mit Schwerpunkt Körper- und Bewegungsaustausch, arbeitet mit uns zum Thema „Nähe und Distanz - Wie erlebe ich sie in Gesprächen bzw. in der Gruppenarbeit mit Verwaisten Eltern und Geschwister?“
- A. Karge wird besonders durch Bewegungsübungen und nonverbale Techniken mit uns zum Thema arbeiten.
- 16:30 Uhr: Abschluß
- Rückblick und Ausblick

Tagungsort

Ev. Gemeinde Volberg
Volberg 6

51503 Rösrath-Hoffnungsthal

Anreise mit der Bahn:

- von Köln Hauptbahnhof mit dem Stadlexpress „Köln-Quummersbach“, Gleis 10, bis Hoffnungsthal, Anfahrt zum Bahnhof hinauf, li. in die „Bahnhofstr.“, dem Rechtsstreik folgen bis zur „Hauptstr.“, dort li., vor dem Gasthaus „Zur Brücke“ re. in den „Volberg“

Anreise mit dem PKW

- Autobahnfahrt A4 „Untererschbach“, Ri. Rösrath-Hoffnungsthal für ca. 4,5 km, vor der Esso-Tankstelle re. in die „Volberger Str.“ weiter bis in den „Volberg“ (ca. 400 m)
- Autobahnfahrt A3 „Königsforst“, Ri. Rösrath, ca. 7 km, auf dem „Süßlappplatz“ (5-stellige Kreuzung) li. Ri. Hoffnungsthal, ca. 2 km, in einer schiefen Rechtskurve li. in den „Volberg“
- Autobahnfahrt A3 „Lönnar“, Ri. Rösrath, nach Ortsausgang L. dann li. Ri. Rösrath, auf dem „Süßlappplatz“ (5-stellige Kreuzung) re. Ri. Hoffnungsthal, weiter s.o.

Kosten

DM 15 für Mittagessen, Getränke, Kopien

Ihre „Eintrittskarte“

Bitte bringen Sie eine Idee / einen Vorschlag für die Gestaltung eines Gruppenabends mit (als Kopiervorlage).
So können alle viele gute Ideen mit nach Hause nehmen!!

Anmeldung

Hiermit melde ich mich sowie weitere Person(en) (Name(n):.....) zum Studententag der BegleiterInnen von Gruppen für Verwaiste Eltern und Geschwister am 22. Sept. 2001 an.

Vorname / Name

Straße

Postleitzahl / Ort

Telefonnummer

Unterschrift



VERWAISTE
ELTERN
IN DEUTSCHLAND E.V.

Bestellformular für

Manuskripte, Informationspapiere, Broschüren, Medien

Die aufgeführten Unterlagen können über die Bundesstelle angefordert werden. Alle Preise zuzüglich Porto und Verpackung
Gewünschtes bitte ankreuzen.

A. Informationspapiere

- | | |
|--|----------|
| <input type="checkbox"/> Mit der Trauer LEBEN, 15 Punkte, die helfen können, mit der Trauer zu leben | DM --,-- |
| <input type="checkbox"/> Was Kinder brauchen, um rechtzeitig mit dem Tode leben zu lernen | DM --,-- |
| <input type="checkbox"/> Über den hilfreichen Umgang mit „Verwaisten Eltern“ | DM --,-- |
| <input type="checkbox"/> Credo: Wir sind nicht allein in der Gemeinschaft „Verwaister Eltern“ | DM --,-- |

B. Literaturlisten

- | | |
|---|---------|
| <input type="checkbox"/> Umfangreiche, kommentierte Literaturliste zum Themengebiet | DM 8,00 |
| <input type="checkbox"/> Tod – was ist das? Sterben und Tod im Bilderbuch | DM 3,00 |
| Hrsg.: Deutscher Verband Evangelischer Büchereien e.V. | |
| <input type="checkbox"/> Kind und Tod – Bilderbücher, Kinderbücher, Jugendbücher, Ratgeber, Sekundärliteratur | DM 3,00 |
| Hrsg.: Trau Dich GmbH | |
| <input type="checkbox"/> Kommentierte Literaturliste zum Thema Trauer nach Suizid | DM 2,00 |

C. Broschüren

- | | |
|---|---------|
| <input type="checkbox"/> Trauer über den Tod eines Kindes, | DM 5,00 |
| Hrsg. J.-C. Student (1998) | |
| <input type="checkbox"/> Gute Hoffnung – jähes Ende | DM 5,00 |
| Eine „Erste Hilfe“ für Eltern, die ihr Baby verlieren und alle, die sie unterstützen wollen | |
| Hrsg.: Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands | |
| <input type="checkbox"/> Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind | DM 3,00 |
| Hinweise zur seelsorglichen Begleitung, Hrsg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz | |
| <input type="checkbox"/> Tot- und Fehlgeburten im Krankenhaus | DM 3,00 |
| Hrsg.: Kath. Krankenhausverband Deutschlands e.V. | |
| <input type="checkbox"/> Leben mit dem Suizid eines Kindes | DM 5,00 |
| Sonderdruck aus Jahresheft Leben mit dem Tod eines Kindes, Hrsg.: Voss Eiser | |
| <input type="checkbox"/> Die Zeit der Trauer | DM 4,00 |
| Eine Hilfe für Trauernde und Begleitende | |
| <input type="checkbox"/> „JA“ zur Trauer heißt „JA“ zum Leben | DM 3,00 |
| Hrsg.: Sönke Kriebel | |
| <input type="checkbox"/> Wie managen Männer Trauer und Verlust | DM 3,00 |
| Ein Vortrag von Ursula Goldmann-Posch | |
| <input type="checkbox"/> Hilft Kindern den Tod zu begreifen | DM 5,00 |
| Hrsg.: Fachverlag des dt. Bestattungsgewerbes | |
| <input type="checkbox"/> Ratgeber: Öffentlichkeitsarbeit für Selbsthilfegruppen | DM 3,00 |
| <input type="checkbox"/> Starthilfe zum Aufbau von Selbsthilfegruppen | DM 3,00 |



Bundesverband
Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V.

Bundeschäftsstelle
04103 Leipzig
An der Verknüpfung 2
Fon: 0341/ 946 86 84
Fax: 0341/ 902 34 90

Hamburg
Nr. 15490
vorsitzende
iele Knöll
ormulare\Materialbestellbogen.doc

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
Kto.: 8 321 100
BLZ 370 205 00

09.08.01



VERWAISTE
ELTERN
IN DEUTSCHLAND E.V.

D. Bücher

- ☐ **Auf einem Regenbogen** DM 12,00
Renate Salzbrenner: Gedichte zur Trauer und Hoffnung (1995)
- ☐ **„Eigentlich wolltest du leben“** DM 16,00
Renate Salzbrenner, Bericht einer Mutter über den Suizid ihres Sohnes (1998)
- ☐ **„Trauern und leben“** DM 18,00
Renate Salzbrenner, Erfahrungen einer Mutter nach dem Suizid ihres Sohnes
- ☐ **„Laß deine Klage hören“** DM 14,80
Thomas Frister, Mit Verlusten umgehen (1991)
- ☐ **Durch Trauer ver-rückt?** DM 15,00
Helga Ide, Aus der Krise in ein anderes Leben (1995)

E. Zeitschrift „Rundbrief“ des VERWAISTE ELTERN IN DEUTSCHLAND e.V.

- ☐ - Nr. 3 Aug. 2001 **Erfahrungsberichte / Geschichten / Gedichte /**
Thema: Abschied **Ideen für Gruppenabende zum Thema Abschied /**
Buchvorstellungen, 124 Seiten DM 10,00

F. Medien

- ☐ **Geh-danken. Wunderschöne CD** mit Musik und Texten für alle, für die Trauer Bestandteil DM 20,00
des Lebens ist (besinnlich, beschaulich, beruhigend, ermutigend). Benefiz DM 10,- für Verwaiste Eltern.

G.: Vermittlung von Kontakten

- ☐ Ansprechpartner für Selbsthilfegruppen für Verwaiste Eltern in Deutschland, bundesweit
- ☐ Kontaktlisten von Gleichbetroffenen, bundesweit

Todesursache meines Kindes _____ Alter meines Kindes _____

H. Informationen über Seminare, Aus- und Weiterbildungen, Workshops

Bundesweit, soweit sie uns gemeldet werden (siehe auch unsere Web-Site: <http://www.veid.de>)

- ☐ Aus- und Weiterbildungen für Trauerbegleiter / Gruppenleiter
- ☐ Trauerseminare für VERWAISTE ELTERN mit und ohne Geschwister

Liefer- und Zahlungsbedingungen:

Die Lieferung soll erfolgen

- ☐ gegen Nachnahme,
- ☐ durch beigelegten Verrechnungsscheck (mindestens DM 5,- hinzufügen für Verpackung und Porto)
- ☐ durch Überweisung nach Erhalt auf unser Konto.

Besteller: Vorname, Name _____

Straße _____ **PLZ, Ort** _____

Datum _____ **Unterschrift** _____



Bundesverband
Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V.
Bundeseckgeschäftsstelle
04103 Leipzig
An der Verfassungsecke 2
Fon: 0341/ 946 88 84
Fax: 0341/ 902 34 90

[veid.de](http://www.veid.de)

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
Kto.: 8 321 100 ..
BLZ 370 205 00

08.08.01



VERWAISTE
ELTERN
IN DEUTSCHLAND E.V.

Rückmeldebogen für Betroffene und Interessierte

Um allen Verwaisten Eltern, Geschwistern, allen beruflich Involvierten und Interessierten möglichst hilfreiche Informationen bieten zu können, bitten wir um Ihre Unterstützung. Bitte senden Sie den ausgefüllten Bogen an die Bundesstelle.

- ☐ Ich möchte **Mitglied** im Verein "Verwaiste Eltern in Deutschland e.V." werden, um die Arbeit der Verwaisten Eltern kontinuierlich zu unterstützen. Deshalb habe ich das Beitrittsformular auf der Rückseite ausgefüllt. Ich erhalte somit den **Rundbrief kostenlos**.
- ☐ Ich möchte künftig den **Rundbrief** zum Selbstkostenpreis von DM 10,- pro Heft (+ DM 5,- für Porto & Verpackung) erhalten (Nichtmitglieder).
- ☐ Ich möchte in den **Postverteiler** aufgenommen werden, um künftig Informationen (z.B. Einladung zur Jahrestagung) zu erhalten (erhalten Mitglieder automatisch kostenlos).
- ☐ Ich bin an einer **Gruppengründung** in meiner Nähe interessiert.
- ☐ Ich möchte in die **Kontaktliste** (von Gleichbetroffenen untereinander) aufgenommen werden und bin damit einverstanden, daß meine
- ☐ Anschrift
 - ☐ Telefonnummer
 - ☐ E-Mail Adresse zur Weitervermittlung veröffentlicht wird (z.B. Rundbrief oder Web-Site).

Mein Kind (Enkel, Geschwister) starb am _____ im Alter von _____ Jahren/Monaten/Tagen, in der _____ Schwangerschaftswoche.

Mein Kind hat den Namen _____

Todesursache war _____

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon Telefax

E-Mail



Bundesverband
Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V.

Bundgeschäftsstelle
04103 Leipzig
An der Verfassungsinde 2
Fon: 0341/ 946 88 84
Fax: 0341/ 902 34 90

burg
5490
zende
Knöll
kontakt@veid.de

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
Kto.: 8 321 100
BLZ 370205 00

08.08.01



VERWAISTE
ELTERN
IN DEUTSCHLAND E.V.

Beitrittserklärung für Einzelmitglieder * oder einmalige Spendenerklärung

.....
Name und Vorname

.....
Telefon

.....
Straße und Hausnummer

.....
Telefax

.....
Postleitzahl und Ort

.....
E-Mail Adresse

Beitrittserklärung

- ☐ Hiermit erkläre(n) ich/wir den Beitritt zum Bundesverband
„Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.“ mit Wirkung vom als
- ☐ aktives Mitglied
- ☐ förderndes Mitglied

Spende

- ☐ Ich möchte zwar nicht Mitglied werden, aber um die Ziele des Vereins zu unterstützen, spende ich einmalig
- DM
- ☐ Mit dem Lastschrifteinzug des Beitrages erkläre(n) ich mich/wir uns einverstanden, weil ich dadurch dem Verein helfe, Verwaltungskosten zu sparen.

.....
Kontonummer

.....
Kontoinhaber (falls abweichend)

.....
Kreditinstitut

.....
Bankleitzahl

.....DM
Jahresbeitrag (Mindestbeitrag DM 50,- / Ehepaare DM 80,-)

Ort, Datum und Unterschrift

Eine Spendenbescheinigung erhalte ich am Ende des Jahres.

* Juristische Personen, wie z.B. Vereine, fordern bitte ein gesondertes Antragsformular an.



Bundesverband
Verwaiste Eltern
in Deutschland e.V.

Bundesgeschäftsstelle
04103 Leipzig
An der Verwaltungsstraße 2
Fon: 0341/ 946 88 84
Fax: 0341/ 902 34 90

AG Hamburg
VR-Nr. 15490
1. Vorsitzende
Gabriele Knöll
E-mail: kontakt@veid.de

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft Köln
Kto.: 8 321 100
BLZ 370 205 00

08.08.01